JOANNEUM RESEARCH

ZENTRUM FÜR WIRTSCHAFTS- UND INNOVATIONSFORSCHUNG **RESEARCH REPORT SERIES**

ISSN 2218-6441

POLICIES Research Report

WIRTSCHAFTSSTANDORT STEIERMARK 2015

SYNTHESEBERICHT – LANGFASSUNG

MMag. Eric Kirschner, Univ.-Prof. Michael Steiner, Dr. Christian Hartmann, Mag. Michael Kernitzkyi, Dr. Franz Prettenthaler

September 2010

JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH – Zentrum für Wirtschafts- und Innovationsforschung

Büro Graz:
Elisabethstraße 20
A-8010 Graz, Austria
Tel.: +43-316-876 1488
E-Mail: policies@joanneum.at

Büro Wien:
Haus der Forschung, Sensengasse 1
A-1090 WIen, Austria
Tel.: +43-1-581 75 20
E-Mail: policies@joanneum.at

Wirtschaftsstandort Steiermark 2015

Synthesebericht – Langfassung

Impressum

Wirtschaftsstandort Steiermark 2015

Für den Inhalt verantwortlich:
JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH
MMag. Eric Kirschner
Univ.-Prof. Michael Steiner
Dr. Christian Hartmann
Mag. Michael Kernitzkyi
Dr. Franz Prettenthaler

Zentrum für Wirtschafts- und Innovationsforschung Center for Economic and Innovation Research
A-8010 Graz, Elisabethstraße 20
http://www.joanneum.at/rtg

Begleitgruppe WK-Steiermark
Univ. Prof. Dr. Franz Schrank, Mag. Ewald Verhounig, Mag. Simone Harder, Mag. Robert Steinegger, Dr. Marc E. Wittmann
Wirtschaftskammer Steiermark
Körblergasse 111 - 113
8010 Graz
Alle Rechte vorbehalten
ISNN 978-3-7001-3911-9
Copyright © 2010 JOANNEUM RESEARCH

Satz/Layout: JR-InTeReg

Kurz gefasst

Der Wirtschaftsstandort Steiermark steht, nicht zuletzt ob der Folgen der globalen Wirtschaftskrise, vor neuen großen Herausforderungen. Der weltweite Nachfragerückgang wirkt sich direkt auf den exportorientierten steirischen produzierenden Bereich aus, mit zunehmender Dauer der Krise verschärft sich auch die Lage am Arbeitsmarkt immer weiter. Für den strukturellen Wandel wirkt die Krise jedoch kanalisierend – alte Strukturen brechen auf, ganze Bereiche der heimischen Wirtschaft stehen vor neuen Herausforderungen. Um für diese Herausforderungen gerüstet zu sein und in den entsprechenden Handlungsfeldern Handlungsanleitungen und Maßnahmen zu initiieren bzw. anzustoßen, hat die Wirtschaftskammer das Institut für Technologie und Regionalpolitik der JOANNEUM RESEARCH mit einer detaillierten Analyse des Standorts Steiermark betraut.

Es gilt, für die Zeit nach der Krise die bestmögliche Ausgangsposition zu schaffen, die internationale Wettbewerbsfähigkeit muss, gerade in einem exportorientierten Industrieland wie der Steiermark, für die Zukunft gesichert und verbessert werden. Somit ist es keinesfalls ausreichend, die derzeitigen Strukturen einfach fortzuführen, vielmehr müssen neue Ziele und Strategien proaktiv formuliert werden, nur so können die Eckpfeiler einer erfolgreichen Wirtschafts- und Förderpolitik gesetzt werden, um die wesentlichen Handlungskorridore für die wirtschaftspolitische Ausrichtung des Landes aufzuzeigen. Die Veränderung der strukturellen und ökonomischen Rahmenbedingungen auf nationaler, aber auch europäischer Ebene birgt neue Herausforderungen, aber auch Möglichkeiten – gerade letztere gilt es sich zu Nutze zu machen. Ziel der Standortstudie Wirtschaftsstandort Steiermark 2015 war es, langfristige Handlungskorridore für die Steiermark aufzuzeigen und mögliche Entwicklungsfelder zu signalisieren.

Der Wirtschaftsstandort Steiermark präsentiert sich im Jahre 2010, trotz Wirtschaftskrise, als international konkurrenzfähiger Standort. Der zunehmende Wettbewerbsdruck, hervorgerufen durch immer globaler werdende Wirtschaftsabläufe, zwingt auch die Unternehmen selbst, vor allem aber auch die politisch Verantwortlichen in der Steiermark, rasch und entschlossen zu handeln.

- Die Wirtschaftskrise hat viele Entwicklungen beschleunigt, denen sich das Land ohnedies hätte stellen müssen, vornehmlich dem strukturellen Wandel – der Tertiärisierung – der Wirtschaft und deren Folgen auf die heimische Wirtschaft. Auch an einem produktionsintensiven Standort wie der Steiermark gewinnt der Dienstleistungsbereich an Relevanz, sowohl bei Wertschöpfung als auch bei Beschäftigung, es gilt, diese beiden Sektoren bestmöglich miteinander zu verknüpfen.

- Bestehende Stärken der steirischen Wirtschaft sollten weiter ausgebaut werden. Als im europäischen Vergleich kleine Region muss die Steiermark dabei auf jene Technologiefelder und Sektoren setzen, in denen sie über komparative Vorteile gegenüber ihren Mitbewerbern verfügt. Konkret geht es vor allem darum, wirtschaftlich-technologische Querschnittsbereiche mit hohem Wachstumspotential weiter zu stärken. Für kleine technologieorientierte Standorte wie die Steiermark ist es dabei sinnvoll, sich in Nischen mit hohem Vernetzungspotential zu positionieren.

- Nur wenn es der Steiermark gelingt, einem drohenden Facharbeitermangel proaktiv entgegenzuwirken, kann die steirische Wirtschaft ihre Wachstumspotentiale nutzen. Die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften wird in nahezu allen Bereichen der Steiermark kontinuierlich steigen. Ein klares Wachstumshemmnis liegt in einem drohenden Fachkräftemangel. Nur wenn der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften gesichert werden kann, werden Niedrigqualifizierte vermehrt Beschäftigung finden.

- Die Infrastruktur bedarf ständiger Anpassungen, der öffentliche Verkehr entspricht nicht dem Urbanisierungsgrad. Die internationale Erreichbarkeit muss nachhaltig gestärkt werden (Koralmtunnel: Die Steiermark kann nur gewinnen).

- Zudem haben die Analysen der vorliegenden Studie besonders im Dienstleistungssektor ein klar neues emergentes Stärkefeld ausmachen können. Wissensintensive Dienstleister (Knowledge Intensive Business Services – KIBS) sind ein neues Wachstumsfeld in der Steiermark. Dies bestätigen die Beschäftigtenzahlen der vergangenen Jahre der regionalen Standortanalyse, doch auch Vergleiche des European Cluster Observatory.

- Für eine langfristige Absicherung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit ist aber eine Verbreiterung der Innovationsspitze der steirischen Wirtschaft unabdingbar. Gleichzeitig muss der Fokus in der Förderung der Innovationsfähigkeit von Unternehmen liegen. Als komplementäre Maßnahme für die Entwicklung von emergenten Stärkefeldern in der Steiermark ist die Bereitstellung von Risikokapital zu sehen. Für den Standort Steiermark bedeutet diese aber auch Mut zu einer Neuorientierung bei gleichzeitiger Bewertung des Vergangenen.

Inhaltsverzeichnis

1. Ausgangspunkt ..... - 6 -

1.1. Fünf Jahre Wachstum gehen zu Ende ..... - 7 -
1.2. Internationale Trends mit direktem Einfluss auf den Wirtschaftsstandort Steiermark ..... - 9 -

2. Ergebnisse der Analyse ..... - 10 -

2.1. Steiermark in der Krise ..... - 10 -
2.2. Struktureller Wandel ..... - 15 -
2.3. Demographie – Migration – Sozialsystem ..... - 17 -
2.3.1. Bevölkerungswachstum ..... - 17 -
2.3.2. Beschäftigungswachstum ..... - 21 -
2.3.3. Menschen mit Migrationshintergrund ..... - 22 -
2.3.4. Transfers & Leistungsanreize ..... - 23 -

2.4. Regionale Disparitäten ..... - 26 -
2.4.1. Demographie ..... - 26 -
2.4.2. Wirtschaft ..... - 27 -
2.4.3. Kaufkraft ..... - 29 -

2.5. Mismatch am Arbeitsmarkt ..... - 30 -
2.6. Welche Berufe werden im Jahr 2015 gefragt sein? ..... - 30 -

3. Stärken und Schwächen der steirischen Wirtschaft: ..... - 31 -

3.1. Darstellung der Wirtschaftsbereiche ..... - 33 -
3.1.1. Produzierender Bereich ..... - 33 -
3.1.2. Elektrotechnik und Elektronik ..... - 34 -
3.1.3. Maschinenbau ..... - 36 -
3.1.4. Herausforderung – Automotive ..... - 39 -
3.1.5. Holz und Papier ..... - 42 -
3.1.6. Energie und Wasserversorgung, Entsorgung u. Rückgewinnung ..... - 44 -
3.1.7. Bauwesen ..... - 45 -
3.1.8. Dienstleistungssektor ..... - 48 -
3.1.9. Handel, Reparatur ..... - 50 -
3.1.10. Verkehr und Lagerei ..... - 52 -
3.1.11. Beherbergung und Gastronomie ..... - 54 -
3.1.12. Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Wirtschaftsdienste ..... - 56 -
3.1.13. Neue Stärken – Wissensintensive Wirtschaftsdienstleistungen ..... - 59 -
3.1.14. Unternehmensnahe DL/Überlasser ..... - 61 -
3.1.15. Öffentlicher Bereich (Verwaltung, Unterrichtswesen Gesundheits- u. Sozialwesen) ..... - 63 -
3.1.16. Querschnittsbereich Life-Sciensces ..... - 64 -

3.2. Der Umwelt- und Risikostandort ..... - 66 -

4. Fünf Handlungskorridore für die Steiermark ..... - 72 -

4.1. Ressourcen für morgen sichern ..... - 72 -
4.2. Neue Horizonte – Dienstleistungen – Produktion – KIBS ..... - 74 -
4.3. Mut zu Risiko – F&E – Innovation – Förderungen ..... - 76 -
4.4. Qualifikation für Wachstum – Ausbildung – Bildung – Qualifikation ..... - 78 -
4.5. Arbeitskräfte der Zukunft – Demographie & Soziales ..... - 80 -

5. Benchmark-Regionen ..... - 82 -

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Durchschnittliche Beschäftigungsentwicklung in der Steiermark 2004 bis 2008 - 7 -
Abbildung 2: Exportquote der österreichischen Bundesländer 2004, 2007 und 2008 - 8 -
Abbildung 3: Steirische Warenexporte 2007 in Mio. € nach CPA 2008 - 9 -
Abbildung 4: Beschäftigungsprognose für die Steiermark (2000 bis 2018), optimistische und pessimistische Variante. - 10 -
Abbildung 5: Entwicklung der steirischen Warenexporte Summe 1. bis 3. Quartal 2001 bis 2009 – Veränderung zum Vorjahr - 11 -
Abbildung 6. Anteile der Steiermark in % an den gesamtösterreichischen Exporten nach Kontinenten im Jahr 2007 - 11 -
Abbildung 7. Anteile der Steiermark in % an den gesamtösterreichischen Exporten nach Kontinenten im Jahr 2008 - 12 -
Abbildung 8. Beschäftigungsentwicklung in der Steiermark (2008/2009); ausgewählte Branchenaggregate - 13 -
Abbildung 9: Veränderung der Arbeitslosen 2008/09 - 14 -
Abbildung 10: Veränderung (%) der Arbeitslosenquote 2008/09 nach Bildung, ausgewählte Bezirke - 14 -
Abbildung 11. Entwicklung der steirischen Erwerbstätigen 2001-2015 (Unselbstständige und Selbstständige inkl. geringfügig Beschäftigte, gezählt in Beschäftigungsverhältnissen) - 15 -
Abbildung 12: Entwicklung der steirischen Erwerbstätigen 2001-2015 (Unselbstständige und Selbstständige inkl. geringfügig Beschäftigte, gezählt in Beschäftigungsverhältnissen) - 16 -
Abbildung 13: Steirische Wohnbevölkerung 1998/2008 und 2015 (Prognose) - 17 -
Abbildung 14: Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Staatsbürgerschaft (Stichtag 1.1.2010) - 18 -
Abbildung 15: Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren am 1.1.2010 - 18 -
Abbildung 16: Anteil der Wohnbevölkerung <25 in den steirischen Bezirken 2008 - 19 -
Abbildung 17: ÖROK Prognose 2031 - 19 -
Abbildung 18: Altersstruktur der Beschäftigten nach Wirtschaftsklassen im Jahr 2008 - 20 -
Abbildung 19: Das demo-ökonomische Modell - 20 -
Abbildung 20: Frauenpartizipation - 21 -
Abbildung 21: Altersstruktur der steirischen unselbstständig Beschäftigten 1999/2009 - 21 -
Abbildung 22: Anteil Personen mit Migrationshintergrund (1. und 2. Generation) an der Gesamtbevölkerung, Österreich/Bundesländer 2009 - 22 -
Abbildung 23: Höchstes abgeschlossenes formales Bildungsniveau von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in der Steiermark und in Österreich (2009) - 23 -
Abbildung 24: Nettoerwerbseinkommen plus Transfers für ein Paar mit zwei Kindern (10 Monate, 4 Jahre; Einkommensverteilung 50:50) bei einem Bruttoerwerbseinkommen von 950 €, 1.900 € und 3.800 € - 25 -
Abbildung 25: Nettoerwerbseinkommen plus Transfers in Abhängigkeit vom gesamten Bruttoerwerbseinkommen des Haushaltes für ein Paar mit drei Kindern .....(10 Monate, 4 Jahre, 7 Jahre; Einkommensverteilung 50:50) - 26 -
Abbildung 26: Bevölkerungsentwicklung 1.1.2005 bbis 1.1.2010 - 27 -
Abbildung 27: Beschäftigungsentwicklung (unselbstständig Aktivbeschäftige) in den steirischen Bezirken 2008/2009 - 28 -
Abbildung 28: Durchschnittliches Bruttomedianeinkommen/ erwartetes Beschäftigungswachstum - 29 -
Abbildung 29: Monatliches Bruttomedianeinkommen (Ø) - steirische Bezirke - 29 -
Abbildung 30: Mismatch am steirischen Arbeitsmarkt, 2006 bis 2008 - 30 -
Abbildung 31: Beschäftigungsentwicklung in der Steiermark 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 31 -
Abbildung 32: Beschäftigungsentwicklung im Produzierenden Bereich 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 33 -
Abbildung 33: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Elektrotechnik und Elektronik 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 34 -
Abbildung 34: Beschäftigungsentwicklung im Maschinenbau 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 36 -
Abbildung 35: Szenariomatrix Maschinen- und Anlagenbau - 37 -
Abbildung 36: Beschäftigungsentwicklung im Fahrzeugbau 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 39 -
Abbildung 37: Szenariomatrix Automotive - 41 -
Abbildung 38: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Holz und Papier 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 42 -

Abbildung 39: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Energie- und Wasserversorg., Entsorgung u. Rückgewinnung 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 44 -
Abbildung 40: Beschäftigungsentwicklung im Bauwesen 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 45 -
Abbildung 41: Szenariomatrix Bauwirtschaft - 46 -
Abbildung 42: Beschäftigungsentwicklung im Dienstleistungssektor 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 49 -
Abbildung 43: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Handel, Reparatur 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 50 -
Abbildung 44: Szenariomatrix für den Sektor Handel - 51 -
Abbildung 45: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Verkehr und Lagerei 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 52 -
Abbildung 46: Szenariomatrix für den Sektor Transport und Logistik - 53 -
Abbildung 47: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Beherbergung und Gastronomie 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000=100 - 54 -
Abbildung 48: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Wirtschaftsdienste 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000=100 - 56 -
Abbildung 49: Szenariomatrix IKT - 57 -
Abbildung 50: Beschäftigungsentwicklung im Bereich wissensintensive Wirtschaftsdienstleistungen 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 59 -
Abbildung 51: Szenariomatrix für den KIBS-Sektor - 60 -
Abbildung 52: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Unternehmensnahe DL/Überlasser 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 62 -
Abbildung 53: Beschäftigungsentwicklung im öffentlichen Bereich 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100) - 63 -
Abbildung 54: Szenariomatrix Life-Science-Sektor - Wohin kann die Reise gehen? - 65 -
Abbildung 55: Prognostizierter (gelb) und tatsächlicher (blau) Gästeansturm eines Freizeitbetriebes in der Sommersaison 2009 - 66 -
Abbildung 55: Anteil der KFZ- Tagespendler in der Steiermark und zurückgelegte Entfernung - 67 -
Abbildung 55: Zonenlufttemperatur in einer Hitzesituation - 68 -
Abbildung 56: Abnahme der Heizgradtage 1981-1990 vs. 2041-2050 - 68 -
Abbildung 57: Zunahme der Kühlgradtage 1981-1990 vs. 2041-2050 - 69 -
Abbildung 58: 20 Bezirke mit den niedrigsten (grün) bzw. größten (grau) Zuwächsen an Kühlgradtagen (1981-2041) - 69 -
Abbildung 59: Anteil der Bürogebäude am Gebäudegesamtbestand im Jahr 2001 - 69 -
Abbildung 60: Einfluss der KGT auf die Elektrizitätslast der EVN an einem heißen Tag - 70 -
Abbildung 61: Veränderung der KGT (1981-2041) bezogen auf Kategorie BCD Wohnungen - 71 -
Abbildung 62: Kühlgradtagpersonen im untersten Einkommensquartil, Veränderung (1981-2041) - 71 -
Abbildung 62: Reduktion der Reisezeitdistanzen durch den Koralmtunnel - 72 -
Abbildung 62: Feinstaubbelastung Graz - 73 -
Abbildung 62: F&E Quote 2007 und Ausgaben für F&E in Mio. € - 75 -
Abbildung 62: FDi-Fördermaßnahmen - 76 -
Abbildung 62: Erwerbspersonen 2010 und 2015 (Prognose, Unselbstständige und Selbstständige, gezählt in Beschäftigungsverhältnissen) - 79 -

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bruttomedianeinkommen 2008 in € nach Wirtschaftsklassen ... - 15 -
Tabelle 2: Migrantenanteile 2009 nach e-Status ... - 23 -
Tabelle 3: Formale Bildung der unselbstständig Beschäftigten in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %- 31 -
Tabelle 4: Wo arbeiten die steirischen Beschäftigten? ... - 32 -
Tabelle 5: Wo arbeiten die Beschäftigten - Produzierender Bereich ... - 33 -
Tabelle 6: Formale Bildung der Beschäftigten des produzierenden Bereichs in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 34 -
Tabelle 7: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Produzierender Bereich ... - 34 -
Tabelle 8: Wo arbeiten die Beschäftigten – Elektrotechnik und Elektronik ... - 35 -
Tabelle 9: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Elektrotechnik und Elektronik in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 35 -
Tabelle 10: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Elektrotechnik und Elektronik ... - 35 -
Tabelle 11: Wo arbeiten die Beschäftigten – Maschinenbau ... - 36 -
Tabelle 12: Formale Bildung der unselbstständig Beschäftigten in der Steiermark im Bereich Maschinenbau von 2003 bis 2007 in % ... - 37 -
Tabelle 13: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Maschinenbau ... - 37 -
Tabelle 14: Wo arbeiten die Beschäftigten – Fahrzeugbau ... - 39 -
Tabelle 15: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Fahrzeugbau in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 40 -
Tabelle 16: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Fahrzeugbau ... - 40 -
Tabelle 17: Wo arbeiten die Beschäftigten – Holz und Papier ... - 43 -
Tabelle 18: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Holz und Papier in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 43 -
Tabelle 19: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Holz und Papier ... - 43 -
Tabelle 20: Wo arbeiten die Beschäftigten – Energie- und Wasserversorg., Entsorgung u. Rückgewinnung ... - 44 -
Tabelle 21: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Energie- und Wasserversorg., Entsorgung u. Rückgewinnung in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 45 -
Tabelle 22: Wo arbeiten die Beschäftigten – Bauwesen ... - 46 -
Tabelle 23: Formale Bildung der Beschäftigten im Bauwesen in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 45 -
Tabelle 24: Wo arbeiten die Beschäftigten – Dienstleistungssektor ... - 49 -
Tabelle 25: Formale Bildung der Beschäftigten im Dienstleistungssektor in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 49 -
Tabelle 26: Wo arbeiten die Beschäftigten – Handel, Reparatur ... - 50 -
Tabelle 26: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Handel, Reparatur in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 51 -
Tabelle 28: Wo arbeiten die Beschäftigten – Verkehr und Lagerei ... - 52 -
Tabelle 29: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Verkehr und Lagerei in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 53 -
Tabelle 29: Wo arbeiten die Beschäftigten – Beherbergung und Gastronomie ... - 54 -
Tabelle 30: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Beherbergung und Gastronomie in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 55 -
Tabelle 31: Wo arbeiten die Beschäftigten – Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Wirtschaftsdienste ... - 56 -
Tabelle 32: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen sowie Wirtschaftsdienste in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %. ... - 57 -
Tabelle 34: Formale Bildung der unselbstständig Beschäftigten in der Steiermark im Bereich wissensintensive Wirtschaftsdienstleistungen von 2003 bis 2007 in % ... - 59 -
Tabelle 35: Wo arbeiten die Beschäftigten? ... - 60 -
Tabelle 36: Wo arbeiten die Beschäftigten – unternehmensnahe DL/Überlasser ... - 62 -
Tabelle 37: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich unternehmensnahe DL/Überlasser in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 62 -
Tabelle 38: Wo arbeiten die Beschäftigten – öffentlicher Bereich ... - 64 -
Tabelle 39: Formale Bildung der Beschäftigten im öffentlichen Bereich in der Steiermark von 2003 bis 2007 in % ... - 64 -

1. Ausgangspunkt

In den Sommermonaten des Jahres 2008 verschlechterte sich die internationale weltwirtschaftliche Situation dramatisch. Zahlreiche Versicherungskonzerne sowie Investmentbanken mussten Konkurs anmelden. Spätestens nach der Insolvenz von Lehman Brothers Inc. im September befand sich das US-amerikanische Bankensystem in einer veritablen Liquiditäts- und Solvenzkrise. Zahlreiche Rettungspakete von Seiten der Federal Reserve und anderen Geschäftsbanken zeigten kaum Wirkung: Die Krise auf den internationalen Finanzmärkten weitete sich zur größten Rezession seit der Weltwirtschaftskrise aus.

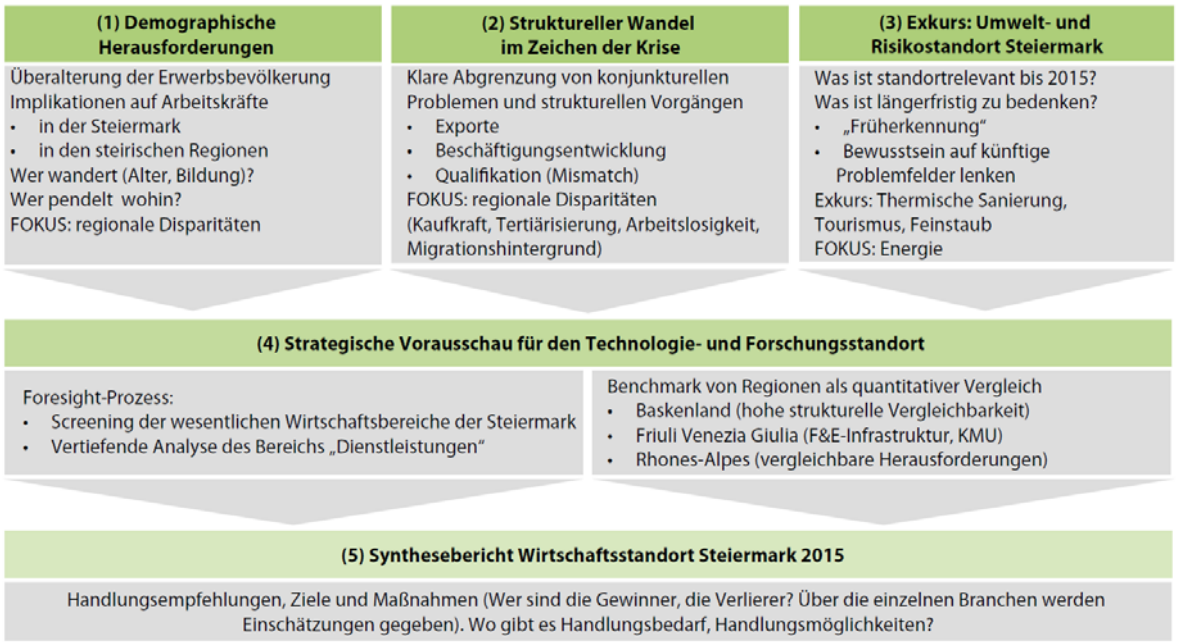
Projektziele

Ziel des Projektes ist es, langfristige Entwicklungskorridore für die Steiermark aufzuzeigen und mögliche Handlungsfelder zu signalisieren. Folgende zentrale Fragen sollen beantwortet werden:

- Wo liegen jetzt, vor allem aber in Zukunft die Stärken bzw. Chancen der steirischen Wirtschaft?
- Welche Branchen, welche Wirtschaftsbereiche werden in Zukunft an Bedeutung gewinnen und welche werden an Relevanz verlieren?

Somit ist es keinesfalls ausreichend, die derzeitigen Strukturen einfach fortzuführen, vielmehr müssen neue Ziele und Strategien proaktiv formuliert werden, nur so können die Eckpfeiler einer erfolgreichen Wirtschafts- und Förderpolitik gesetzt werden.

Vorgangsweise



Was ist neu?

- Fokus auf die Regionen: Die Regionen der Steiermark, die Steiermark als Region in Österreich, Benchmark mit Vergleichsregionen
- Fokus auf Branchen: Welche Branchen sind bzw. werden Beschäftigungsmotor der steirischen Wirtschaft sein? Wo gehen Arbeitsplätze verloren?
- Foresight-Prozess (Blick in die Zukunft): Wo liegen Chancen und Wachstumsfelder?

Ergebnisse und Thesen

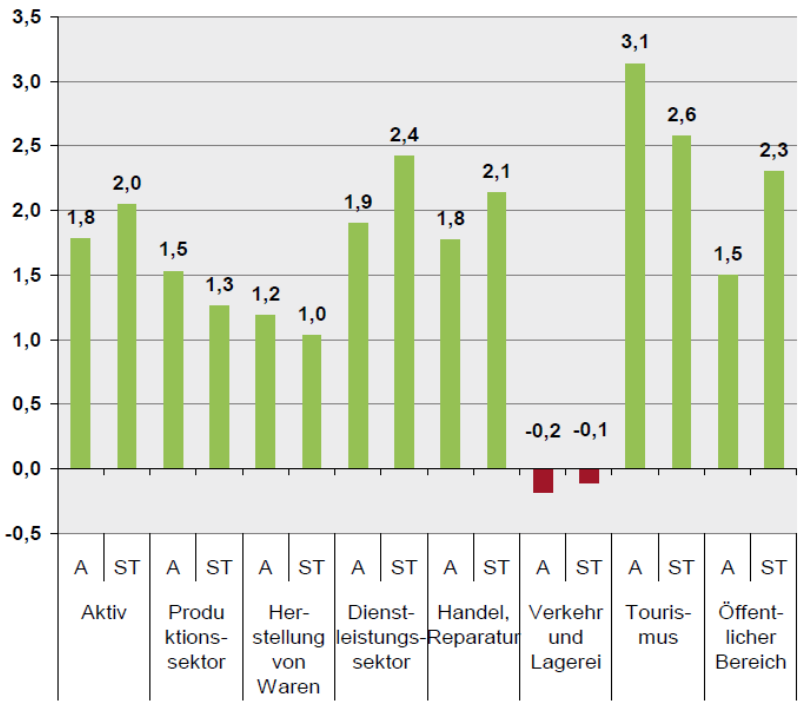
- Phase 1: Die qualitativen und quantitativen Grundlagen für den „Blick in die Zukunft" werden geschaffen
- Phase 2: Schwerpunktthemen und Zukunftsfelder für die einzelnen Bereiche der steirischen Wirtschaft werden formuliert
- Phase 3: Synthesebericht Wirtschaftsstandort Steiermark 2015

1.1. Fünf Jahre Wachstum gehen zu Ende

Kaum ein Land konnte sich den realwirtschaftlichen Auswirkungen der Krise entziehen. Im Zuge eines internationalen Nachfragerückgangs erfuhr der weltweite Handel starke Einbrüche. Importe wurden zurückgefahren, die Rohstoffpreise befanden sich auf dem tiefsten Niveau seit Jahren, gerade exportorientierte Volkswirtschaften waren die ersten Verlierer dieser Krise.

- Für die Steiermark bedeutete dies das Ende einer Jahre andauernden äußerst dynamischen Wirtschaftsentwicklung.
- In der Periode 2004 bis 2008 stieg das monatliche Bruttomedianeinkommen jährlich um durchschnittlich 2,1 % auf 2.114 € im Jahr 2008 (Oberösterreich 2.197 €).
- Betrug das steirische Bruttoregionalprodukt je Einwohner im Jahr 2004 noch 24.400 € (Oberösterreich 26.400 €), so waren es im Jahr 2007 bereits 28.200 € (Oberösterreich 31.800 €).
- Die Zahl der unselbstständigen Aktivbeschäftigten wuchs in nahezu sämtlichen Bereichen der steirischen Wirtschaft (siehe Abbildung 1) durchschnittlich um 2,0 %. Die steirische Beschäftigungsdynamik lag deutlich über der gesamtösterreichischen Entwicklung.
- Wachstumstreiber war klar der Dienstleistungssektor (+2,4 % Beschäftigungswachstum durchschnittlich), wobei die Steiermark überproportional Beschäftigung im öffentlichen Bereich, bei der Verwaltung, im Gesundheits- und Bildungsbereich aufbaute.
- Der produzierende Bereich kam auf +1,3 %. Die Beschäftigungszuwächse im Branchenaggregat Herstellung von Waren betrugen rund +1,0 %.

Abbildung 1: Durchschnittliche Beschäftigungsentwicklung in der Steiermark 2004 bis 2008



Quelle: HVSV, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

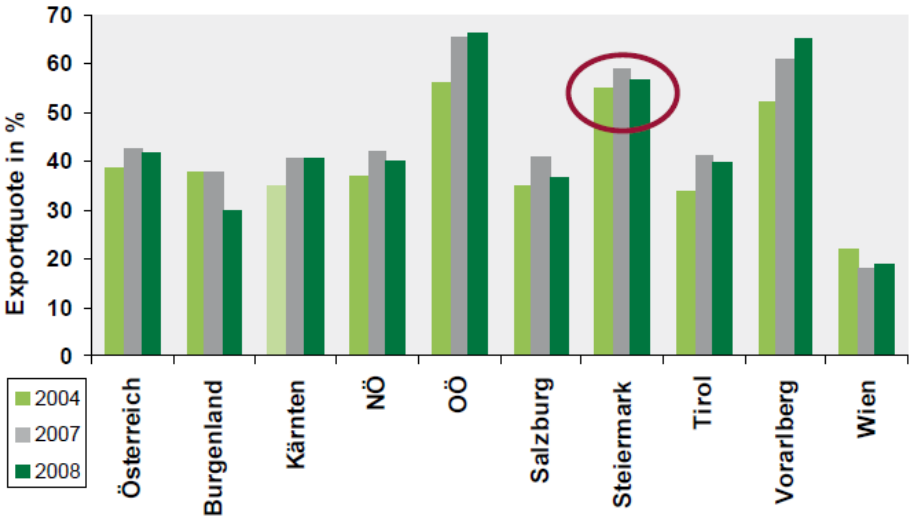
Die steirische Wirtschaft wird dienstleistungsintensiver. Bereits in der Hochkonjunktur verliert der sekundäre Bereich relative Beschäftigungsanteile, der Anteil der steirischen Beschäftigten im Dienstleistungssektor wächst zunehmend: Es kommt zur Tertiärisierung der steirischen Wirtschaft.

Die Arbeitslosenquote reduzierte sich von 7,0 % (2004) auf 6,1 % im Jahr 2008 (Oberösterreich konnte die Arbeitslosenquote in derselben Periode im 1 %-Punkt auf 3,5 % senken).

Der Wert der steirischen Warenexporte konnte auf 20.090 Mio. € erhöht werden (2004: 15.990 Mio. €). Die Exportquote, also das Verhältnis von Warenexporten zum Bruttoregionalprodukt, beträgt im Jahr 2008 rd. 56,8 %. Dies ist nach Oberösterreich (66,4 %) und Vorarlberg (65,2 %) der dritthöchste Wert im Bundesländervergleich (Abbildung 2) Dennoch lag die steirische Exportquote im Jahr 2008 deutlich unter dem Vorjahreswert. Einerseits

aufgrund von starken BIP-Zuwächsen, andererseits ist die steirische Sachgütererzeugung äußerst exportorientiert und somit hochgradig von der Weltkonjunkturlage abhängig. Zudem konzentrieren sich die steirischen Warenexporte auf einige wenige Wirtschaftsbereiche (siehe Abbildung 3).

Abbildung 2: Exportquote der österreichischen Bundesländer 2004, 2007 und 2008



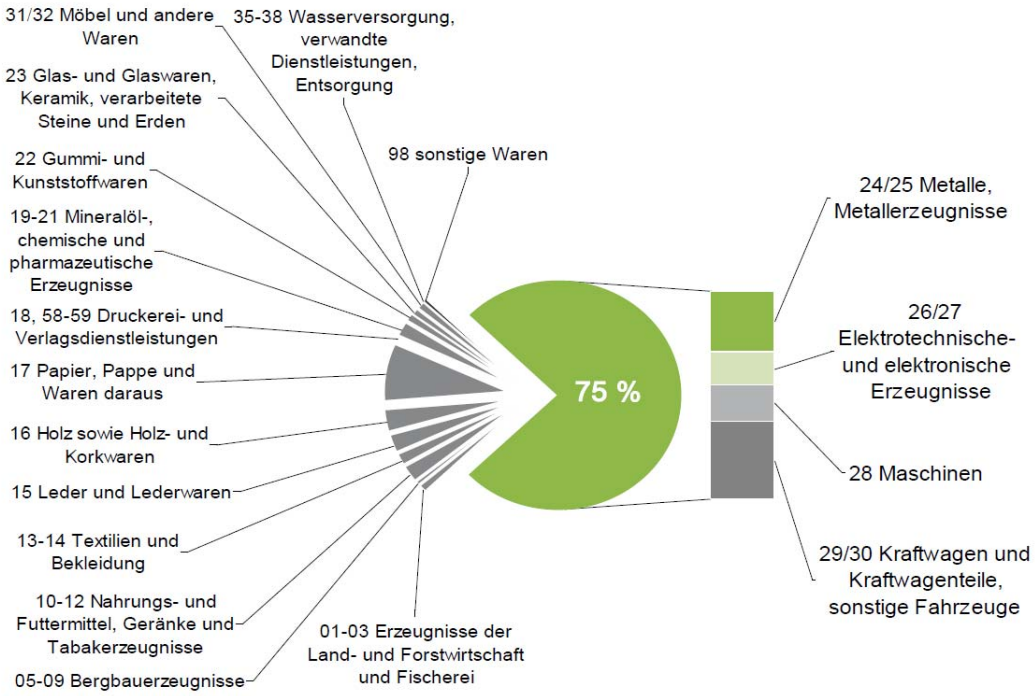
Quelle: WIBIS Steiermark 2010, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

Rund 75 % des Exportvolumens entfallen auf die Branchenaggregate Metalle & Metallerzeugnisse, Elektronik & elektronische Erzeugnisse, Maschinen und Fahrzeugbau. Diese Konzentration der steirischen Exporte auf einige wenige, vor allem pro-zyklische Waren war bis zum Jahr 2008 Träger des überdurchschnittlichen Beschäftigungs- und Wirtschaftswachstums in der Steiermark, bei gleichzeitig wachsender Vulnerabilität.

Im letzten Quartal 2008 verdeutlichten sich die Auswirkungen der Wirtschaftskrise, das Jahr 2009 stand ganz im Zeichen der schwersten Rezession der Nachkriegszeit. Laut aktuellsten Schätzungen des Internationalen Währungsfonds IWF ging das Weltsozialprodukt 2009 um -0,6 % zurück, Industrieländer zeigten sich überproportional betroffen (-3,2 %).

»»Allein Österreich verzeichnete einen Rückgang des realen Bruttoinlandsproduktes von -3,6 %, im Euroraum waren es durchschnittlich -4,1 %. Die realen Warenexporte Österreichs sanken im Jahr 2009 deutlich um -17,7 %. Die negative wirtschaftliche Dynamik erreichte im ersten Quartal 2009 ihren Höhepunkt, ab dem zweiten Quartal 2009 begann sich die internationale konjunkturelle Lage zunehmend zu stabilisieren.

Abbildung 3: Steirische Warenexporte 2007 in Mio. € nach CPA 2008



Quelle: WIBIS Steiermark 2010, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

1.2. Internationale Trends mit direktem Einfluss auf den Wirtschaftsstandort Steiermark

Der Wirtschaftsstandort Steiermark wird maßgeblich von exogenen Trends – von internationalen Entwicklungen mit direktem, aber auch unmittelbaren Einfluss auf die Wirtschaft – geprägt. Die zukünftige Stellung der Steiermark als internationaler Forschungs- und Technologiestandort, wird davon abhängig sein, ob es gelingt diese zu antizipieren. Die relevanten Trends lassen sich im Wesentlichen auf sechs sich deutlich abzeichnende globale Trends zusammenfassen:

- Globalisierung und Regionalisierung: Im Zuge der Globalisierung zeichnen sich seit Jahren veränderte Muster in der Arbeitsteilung der Produktion ab. Vormals integrierte Unternehmen, teilen sich heute auf mehrere Unternehmen und Länder auf, mit der Konsequenz, dass die internationalen Lieferverflechtungen, aber auch die Abhängigkeiten stark zunehmen. Neben der Aufgliederung der Produktion im Zuge stetig verbesserter Informationstechnologien werden zunehmend auch ureigene Unternehmensbereiche ausgelagert – z. B. Buchhaltung an Unternehmen in Indien. Auch Forschung und Entwicklung wird zunehmend international vergeben – nach dem Produktionsstandort verlagert sich nun auch der Forschungsstandort. Als Gegentrend zur Globalisierung ist in manchen Bereichen eine verstärkte Regionalisierung zu erkennen. Getragen von einer durch Umweltprobleme zunehmend sensibilisierten Bevölkerung gewinnen Konzepte wie regionale Energieautarkie und regionale Lebensmittel an Bedeutung.

- „Powershift“: Verbunden mit der Öffnung Chinas und Russlands für den Weltmarkt entwickelte sich die Weltwirtschaft ausgehend von einer vorwiegend monopolaren Struktur mit den USA hin zu einem multipolaren Wirtschaftssystem mit neuen Spielern in Europa (Russland), Asien (China, Indien) und Südamerika (Brasilien). Die globalen Wachstumszentren und Machtzentren verschieben sich: Das reale Wirtschaftswachstum wird in den nächsten Jahren von den Entwicklungs- und Schwellenländern getragen sein. Diese werden laut aktuellsten Schätzungen des IWF 2010 und 2011 um rund 6,5 % jährlich wachsen, Industrieländer im Schnitt um rund 2,5 % jährlich. Mit der Verschiebung der Wachstumszentren einher geht eine Verschiebung der Einkommen – Entwicklungs- und Schwellenländer werden verstärkt zu Konsumenten – es bildet sich eine globale Mittelklasse heraus.

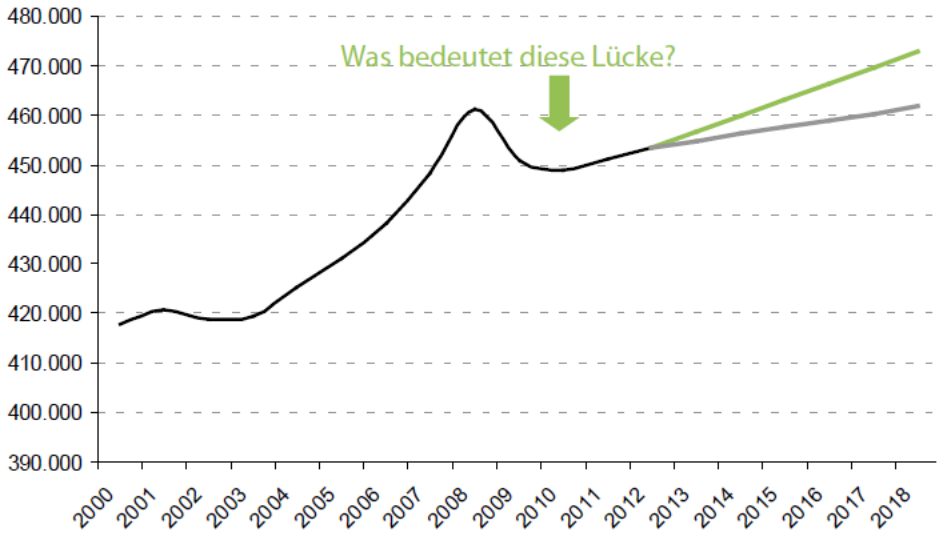
- Demografischer Wandel: Der demografische Wandel ist ein weltweites Phänomen und zeigt sich einerseits in einer gestiegenen Lebenserwartung infolge verbesserter Hygiene- und Gesundheitsstandards und andererseits an sinkenden Geburtenzahlen. Der Schwerpunkt der Bevöl-

kerungspyramide verschiebt sich nach oben. In Summe wird die Weltbevölkerung weiter wachsen: Von heute rund 6 Milliarden auf rund 8 Milliarden Menschen im Jahr 2025. Infrastruktur, das Gesundheitswesen und das Sozialsystem müssen sich dieser Entwicklung anpassen. Gesundheitsberufe und Humanwissenschaften werden bereits heute stark nachgefragt und werden in Zukunft noch weiter an Bedeutung gewinnen. Gerade für Metropolregionen werden Bevölkerungswachstum und Wanderung/Migration zur zentralen Herausforderung.

- Urbanisierung: Im Jahr 2015 werden mehr als 350 Mio. Menschen in „Megacities" leben. Diese Entwicklung stellt enorme Herausforderungen an städtische Infrastruktursysteme und Stadtplanung. Die Verkehrsinfrastruktur muss sich an diese Dynamik anpassen. Die Nachfrage nach „Urban Technologies" wird wachsen.
- Technologische Konvergenz: In technologischer Sicht zeigt sich ein Zusammenwachsen ursprünglich getrennter Technologie- bzw. Forschungsfelder. Nano-, Informations- und Kommunikations-, Biotechnologie, Life-Sciences und Maschinenbau greifen zunehmend ineinander. Die Relevanz, aber auch die Notwendigkeit von inter- und transdisziplinärer Forschung nimmt zu. Einhergehend damit findet eine weitere Vernetzung des Wirtschaftsgeschehens statt, wobei Schnittstellen gezielt gepflegt werden müssen. Life Sciences, Informations- & Kommunikationstechnologien, Dienstleistungen sowie Umwelt & Energie als Zukunftsfelder des österreichischen Rates für Forschung und Technologieentwicklung und steirische Kompetenzfelder werden für den F&E-Standort eine zentrale Stellung einnehmen.
- Klimawandel und wachsende Umweltprobleme: Die Welt ist konfrontiert mit einer Vielzahl an Umweltproblemen. Neben steigenden lokalen Umweltproblemen stellt heute auch der sich abzeichnende Klimawandel eine zentrale Herausforderung für die Wirtschafts- und Umweltpolitik dar. Die Anstrengungen zur Erreichung der gesteckten klimapolitischen Ziele induzieren eine wachsende Nachfrage nach „Green Technologies". Parallel dazu werden natürliche Ressourcen immer knapper und sind verstärkt von strategischem Interesse. Durch die rasante Industrialisierung der Schwellenländer treten diese heute als wesentliche Nachfrager am Weltmarkt auf. Vor allem Energie und Wasser sind zentrale Güter und deren Verfügbarkeit wird für die Wettbewerbsfähigkeit von Ländern bestimmend sein.

2. Ergebnisse der Analyse

Abbildung 4: Beschäftigungsprognose für die Steiermark (2000 bis 2018), optimistische und pessimistische Variante.



Quelle: Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

2.1. Steiermark in der Krise

Die Auswirkungen der Rezession auf den steirischen Arbeitsmarkt setzten verzögert ein. Nach sechs Jahren kontinuierlichem Beschäftigungswachstum in der Steiermark ging die Zahl der unselbstständig Beschäftigten im

Jahr 2009 um -10.237 bzw. -2,2 % zurück. Auch in Kärnten summierten sich die Beschäftigungsrückgänge auf -2,2 %, in Oberösterreich betrug das Minus -1,7 %.

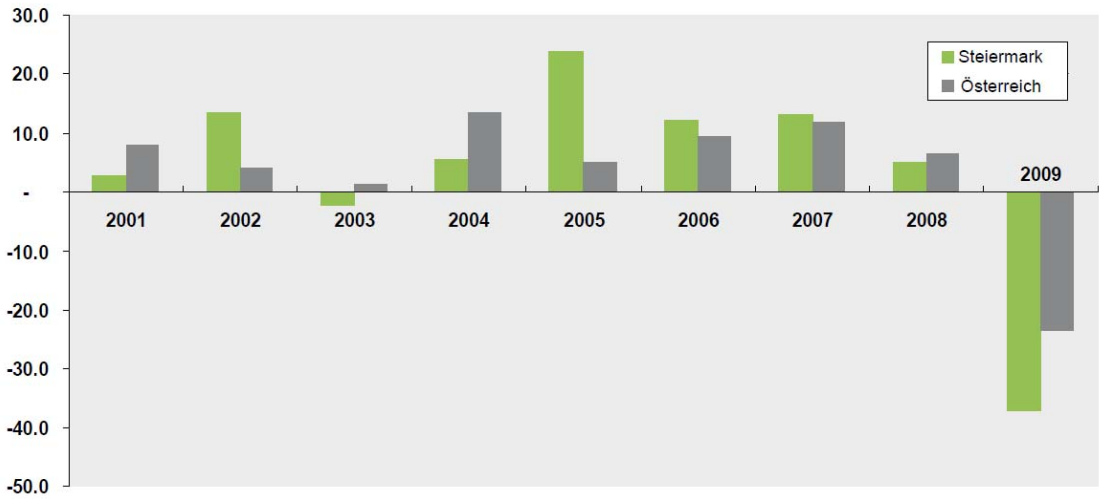
Obwohl sich die steirische Wirtschaft im Jahr 2010 – weit schneller als erwartet – erholt, wird das Beschäftigungsniveau von 2008 frühestens in ca. 5 Jahren erreicht werden. Diese optimistische Variante geht von einem durchschnittlichen jährlichen Beschäftigungswachstum von +0,7 % aus. In der pessimistischen Wachstumsprognose, hier wird mit einem durchschnittlichen Wachstum von lediglich +0,3 % p.a. gerechnet, benötigt die Steiermark ca. 8-10 Jahre um den Rekordbeschäftigungsstand von 2008 zu erreichen (siehe Abbildung).

Arbeitsplätze gingen vor allem in der exportorientierten steirischen Sachgütererzeugung verloren. Im Krisenjahr 2009 verzeichnete die Steiermark die höchsten Exportrückgänge aller österreichischen Bundesländer. Der Wert des Exportvolumens der ersten drei Quartale 2009 lag um 37,1 % unter dem Vorjahreswert (Oberösterreich -21.9). Insgesamt reduzierte sich das steirische Exportvolumen um -28,2 % gegenüber dem Vorjahr. Die Hauptursachen dieser negativen Dynamik liegen in der Struktur und der Konzentration der steirischen Exporte auf wenige, jedoch stark konjunkturabhängige, Wirtschaftsbereiche:

Der industrielle Kern der steirischen Wirtschaft, insbesondere Metalle, Fahrzeug- und Maschinenbau waren überproportional betroffen.

Die Europäische Union ist wichtigster Exportmarkt der steirischen Wirtschaft, der Anteil der steirischen Exporte an den österreichischen Exporten in die EU ist jedoch vergleichsweise gering. Steirische Exporte gehen vermehrt in Länder, die besonders stark von der Wirtschaftskrise betroffen sind (Nordamerika).

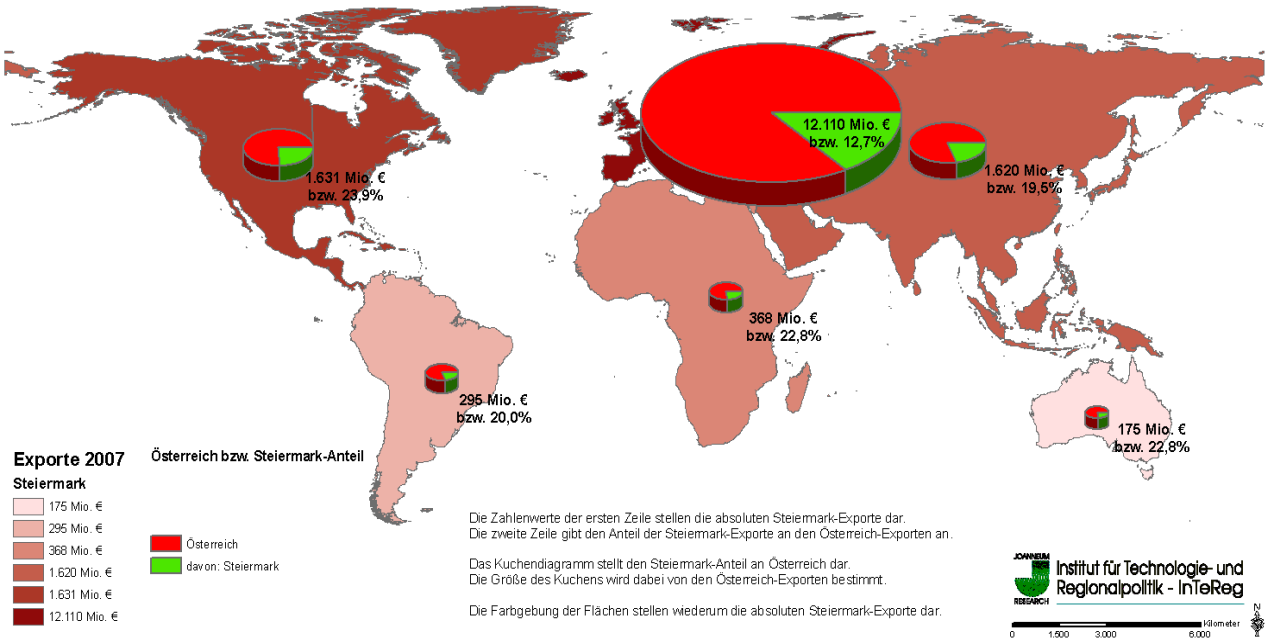
Abbildung 5: Entwicklung der steirischen Warenexporte Summe 1. bis 3. Quartal 2001 bis 2009 – Veränderung zum Vorjahr



Quelle: Statistik Austria 2010.

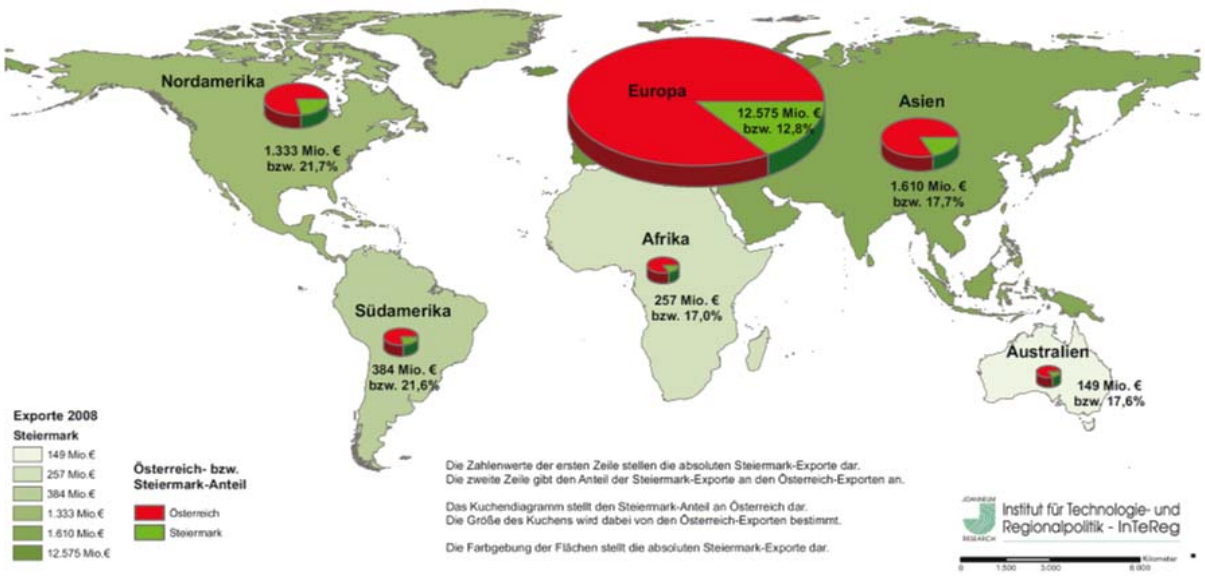
- Der Wert der Exporte in künftige aufstrebende Wachstumsmärkte in Asien und Lateinamerika wächst rasch, liegt aber weit unter dem Wert der Exporte, welche in die USA beziehungsweise in die Europäische Union gehen.

Abbildung 6. Anteile der Steiermark in % an den gesamtösterreichischen Exporten nach Kontinenten im Jahr 2007



Quelle: Sonderauswertung der Außenhandelsstatistik der STATISTIK AUSTRIA, JR-InTeReg-Berechnungen und -Darstellung.

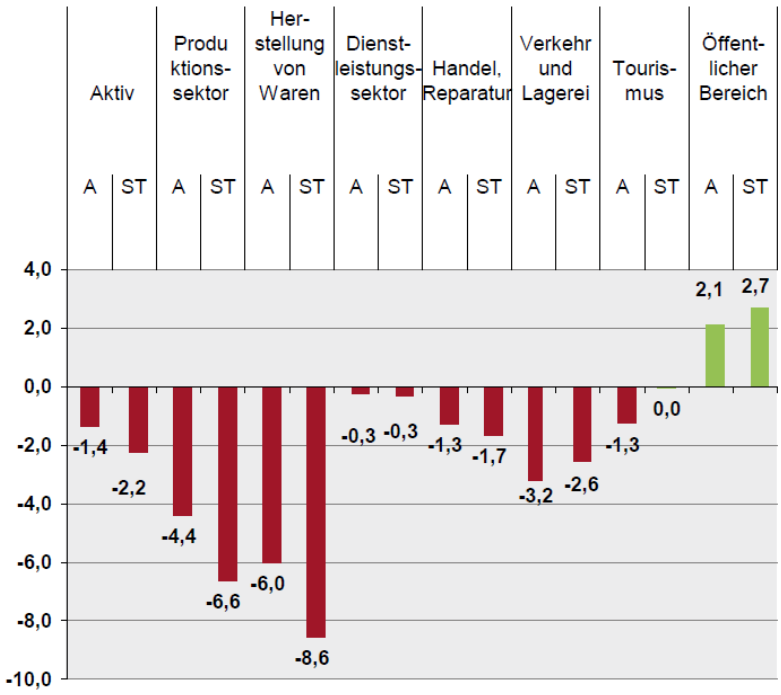
Abbildung 7. Anteile der Steiermark in % an den gesamtösterreichischen Exporten nach Kontinenten im Jahr 2008



Quelle: Sonderauswertung der Außenhandelsstatistik der STATISTIK AUSTRIA, JR-InTeReg-Berechnungen und -Darstellung.

Die Krise wirkt katalysierend und beschleunigt den strukturellen Wandel der steirischen Wirtschaft: 2009 waren 69,1 % der unselbstständig Beschäftigten im Dienstleistungssektor in der Steiermark tätig, im Jahr 2008 waren es 67,8 %. Männer waren in der Steiermark (-3,5 %) deutlich stärker vom Beschäftigungsabbau betroffen als Frauen (-0,7 %).

Abbildung 8. Beschäftigungsentwicklung in der Steiermark (2008/2009); ausgewählte Branchenaggregate



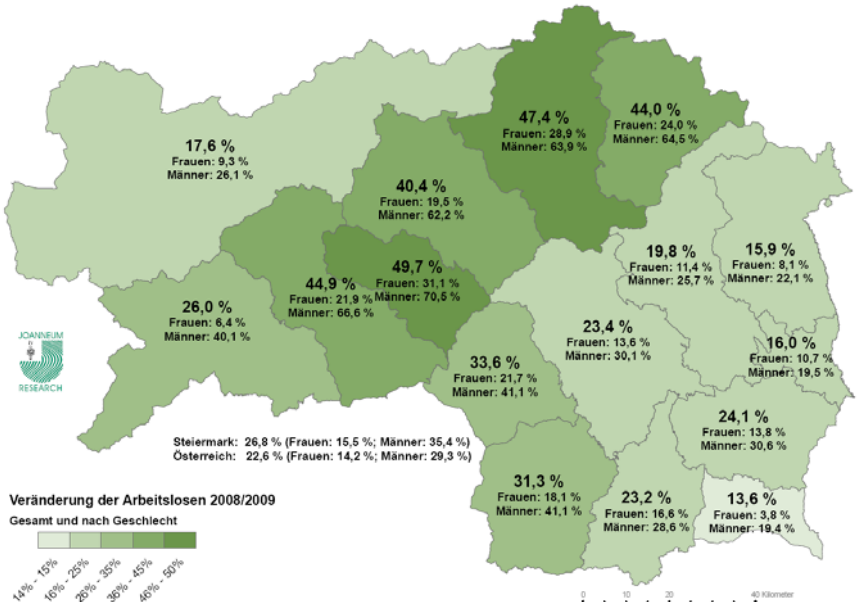
Quelle: WIBIS Steiermark 2010, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

In Summe beträgt der Beschäftigungsrückgang im produzierenden Bereich -6,6 %, beziehungsweise -9.600 Beschäftigte (vgl. Abbildung).

- Anders die Entwicklung im Dienstleistungsbereich, hier reduziert sich die Zahl der Beschäftigten nur geringfügig, um -930 bzw. -0,3 %.
- Dennoch, diese stabilisierend wirkende Entwicklung war nur aufgrund eines starken Beschäftigungswachstums im öffentlichen Bereich möglich.:
- Von den rd. 3.200 neuen Stellen in diesem Branchenaggregat entfielen allein auf die öffentliche Verwaltung +1.400 Beschäftigte.
- Im Bereich Erziehung und Unterricht wurden +800 Beschäftigte gezählt,
- +200 waren es im Gesundheitswesen und +800 im Sozialwesen (dieses beinhaltet Pflegeberufe, Personal in Altenheimen, Alten- und Behindertenbetreuung sowie soziale Betreuung).

Beschäftigung im tertiären Bereich ging vor allem bei unternehmensbezogenen bzw. wirtschaftlichen Dienstleistungen, allen voran bei Arbeitskräfteüberlassern, verloren Die Arbeitslosigkeit stieg im Krisenjahr 2009 um durchschnittlich 26,8 % (österreichweit waren es im Schnitt 22, 6), die obersteirischen Industrieregionen waren klar stärker betroffen.

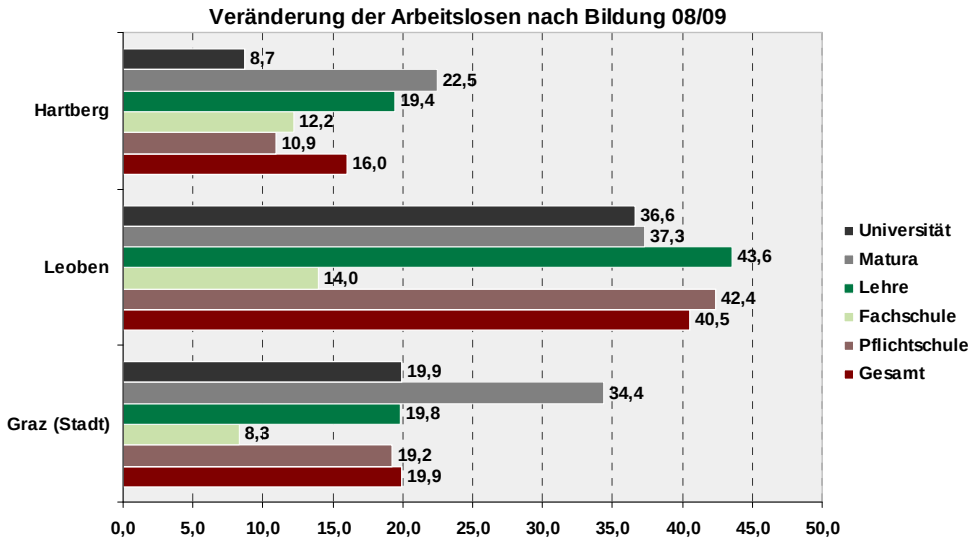
Abbildung 9: Veränderung der Arbeitslosen 2008/09



Quelle: WIBIS 2010

Zudem waren gerade in den obersteirischen Regionen Erwerbstätige sämtlicher Bildungsschichten zu Arbeitslosigkeit betroffen, es war sowohl bei den Niedrigqualifizierten als auch bei Hoch und Höchstqualifizierten ein deutlicher Anstieg zu beobachten (siehe nachfolgende Abbildung)

Abbildung 10: Veränderung (%) der Arbeitslosenquote 2008/09 nach Bildung, ausgewählte Bezirke

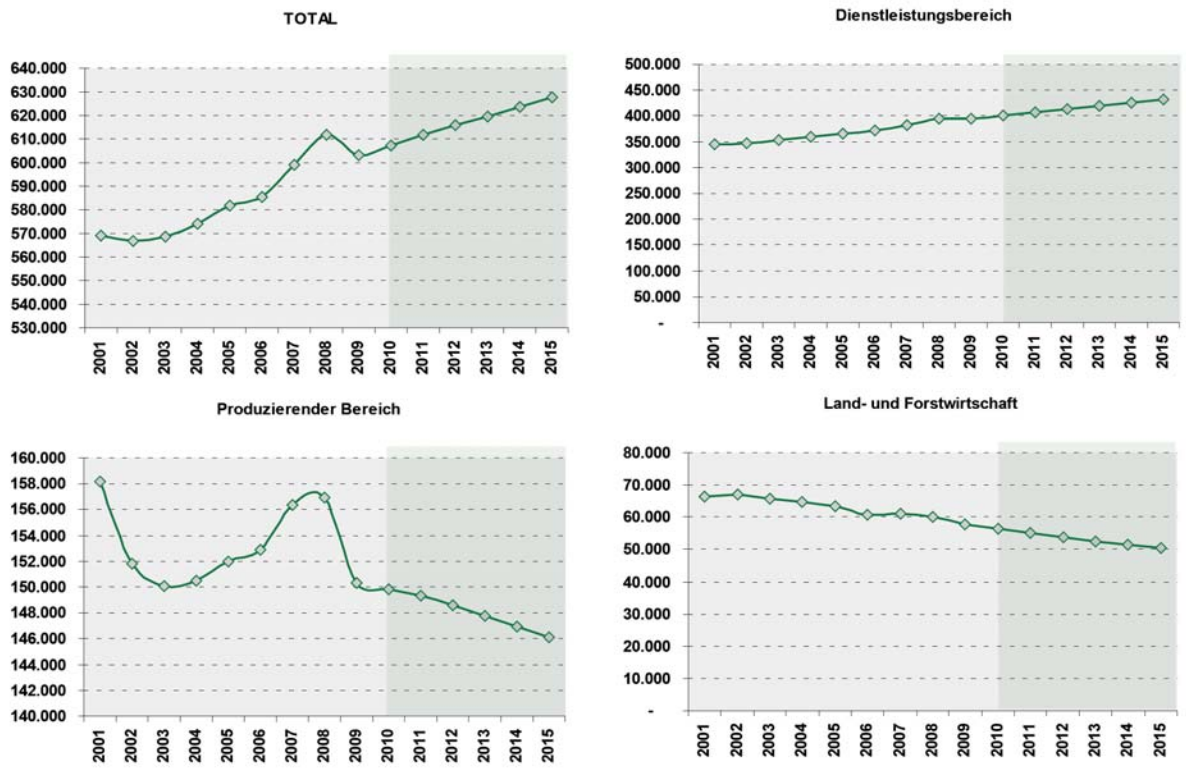


Quelle: WIBIS 2010

2.2. Struktureller Wandel

Die zunehmende Tertiärisierung der Wirtschaft ist mit Sicherheit ein langfristiges strukturelles und kein konjunkturelles Phänomen. Dieser strukturelle Wandel der steirischen Wirtschaft setzt sich weiter fort. Die Zahl der steirischen Erwerbspersonen (Unselbstständige und Selbstständige, gezählt in Beschäftigungsverhältnissen) wird bis 2015 kontinuierlich wachsen, jedoch um weniger als 1 % durchschnittlich. Zum Vergleich, 2007 waren es + 2,3 %. Zudem konzentriert sich dieses Wachstum auf einige wenige Bereiche der Wirtschaft, die Nachfrage nach Arbeitskräften verändert sich: Neue Stellen werden vor allem im Dienstleistungsbereich geschaffen, im produzierenden Bereich gehen weiterhin Stellen verloren (siehe Abbildung 7).

Abbildung 11. Entwicklung der steirischen Erwerbstätigen 2001-2015 (Unselbstständige und Selbstständige inkl. geringfügig Beschäftigte, gezählt in Beschäftigungsverhältnissen)



Quelle: JR-InTeReg (Jänner 2010), Rohdaten Statistik Austria (RGR).

Im verarbeitenden Gewerbe gehen Arbeitsplätze vor allem für Niedrigqualifizierte verloren, diese waren aufgrund des generell höheren Lohnniveaus in diesen Wirtschaftsbereichen jedoch gut bezahlt (siehe Tabelle 1).

Tabelle 1: Bruttomedianeinkommen 2008 in € nach Wirtschaftsklassen

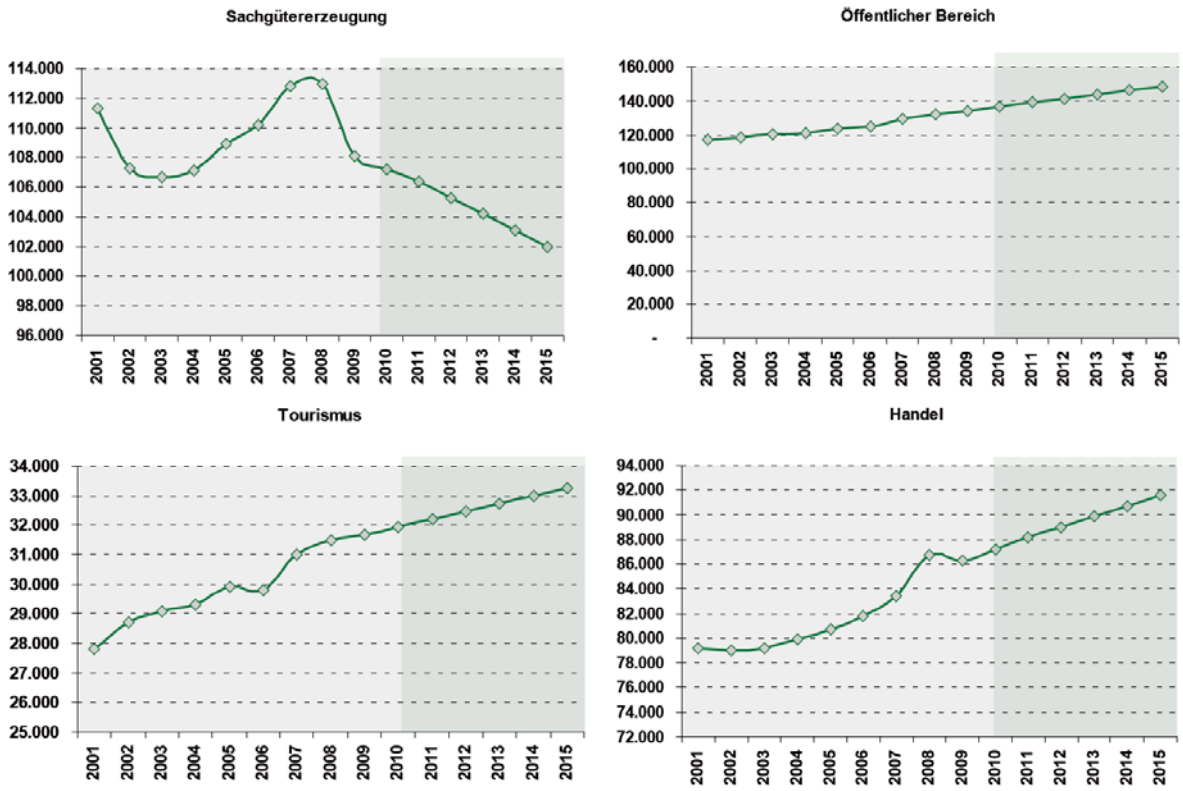
Wirtschaftsklassen	Gesamt	Frauen	Männer
A-U alle Wirtschaftsklassen	2.114	1.690	2.509
C Herstellung von Waren	2.592	1.857	2.839
G Handel, Reparatur	1.713	1.478	2.273
I Beherbergung und Gastronomie	1.340	1.366	1.477
O Öffentliche Verwaltung, Verteidigung; Sozialversicherung	2.337	2.070	2.648
P Erziehung und Unterricht	1.395	1.635	1.349
Q Gesundheits- und Sozialwesen	1.628	1.666	2.154

Quelle: Statistik Austria.

Der Dienstleistungsbereich schafft Arbeit, auch für Niedrigqualifizierte, im Handel, im Tourismus und im Gesundheitsbereich (siehe Abbildung 8). Die Zahl dieser neu geschaffenen Stellen reicht in der kurzen Frist allerdings nicht aus, um die „Lücke" in der Sachgütererzeugung zu füllen. Zudem sind die Löhne im

Dienstleistungsbereich weit niedriger, das Lohnniveau sinkt und somit auch die Kaufkraft der Steirer. Letztlich erfahren sämtliche Bereiche der steirischen Wirtschaft eine generelle Technologie- und Wissensorientierung. Das Qualifikationsniveau der Beschäftigten wird steigen (müssen) – nicht nur in traditionell technologie- und wissensintensiven Bereichen, auch im Handwerk und bei klassischen Dienstleistungen, beispielsweise im Tourismus.

Abbildung 12: Entwicklung der steirischen Erwerbstätigen 2001-2015 (Unselbstständige und Selbstständige inkl. geringfügig Beschäftigte, gezählt in Beschäftigungsverhältnissen)

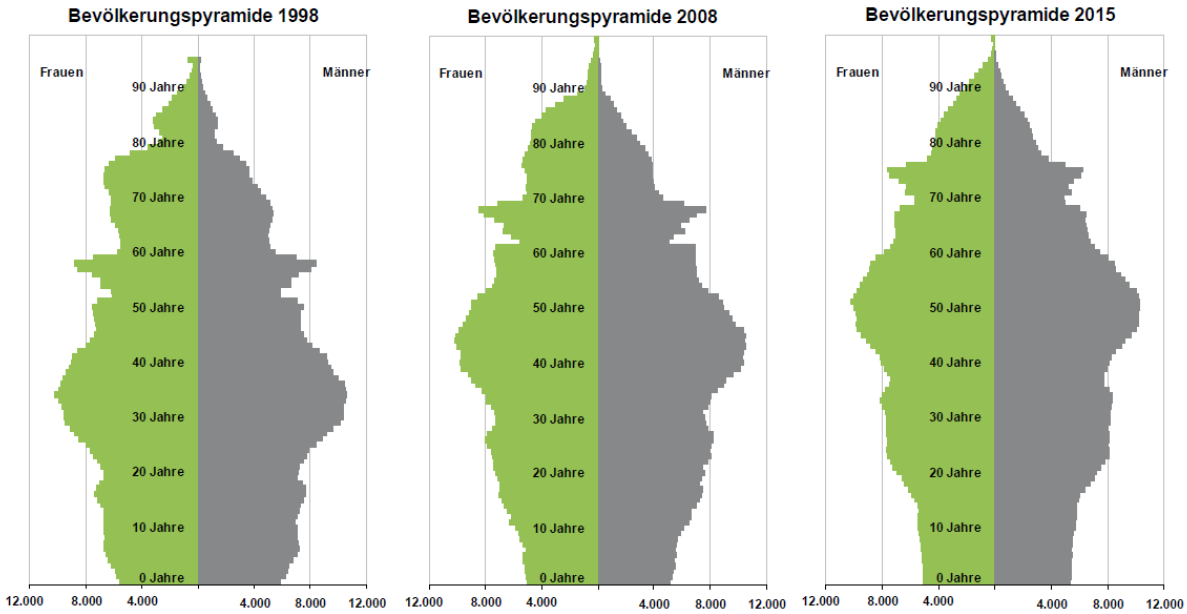


Quelle: JR--POLICIES (Jänner 2010), Rohdaten Statistik Austria (RGR).

2.3. Demographie – Migration – Sozialsystem

2.3.1. Bevölkerungswachstum

Abbildung 13: Steirische Wohnbevölkerung 1998/2008 und 2015 (Prognose)



Quelle: Statistik Austria, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES 2015: Prognosewerte.

Die Auswirkungen demographischer Entwicklungen auf Länder und Regionen bedürfen langfristiger Analysen. In der Regel sind Beobachtungszeiträume, welche 30 oder gar 50 Jahre in die Zukunft reichen, nötig, um zugrunde liegende Trends abzubilden. Somit ist die im Rahmen dieser Analyse gewählte fünfjährige Betrachtungsperiode in demographischer Hinsicht kurzfristig. Dennoch ergeben sich bereits bis zum Jahr 2015 eindeutige Implikationen für den Wirtschaftsstandort Steiermark:

- Die Bevölkerung der Steiermark wuchs in der Periode 2004 bis 2008 um durchschnittlich +0,2 % im Jahr (2008 zählte die Steiermark 1.206.206 Einwohner).
- Im Jahr 2015 werden rund 1.220.000 Menschen in der Steiermark leben. Das Bevölkerungswachstum wird von Zuwanderung getragen werden.
- Das steirische Bevölkerungswachstum konzentriert sich auf den Grazer Zentralraum.

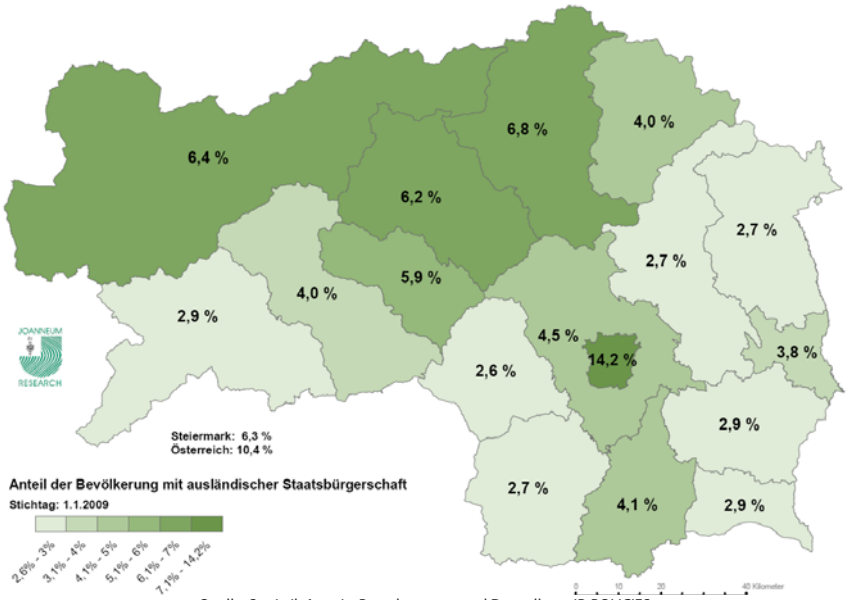
Die Geburtenrate ist seit Mitte der 60er rückläufig und stagniert seit Mitte der 90er in etwa bei 1,4 Kindern pro Frau – 2,1 Kinder pro Frau werden für eine stabile Bevölkerungsentwicklung benötigt. Die Zahl der in der Steiermark lebenden Menschen steigt in erster Linie aufgrund von Zuwanderung, außerdem steigt die Lebenserwartung (vgl. Abbildung 9). Bis heute prägen insbesondere zwei Entwicklungen die demographische Dynamik der Steiermark: Zum einen der 2. Weltkrieg – die Geburtenrückgänge der Kriegsjahre, aber auch der ersten Nachkriegsjahre spiegeln sich bis heute in den Bevölkerungspyramiden wider. Zum anderen die Babyboom-Jahre:

- Im Jahr 1998 waren diese geburtenstarken Jahrgänge zwischen 30 und 40 Jahre alt. Sie bildeten die relative Mehrheit der steirischen Einwohner – heute sind diese die 40- und 50-Jährigen.
- Bis zum Jahr 2015 wird die Babyboom-Generation nach und nach aus dem Erwerbsleben ausscheiden, gleichzeitig sinkt der Anteil der unter- 20-Jährigen kontinuierlich.
- Ein relatives Wachstum wird nur für die Gruppe der 20- bis 30-Jährigen erwartet – der bei weitem mobilsten Bevölkerungsgruppe – hier finden sich die Zuwanderer wieder (siehe Abbildung).

Die Steiermark ist von Zuwanderung abhängig, nur aufgrund von Migration kann die Einwohnerzahl in der mittleren Frist gehalten werden, nur über Zuwanderung kann der Überalterung der Bevölkerung entgegengewirkt werden. Letztlich gilt es, den Bedarf an Erwerbspersonen und die Finanzierbarkeit des Sozialsystems langfristig

sicherzustellen. Die Gründe, warum Menschen wandern, sind sicherlich vielfältig, dennoch lassen sich diese Beweggründe plakativ auf drei grundlegende Faktoren reduzieren: Bildung, Arbeit und persönliche Beziehungen.

Abbildung 14: Anteil der Bevölkerung mit ausländischer Staatsbürgerschaft (Stichtag 1.1.2010)



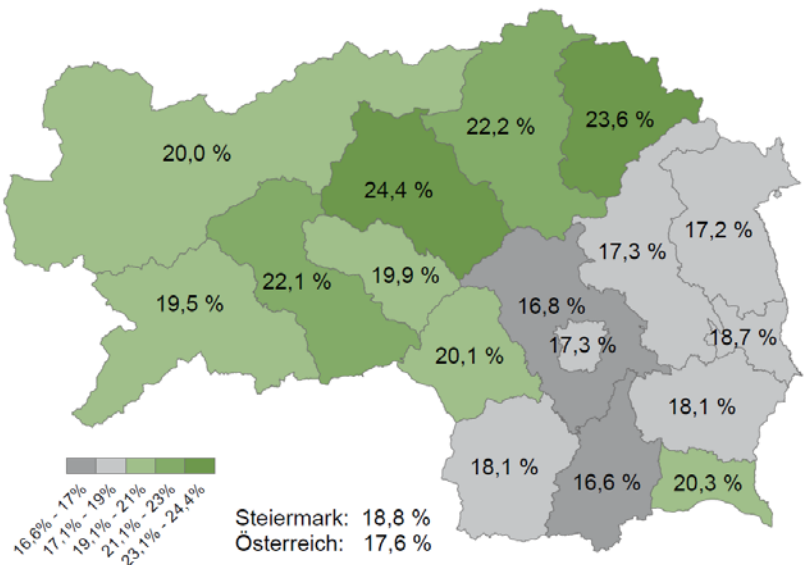
Quelle: Statistik Austria, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

Junge Menschen wandern aufgrund von Bildung: Die steirischen Universitäten und Fachhochschulen ziehen Studierende aus ganz Europa nach Graz.

Neue, bessere Arbeitplätze veranlassen Menschen im erwerbsfähigen Alter (25-64 Jahre) zu wandern, generell gilt: Je höher die Ausbildung ist, je eher sind Menschen bereit ihren Wohnort zu verlassen. Junge Akademiker sind bei weitem die mobilste Bevölkerungsgruppe in Europa.

Frauen wandern häufiger als Männer: Zum einen sicherlich aufgrund eines höheren Bildungsniveaus, zum anderen wandern Frauen verstärkt aufgrund partnerschaftlicher Beweggründe.

Abbildung 15: Anteil der Bevölkerung ab 65 Jahren am 1.1.2010

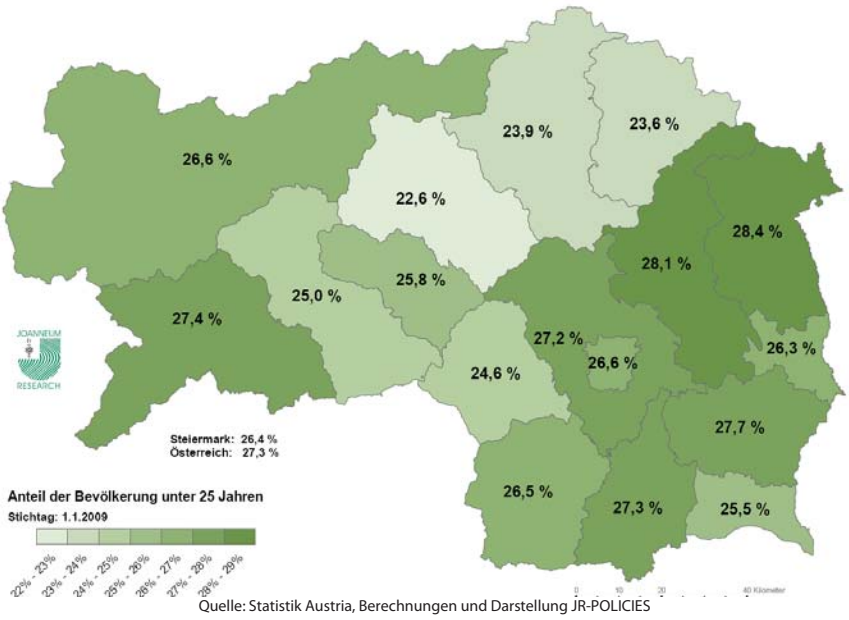


Quelle: Statistik Austria, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

Auch dürfen strukturelle Einflussfaktoren keinesfalls unterschätzt werden, ländliche Regionen werden schlicht den Lebensbedürfnissen nicht mehr gerecht: Beruf und Familie lassen sich aufgrund fehlender Infrastruktur, fehlende Beschäftigungsmöglichkeiten und mangelhafter Betreuungsmöglichkeiten – ganztägige Kindergärten etc. – nicht vereinen.

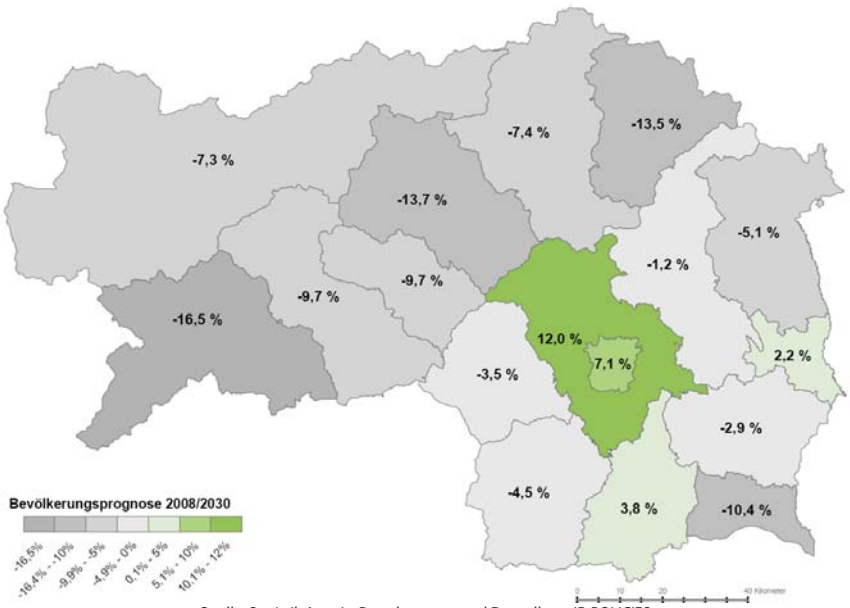
- Urbane Ballungsräume bieten gerade für Frauen weit mehr Möglichkeiten. Migration konzentriert sich fast ausschließlich auf bestimmte Regionen (vgl. Abbildung): Universitätsstädte locken Studierende, ein Arbeitskräftemangel kann Erwerbspersonen anziehen. Außerdem wandern Menschen verstärkt in Regionen, in welchen sie ihresgleichen finden: Bereits bestehende Gruppen spielen eine entscheidende Rolle. Dies gilt sowohl für interregionale als auch für internationale Migration:

Abbildung 16: Anteil der Wohnbevölkerung <25 in den steirischen Bezirken 2008



Quelle: Statistik Austria, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

Abbildung 17: ÖROK Prognose 2031

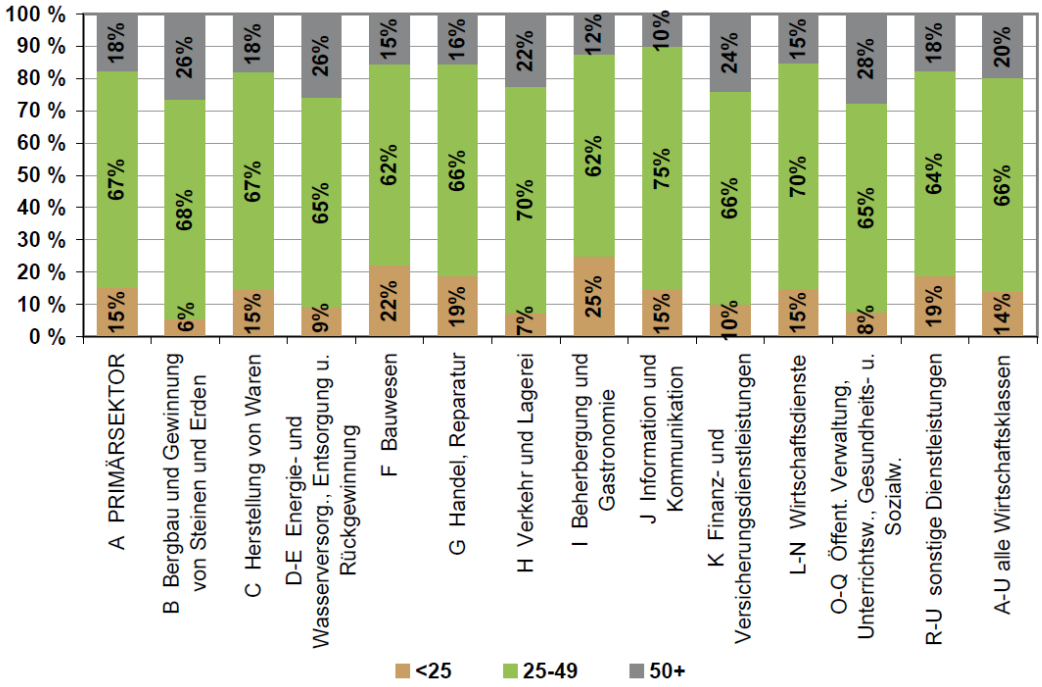


Quelle: Statistik Austria, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

Südtiroler und Vorarlberger wandern nach Innsbruck, Ost- und Obersteirer nach Graz, Nordafrikaner zieht es vermehrt nach Frankreich, Menschen aus Anatolien drängt es in den deutschsprachigen Raum. In der Steiermark konzentriert sich Zuwanderung nahezu ausschließlich auf den Grazer Zentralraum. Die Stadt selbst zieht internationale Zuwanderer an, der Umgebungsbezirk profitiert von interregionaler Wanderung.

Diese Entwicklung spiegelt sich auch in der Alterstruktur der steirischen Bezirke wider (siehe Abbildung 15 und Abbildung 16). Ein vergleichsweise junger Grazer Zentralraum steht einer immer älter werdenden Obersteiermark gegenüber. Dieser Überalterung kann kaum entgegengewirkt werden.

Abbildung 18: Altersstruktur der Beschäftigten nach Wirtschaftsklassen im Jahr 2008



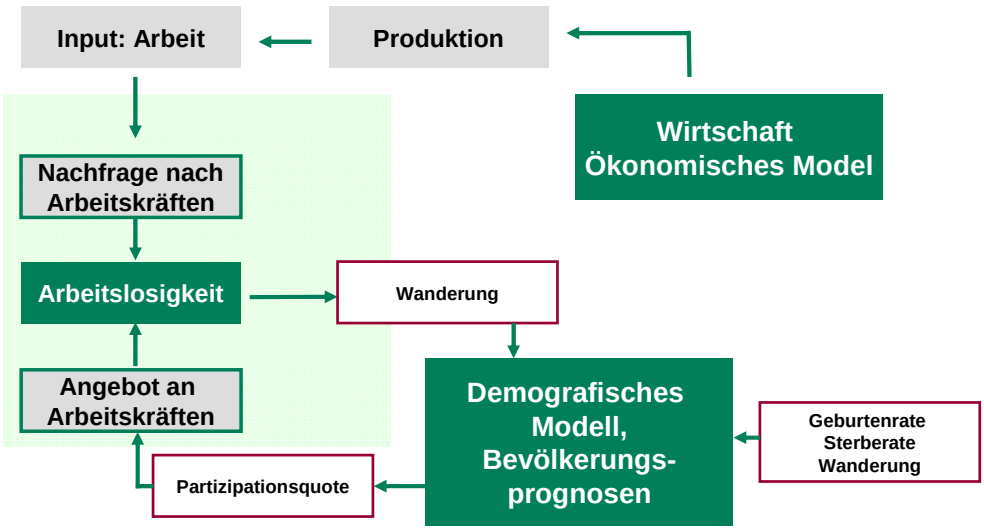
Quelle: JR-POLICIES (Jänner 2010), Rohdaten AMDB (2010).

Bessere Verkehrsanbindungen erhöhen das Pendleraufkommen, auch mehr Menschen verlassen die Regionen. Die regionalen demographischen Disparitäten nehmen zu, eindeutige Implikationen auf den Wirtschaftsstandort lassen sich bereits für 2015 ausmachen.

- Die steirischen Erwerbspersonen, das Arbeitskräftepotential wird immer älter. Zudem überaltern auch die jeweiligen Bereiche der steirischen Wirtschaft unterschiedlich stark: Hier zeichnet die Betrachtung der Altersstruktur der Beschäftigten ein klares Bild: In der Sachgütererzeugung ist der Maschinenbau jung, der Autocluster alt (siehe Abbildung).

Die direkten Implikationen des demographischen Wandels der Steiermark auf den Wirtschaftstandort Steiermark sind beträchtlich. Nachfolgende Abbildung verdeutlicht die demo-ökonomischen Einflussgrößen der Modellschätzung.

Abbildung 19: Das demo-ökonomische Modell

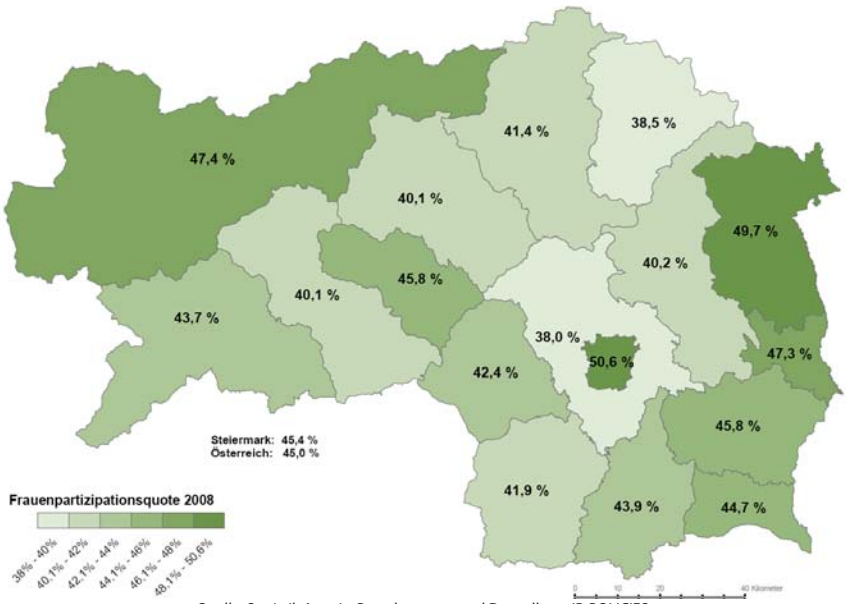


Quelle: eigene Darstellung – JR-POLICIES

Im wesentlichen determinieren demographische Größen das Angebot nach Arbeitskräften, Wanderung, natürliches Wachstum sowie die Partizipation der Menschen im erwerbsfähigen alter können den Pool an

Arbeitskräften aus welchem die steirische Wirtschaft schöpfen kann negativ wie auch positiv beeinflussen. Zunehmende Überalterung, sinkende Partizipationsraten (Stichwort Hacklerregelung, Frühpensionierungen) reduzieren das Angebot an Arbeitskräften.

Abbildung 20: Frauenpartizipation



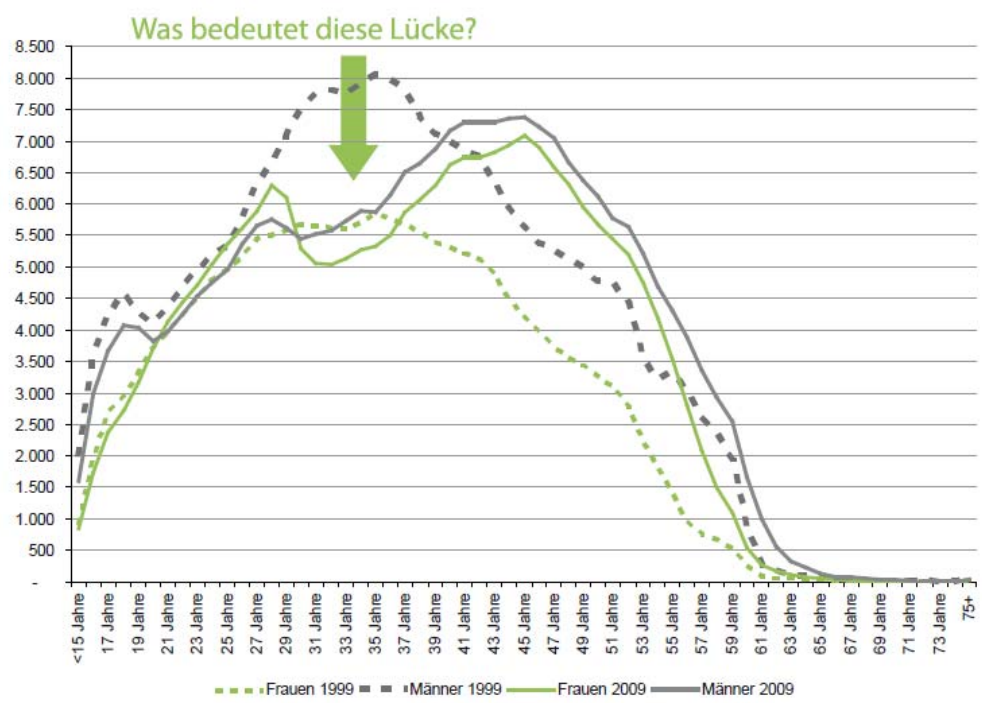
Quelle: Statistik Austria, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

Die Nachfrage nach Arbeitskräften wird, neben der allgemeinen wirtschaftlichen bzw. konjunkturellen Lage, vor allem von der Qualität des Arbeitskräftepotentials getrieben. Facharbeiter sowie technische-naturwissenschaftliche Berufe sind knapp und werden knapp bleiben.

2.3.2. Beschäftigungswachstum

Die Betrachtung der Altersstruktur der steirischen unselbstständig Beschäftigten (1999-2009) in nachfolgender Abbildung verdeutlicht zwei hauptsächliche Entwicklungen:

Abbildung 21: Altersstruktur der steirischen unselbstständig Beschäftigten 1999/2009



Quelle: Statistik Austria (2010), Darstellung JR-POLICIES

Zum einen war das Beschäftigungswachstum der Jahre 1999-2009 beinahe zu 100 % weiblich (+22,6 %).

Zum anderen werden die unselbstständig Beschäftigten immer älter, noch im Jahr 1999 war der durchschnittliche Beschäftigte Mitte Dreißig. Heute stellt die Altersgruppe der über-40-Jährigen die klare Mehrheit.

In nur zehn Jahren stieg das durchschnittliche Alter der steirischen Beschäftigten um +2,3 Jahre (bei Frauen waren es +2,7 Jahre, Männer wurden im Schnitt +2,1 Jahre älter). Einem Rückgang der Bevölkerungsgruppe der 30- bis 39-Jährigen um -36.000 bzw. -18 % steht ein Beschäftigungsrückgang der entsprechenden Altersgruppe von -20.100 bzw. -15 % gegenüber.

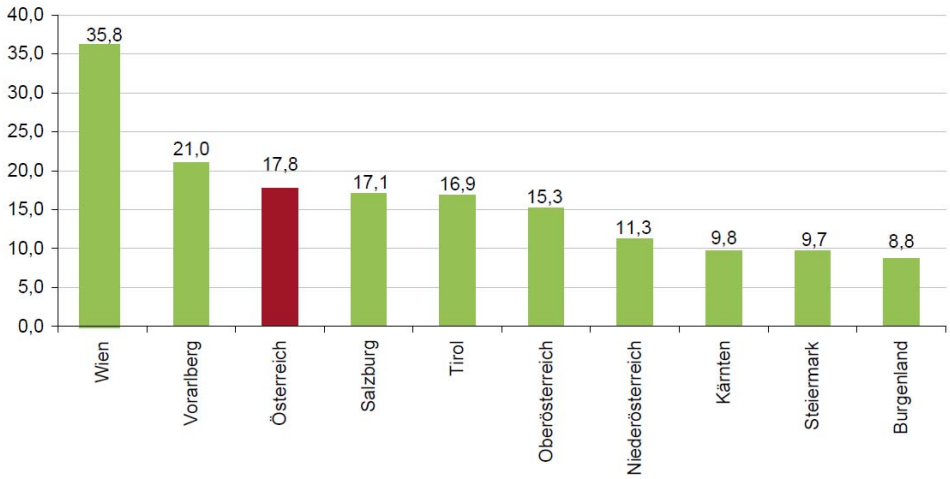
Dennoch, die zentrale Herausforderung für die steirische Wirtschaft im Bereich Demographie ergibt sich nicht aus generellen Überalterungstendenzen. Weit problematischer ist die Situation der unter-25-jährigen Steirer. In dieser Altersgruppe ist der Beschäftigungsrückgang weit stärker als die demographische Entwicklung vermuten lässt:

- Der Anteil der unter-25-jährigen Erwerbspersonen sinkt bis 2015 schneller als der Bevölkerungsanteil der unter-25-Jährigen. Einem Rückgang der Bevölkerungsgruppe um -2 % steht ein Beschäftigungsrückgang von -3,8 % gegenüber.
- Bereits in der kurzen Frist treten weit weniger Junge ins Erwerbsleben ein, die direkten Auswirkungen liegen auf der Hand: weniger Junge = weniger Auszubildende. Ein echter Arbeitskräftemangel droht.
- Insgesamt überaltern Erwerbspersonen rascher als die steirische Bevölkerung, letztlich gelingt (immer mehr) niedrigqualifizierten Jungen der Einstieg ins Erwerbsleben nicht: Überproportional betroffen sind Menschen mit Migrationshintergrund.

2.3.3. Menschen mit Migrationshintergrund

Im gesamtösterreichischen Vergleich ist der Anteil von Personen mit Migrationshintergrund an der Einwohnerzahl in der Steiermark relativ gering: Im Jahr 2009 beträgt dieser rd. 9,7 % – nach dem Burgenland der niedrigste Wert unter den österreichischen Bundesländern. In Wien machen Menschen mit Migrationshintergrund über 23 % der Einwohner aus, in Vorarlberg sind es über 16 % (siehe Abbildung 22))

Abbildung 22: Anteil Personen mit Migrationshintergrund (1. und 2. Generation) an der Gesamtbevölkerung, Österreich/Bundesländer 2009

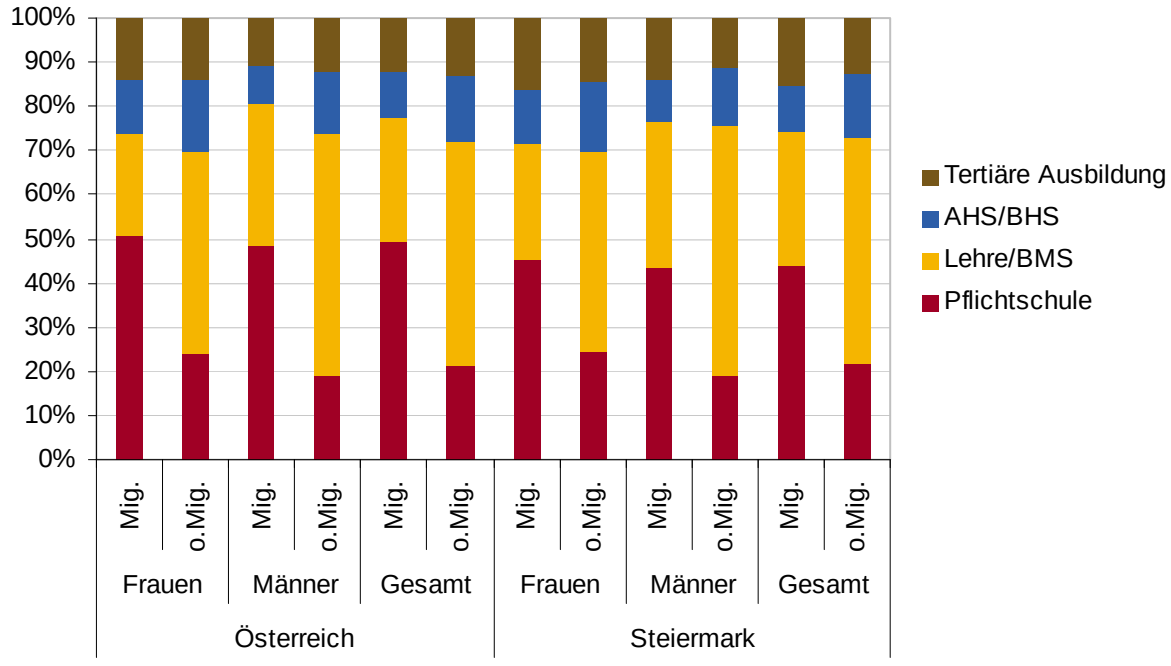


Quelle: Statistik Austria (2010), Darstellung JR-POLICIES

Kurz gefasst: Menschen mit Migrationshintergrund stellten 2009 (Zahlen zum Beschäftigungsstatus basieren auf der Arbeitsmarktdatenbank des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2010):

- 9,7 % der steirischen Bevölkerung,
- 10,1 % der unselbstständig Beschäftigten,
- 7,8 % der Selbständigen
- und 19,4 % der AMS-Vormerkungen (österreichweit sind es 30 %).

Abbildung 23: : Höchstes abgeschlossenes formales Bildungsniveau von Menschen mit und ohne Migrationshintergrund in der Steiermark und in Österreich (2009)



Quelle: AMDB 2010, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

Über 40 % der Migranten bzw. deren Kinder geben maximal einen Pflichtschulabschluss als höchste abgeschlossene Ausbildung an – bei Inländern sind es rd. 20 %. Arbeitslosigkeit trifft verstärkt Niedrigquaifizierte, Migranten waren vom Beschäftigungsrückgang überproportional betroffen.

Wobei Menschen mit Migrationshintergrund in der Steiermark im Vergleich zu Gesamtösterreich ein deutlich höheres Qualifikationsniveau vorweisen, dies gilt insbesondere für den tertiären Bildungsbereich. Gerade in letzterem Faktum manifestiert sich das im Vergleich zu Österreichern substantiell niedrige Bildungsniveau dieser Bevölkerungsgruppe.

Tabelle 2: Migrantenanteile 2009 nach e-Status

Migrantenanteile 2009 nach e-Status

		Frauen	Männer	Gesamt
Österreich	AMS-Vormerkung	28,5%	31,3%	**30,1%**
	Erwerbsfern und Sonstige	10,1%	11,7%	10,8%
	Selbständige Beschäftigung	14,4%	11,8%	12,8%
	Unselbstständige Beschäftigung	15,7%	17,4%	16,6%
	Gesamtbevölkerung	12,7%	15,0%	13,8%
Stmk	AMS-Vormerkung	17,5%	20,8%	**19,4%**
	Erwerbsfern und Sonstige	7,0%	9,1%	7,9%
	Selbständige Beschäftigung	8,2%	7,5%	7,8%
	Unselbstständige Beschäftigung	9,3%	10,8%	10,1%
	Gesamtbevölkerung	8,1%	10,3%	**9,2%**

2.3.4. Transfers & Leistungsanreize

Ziel der Überlegungen in diesem Abschnitt ist eine Analyse des Steuer- und Transfersystems im Hinblick auf dessen Auswirkungen auf den Wirtschaftsstandort Steiermark. Ein sinnvolles Zusammenwirken von Steuer- und Transfersystem für den Wirtschaftsstandort ist in dreifacher Hinsicht von Bedeutung:

- Erstens hat ein gut ausgebautes Transfersystem positive Wirkungen im Sinne der Stabilisierung von Kaufkraft bei konjunkturellen Schwankungen, aber auch im Ausgleich von regionalen Disparitäten. Dies wird in der Steiermark gerade in Regionen mit schwacher demographischer Entwicklung deutlich, wo das

gut ausgebaute Pensions- und Gesundheitswesen sowie die Transfers im Pflegebereich für Nachfrage sorgen, die unter marktlichen Bedingungen so nicht gegeben wären.

- Zweitens üben Transferleistungen aber auch einen potentiell negativen Einfluss auf das Arbeitskräfteangebot einer Region aus, wenn Transferleistungen insgesamt in einer Höhe bzw. zu Konditionen geboten werden, die ein durch zusätzliche Arbeitsleistung erzieltes Erwerbseinkommen relativ unattraktiv erscheinen lassen. Es ist also besonders darauf zu achten, ob das Transfersystem so ausgestaltet ist, dass individuelle Leistungsanreize nicht verloren gehen. Als Kurzformel kann hier die Maxime gelten: Mehr Brutto muss auch mehr Netto (nach Steuern und Transfers) bedeuten. Dazu bedarf es der Vermeidung sogenannter Schwellenphänomene und Armuts- bzw. Anreizfallen.

- Drittens üben Transferleistungen aber durch den stark umverteilenden Charakter im Bereich der Familien einen großen Einfluss auf die Fertilitätsentwicklung der Bevölkerung in unterschiedlichen sozialen Schichten aus, was für die langfristige Entwicklung des Arbeitskräftepotentials von entscheidender Bedeutung ist. Hier stellt sich im Besonderen die Frage, ob es auch für junge, gut ausgebildete Frauen und Männer finanziell und organisatorisch machbar ist, den Wunsch nach Leistung im Beruf und den Kinderwunsch zu realisieren. Untersuchungen zeigen gerade für diese Gruppe, dass die gewünschte Kinderanzahl meist nicht realisiert wird, andererseits wäre diese Gruppe aber auch jene, deren Kinder -in einem bildungsaffinen Elternhaus aufwachsend – relativ gute Chancen für die Jobs der Zukunft hätten. Bei den starken finanziellen Eingriffen aller drei Gebietskörperschaften ist daher zunehmend darauf zu achten, dass der relative finanzielle Anreiz Kinder zu bekommen oder nicht zu bekommen nicht ungleichgewichtig über die verschiedenen Bevölkerungsgruppen verteilt ist.

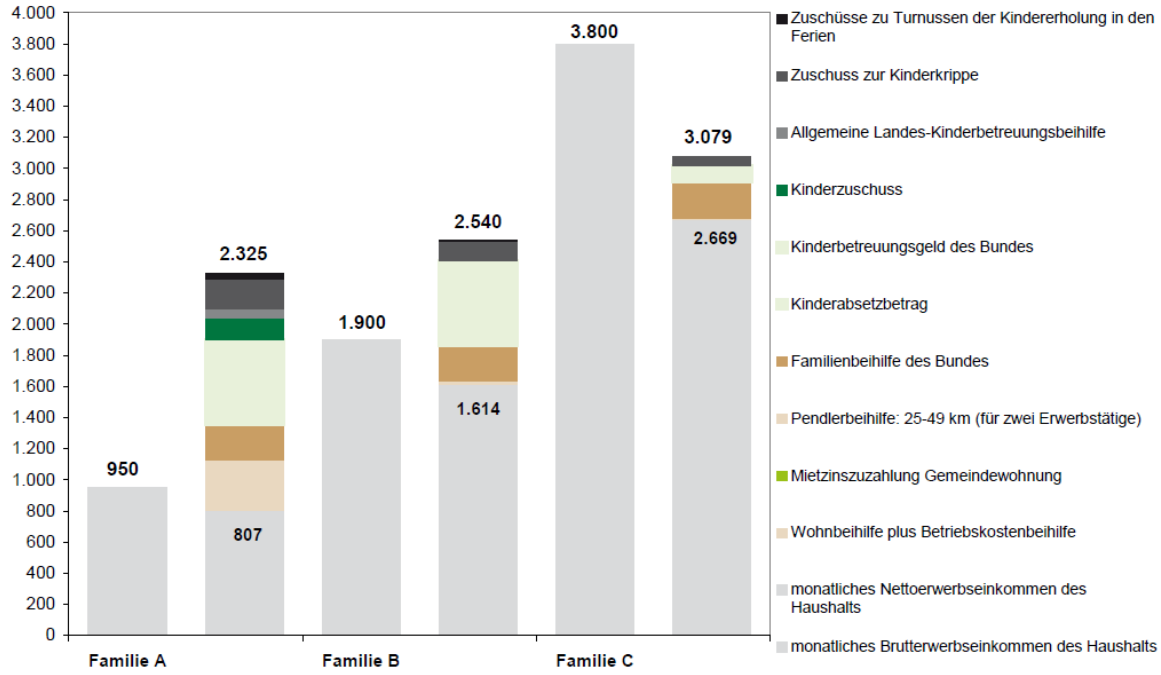
In der Folge wird jedoch weniger der finanzielle Anreiz, Kinder zu bekommen, sondern der finanzielle Anreiz, sich am Erwerbsleben stärker bzw. überhaupt zu beteiligen, im Vordergrund stehen, da diese Frage im Untersuchungshorizont bis 2015 im Vordergrund steht, zumal eine deutliche Ausweitung der Transferleistungen für Bezieher ohne bzw. mit sehr geringer Erwerbsbeteiligung durch die Mindestsicherung geplant wird.

Ziel des folgenden Abschnittes ist es daher, die Wirkungsweise der derzeitigen Transfers des Landes Steiermark und der Stadt Graz (als Beispiel für die kommunale Ebene, die ebenfalls bedeutsam ist) zu analysieren und zwar unter Berücksichtigung des Steuersystems. Ebenfalls wurden familienpolitische Leistungen des Bundes hinzugenommen (Familienbeihilfe, Mehrkindzuschlag, Kinderabsetzbetrag und Kinderbetreuungsgeld des Bundes), auch wenn diese einkommensunabhängig sind, aber die Situation von Familien erheblich verändern.

Im folgenden Abschnitt wird nun die Zusammensetzung des verfügbaren Einkommens aus Nettoerwerbseinkommen, Steuer- und Sozialversicherungsabgaben und einkommens(un)abhängigen Transfers für verschiedene Einkommensgruppen und Familientypen analysiert und auf bedenkliche kumulative Marginaleffekte, Schwellenphänomene sowie Armutsfallen untersucht. Hierbei zeigen sich durch das Zusammenwirken des progressiven Steuersystems mit regressiven Transferleistungen im steirischen Steuer-Transfersystem Fälle, wo sich einerseits Transfers kumulieren und dadurch das verfügbare Einkommen im Vergleich zu anderen Personen, die diese Transfers nicht erhalten, relativ steigern. Zudem entstehen Armutsfallen, wo es nicht möglich ist, das verfügbare Einkommen durch eine Erhöhung der Erwerbsintensität zu steigern. Durch den Wegfall von Transferleistungen und die Zunahme der Steuerlast sind sogar Situationen möglich, wo Personen durch die Erhöhung des Erwerbseinkommens weniger an verfügbarem Einkommen erzielen. Eingangs sollen diese Phänomene anhand eines exemplarischen Beispiels von drei Familien (A, B, C) mit derselben Ausgangssituation (Kinderanzahl, Berufstätigkeit, Kinderbetreuung) und jeweils unterschiedlichen gesamten Bruttoerwerbseinkommen im Haushalt illustriert werden (siehe nachfolgende Abbildung):

Der Vergleich der drei Familien verdeutlicht, dass Familie A mit einem Einkommen von 950 Euro rund 1.500 Euro an Transfers bezieht, während Familie B mit einem gesamten Bruttoerwerbseinkommen von 1.900 Euro rund 900 Euro an Transfers erhält, da die Wohnbeihilfe, der Kinderzuschuss und die allgemeine Landes-Kinderbetreuungsbeihilfe wegfallen und der Zuschuss zur Kinderkrippe und die Pendlerbeihilfe sowie Zuschüsse zur Kindererholung eingeschliffen werden. Bei Familie C, mit einem gesamten Erwerbseinkommen (brutto) von 3.800 Euro, setzt die Lohnsteuer ein und es werden zudem noch Zuschüsse zu Turnussen der Kindererholung und das Kinderbetreuungsgeld des Bundes gestrichen und die Pendlerbeihilfe und der Zuschuss zur Kinderkrippe eingeschliffen, wodurch diese Familie nur noch rund 400 Euro an Transfers erhält. Durch Unberücksichtigt-Lassen des Gratiskindergartens bestünde die Möglichkeit eines Zuschusses zum Kindergarten (ganztags oder halbtags), welcher einkommensabhängig ist.

Abbildung 24: Nettoerwerbseinkommen plus Transfers für ein Paar mit zwei Kindern (10 Monate, 4 Jahre; Einkommensverteilung 50:50) bei einem Bruttoerwerbseinkommen von 950 €, 1.900 € und 3.800 €



Quelle: JR-POLICIES eigene Berechnungen.

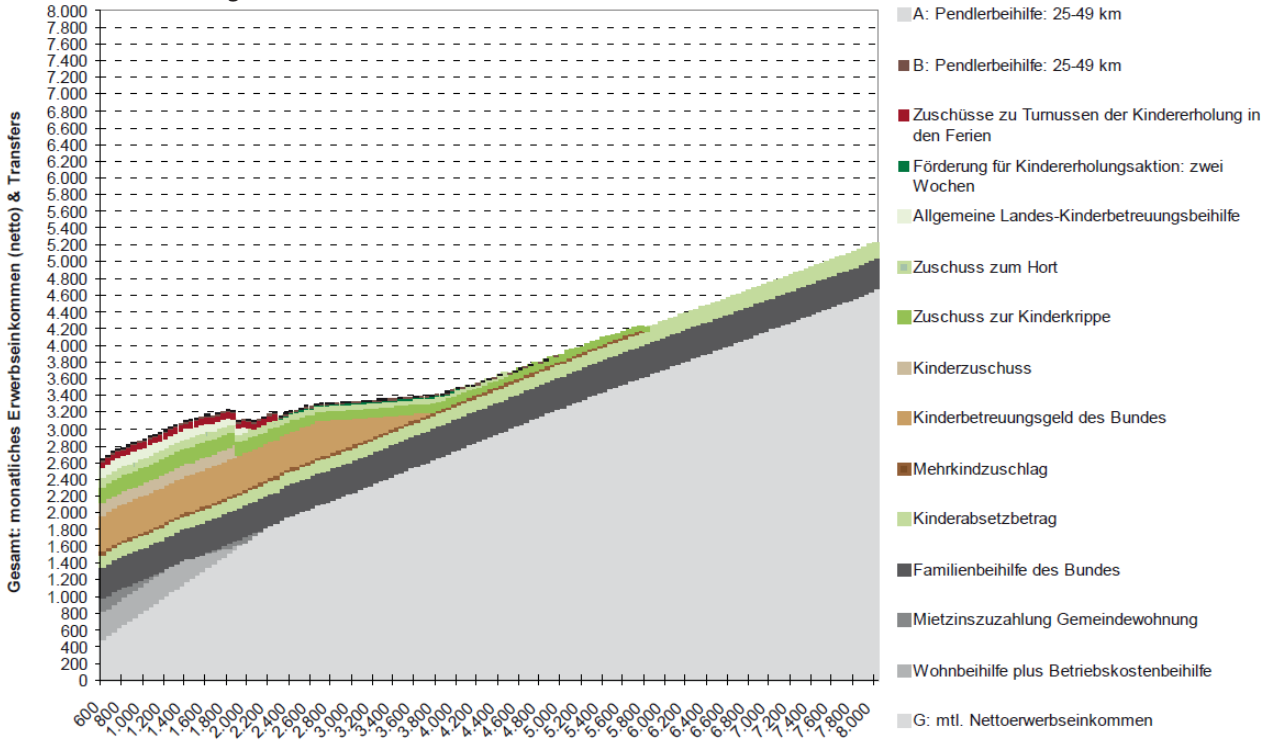
Ungleichheiten wären durch diesen Zuschuss verstärkt, da die Kosten für die Betreuung alle Familien gleichermaßen tragen müssten, der Zuschuss zu einem Ganztagskindergarten für die einkommensschwächste Familie aber 192 Euro betragen würde, für die Familie mit dem gesamten Bruttoerwerbseinkommen von 1.900 Euro 128 Euro betragen würde und die einkommensstärkste Familie nur 64 € erhalten würde. Die Berücksichtigung der familienpolitischen Leistungen des Bundes bewirken zweierlei: Da die Familienbeihilfe des Bundes und der Kinderabsetzbetrag einkommensunabhängig sind, erhöhen sie das verfügbare Einkommen aller Familien; durch die Übertretung der Einkommensgrenze der Frau in der einkommensstärksten Familie (Einkommensverteilung 50:50 in allen drei Beispielsfamilien) verliert diese das Kinderbetreuungsgeld des Bundes, wodurch sich ein großer Anteil des Transferverlustes erklärt, diese Tatsache wurde jedoch mit den neuen Kindergeldvarianten 2010 saniert. Auch der Mehrkindzuschlag berücksichtigt eine Einkommensobergrenze.

Inwiefern sich Armutsfallen und Schwellenphänomene über einen breiten Bruttoeinkommensbereich anhand eines konkreten Familientyps auswirken, soll anhand der folgenden Abbildung näher erläutert werden, wobei die Situation beim verfügbaren Einkommen von einem Paar mit drei Kindern in Abhängigkeit vom gesamten monatlichen Bruttoerwerbseinkommen des Haushaltes dargestellt wird, wobei die Ausgangssituation immer gleich ist und sich nur das Bruttoerwerbseinkommen verändert.

Die Lage für eine Familie mit drei Kindern und zwei erwerbstätigen Personen, welche gleichermaßen zum gesamten Erwerbseinkommen (brutto) beitragen, stellt sich wie folgt dar: Wie in Abbildung 15 ersichtlich ist, beträgt das verfügbare Einkommen der Familie immer zwischen 3.100 Euro und 3.400 Euro (mit einem Schwellenphänomen bei 1.850 Euro), wenn das Bruttoerwerbseinkommen zwischen 1.400 Euro und 3.750 Euro beträgt. Eine Steigerung des gesamten Bruttoerwerbseinkommens um etwa 2.300 Euro führt demnach nur zu einer Steigerung des verfügbaren Einkommens um maximal 300 Euro.

Für den hiesigen Zweck möge dies als Nachweis dafür, dass es im unteren bis mittleren Einkommensbereich zu deutlichen Anreizproblemen durch die Ausgestaltung des Steuer-Transfersystems kommen kann und kommt, genügen. Inwiefern sich Steuern und Sozialversicherungsabgaben sowie Transfers auf das Nettoerwerbseinkommen plus Transfers auf weitere Familientypen auswirken, wurde in einer gesonderten Untersuchung ausführlich behandelt (siehe dazu Prettenthaler/Sterner 2009).

Abbildung 25: Nettoerwerbseinkommen plus Transfers in Abhängigkeit vom gesamten Bruttoerwerbseinkommen des Haushaltes für ein Paar mit drei Kindern (10 Monate, 4 Jahre, 7 Jahre; Einkommensverteilung 50:50)



Quelle: JR-POLICIES eigene Berechnungen.

Für die Berechnung des Beispiels wurden folgende Annahmen getroffen: Herr und Frau D sind verheiratet und haben drei Kinder. Frau D arbeitet als Sekretärin in der nächstgelegenen Stadt. Herr D arbeitet ebendort als technischer Zeichner. Obwohl öffentliche Verkehrsmittel vorhanden sind, fahren sie die Strecke von 30 Kilometern mit dem eigenen PKW. Das jüngste Kind ist zehn Monate alt. Da Familie D keine Verwandtschaft in der Stadt hat, müssen sie sie – aufgrund ihrer Berufstätigkeit – in der Krippe unterbringen. Das zweite Kind ist vier Jahre alt und ganztags im Kindergarten. Das älteste Kind ist sieben Jahre alt und ist nach der Schule im Hort. Die beiden älteren Kinder nehmen die angebotenen Ferienaktionen in Anspruch. Die Familie bewohnt eine Mietwohnung bzw. eine Gemeindewohnung mit 100 m^2.

2.4. Regionale Disparitäten

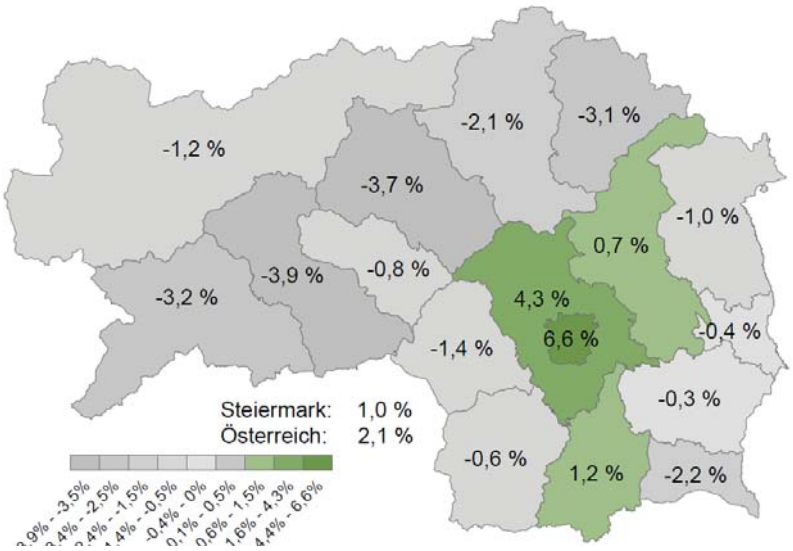
2.4.1. Demographie

Die Regionen der Steiermark sind deutlich unterschiedlich vom strukturellen Wandel, der Tertiärisierung der Wirtschaft und von demographischen Entwicklungen betroffen. Zwar wächst die steirische Wohnbevölkerung bis 2015 um +0,9 %, dieses Wachstum basiert ausschließlich auf Zuwanderung, Zuwanderung konzentriert sich in der Steiermark nahezu ausschließlich auf den Grazer Zentralraum:

- Der Stadtbezirk Graz profitiert vor allem von internationaler Migration, also von Zuwanderung aus dem Ausland, Steirer aus den Bezirken wandern in den Umgebungsbezirk.
- Der Süden und Osten der Steiermark stagnieren, einige Bezirke werden leicht an Bevölkerung gewinnen, andere werden marginale Verluste hinnehmen müssen.

Die Obersteiermark verliert Einwohner, periphere Regionen in den obersteirischen Bezirken entvölkern: Dennoch zeichnet sich auch in der Obersteiermark kein einheitliches Bild: Die klaren Verlierer des demographischen Wandels sind die Industrieregionen und das periphere Murau. Tourismusintensive Gebiete, beispielweise die politischen Exposituren Gröbming und das Ausseer Land im Bezirk Liezen, können ihre Einwohnerzahl relativ stabil halten.

Abbildung 26: Bevölkerungsentwicklung 1.1.2005 bbis 1.1.2010



Quelle: Statistik Austria (2010), Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

Die Auswirkungen auf die Steiermark, af die Regionen der Steiermark, sind beträchtlich. Zahlreiche junge, gut ausgebildete Menschen verlassen vor allem die Bezirke der Obersteiermark und ziehen in Richtung Zentralraum. Zudem wandern mehr Frauen als Männer. Die Geburtenzahlen sind stark rückläufig, auf 1.000 Einwohner entfallen im Bezirk Leoben 6,9 Geburten (2008), in Graz- Stadt sind es zehn. Zurück bleiben Ältere, der Anteil der Erwerbsbevölkerung sinkt. Dieser Überalterung kann kaum entgegengewirkt werden: Selbst wenn neue, gut bezahlte Arbeitsplätze für Hochqualifizierte geschaffen werden, wie dies beispielsweise in Leoben durchaus der Fall ist, pendeln die Menschen eher vom Zentralraum in die Obersteiermark ein, anstatt sich in den Industriebezirken niederzulassen. Hochqualifizierte sind vergleichsweise mobil und durchwegs bereit, längere Wege vom Wohnort zum Arbeitsort in Kauf zu nehmen: Zahlreiche Steirer leben in Graz und arbeiten in der Obersteiermark – in wissens- und technologieintensiven Wirtschaftsbereichen.

2.4.2. Wirtschaft

Wachsende regionale Disparitäten ergeben sich nicht nur aus dem demographischen Wandel der Steiermark. Der rasch voranschreitende strukturelle Wandel – die damit verbundene zunehmende Tertiärisierung – der Wirtschaft stellt die Regionen der Steiermark vor neue Herausforderungen:

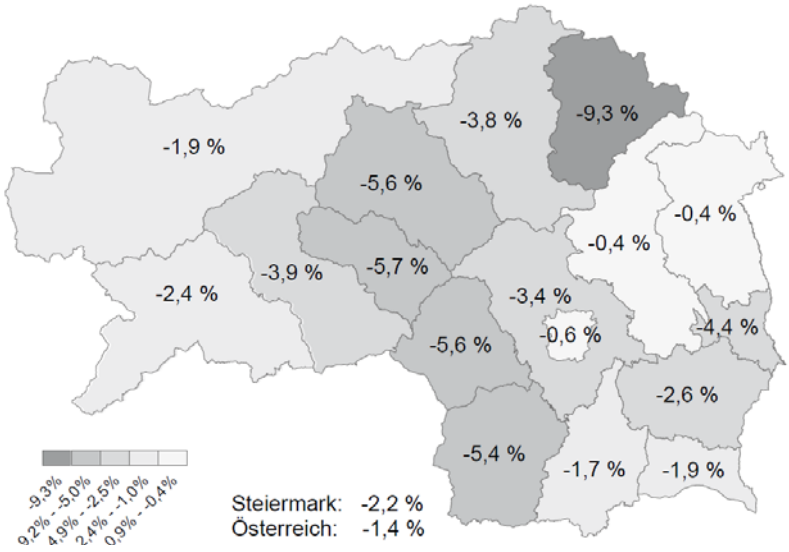
- Neue Arbeitsplätze werden nicht in Regionen geschaffen, in denen Arbeitsplätze verloren gehen. Die Obersteiermark verliert, gut bezahlte Arbeitsplätze in der Industrie gehen verloren. Obwohl Niedrigqualifizierte klar überproportional betroffen sind, sind Beschäftigte sämtlicher Berufsgruppen unabhängig von ihrem Bildungsstand betroffen. Der Stellenabbau konzentriert sich auf den Norden der Steiermark. Im tertiären Sektor werden hier nur wenige neue Arbeitsplätze geschaffen werden.

- Neue Arbeitsplätze werden im Dienstleistungsbereich in Regionen geschaffen, deren Wirtschaft bereits heute stark dienstleistungsgetrieben ist. Selbst bei einem starken Wirtschaftswachstum bis 2015 wird fast ausschließlich der Grazer Zentralraum eine überdurchschnittliche Beschäftigungsdynamik entwickeln können. Hier werden zahlreiche neue Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich entstehen, sowohl für Niedrigqualifizierte als auch Hochqualifizierte.

Graz-Stadt ist das Zentrum des steirischen Dienstleistungsbereichs. Neben dem öffentlichen Bereich – Unterricht, Verwaltung und Sozialwesen – waren in den vergangenen Jahren vor allem Forschung & Entwicklung, aber auch die wissensintensiven unternehmensbezogenen Dienstleistungen (KIBS) Wachstums- und Beschäftigungstreiber – dieser Trend wird sich fortsetzen und an Dynamik gewinnen.

Für die Süd- und Oststeiermark zeichnet sich kein einheitliches Bild, die Wirtschaftsstruktur ist diversifiziert, der produzierende Bereich konzentriert sich auf einige wenige Großindustrien. Zwar werden Arbeitsplätze in der Sachgütererzeugung verloren gehen, zahlreiche neue Stellen werden im Dienstleistungsbereich entstehen. Träger dieser Beschäftigungsdynamik werden zum einen klassische Dienstleistungen sein, so Handel, Fremdenverkehr und nachgelagerte Tätigkeiten. Somit werden die regionalen Disparitäten in zweifacher Hinsicht wachsen.

Abbildung 27: Beschäftigungsentwicklung (unselbstständig Aktivbeschäftige) in den steirischen Bezirken 2008/2009



Quelle: WIBIS (2010), Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

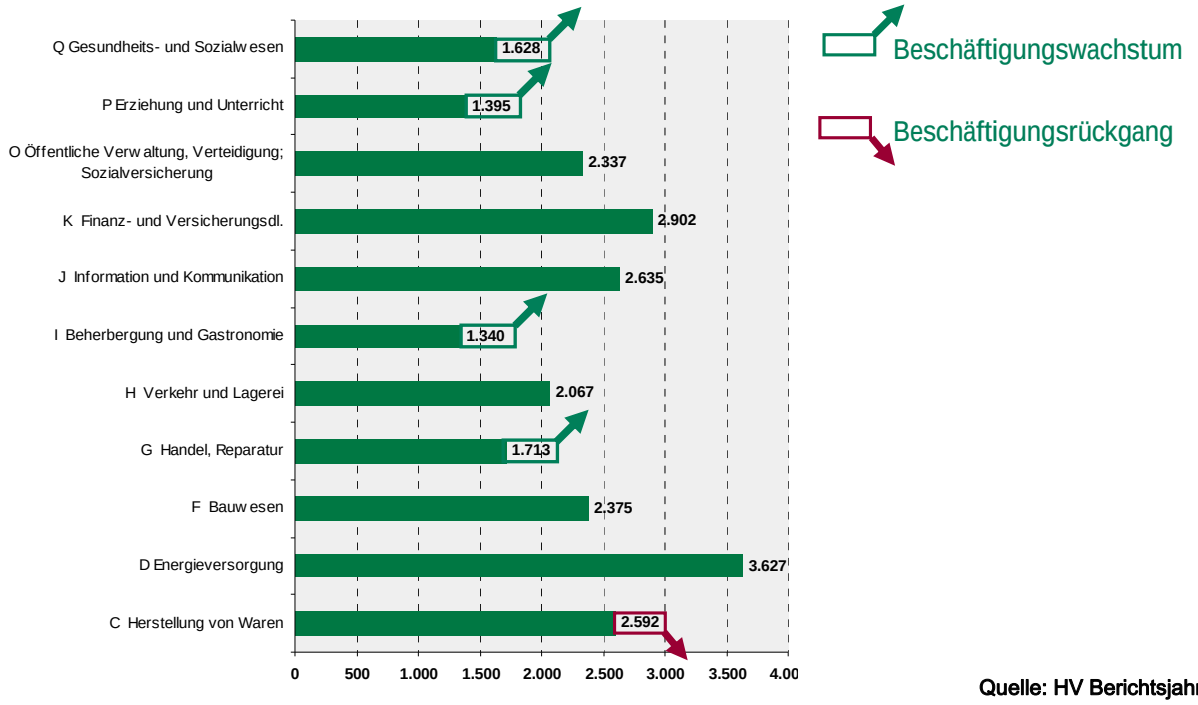
- Zum einen verliert die Obersteiermark Einwohner, junge Menschen verlassen die Regionen, die Zahl der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter sinkt.
- Zum anderen gehen Arbeitsplätze vermehrt im sekundären Bereich verloren, wiederum sind die obersteirischen Bezirke überproportional betroffen. Dennoch darf Tertiärisierung keinesfalls mit einem generellen Bedeutungsverlust des sekundären Bereichs gleichgesetzt werden.

Vielmehr kommt es zu einer strukturellen Veränderung der Arbeitskräftenachfrage. Zum einen ist ein immer höheres Qualifikationsniveau der Beschäftigten erkennbar, dies betrifft sowohl den Dienstleistungs- als auch den produzierenden Bereich. Zum anderen „verschwimmt" die Grenze zwischen den Sektoren:

- Der sekundäre Bereich wird „dienstleistungsintensiver" – eine Tendenz, von der langlebige Investitionsgüter, beispielsweise der Maschinen- und Anlagebau besonders betroffen sind. Forschungs- und Entwicklungsdienstleistungen, Wartung etc. werden an Bedeutung gewinnen.
- Der Dienstleistungssektor wird „produktionsintensiver" – unternehmensbezogene (wissensintensive) Dienstleistungen sowie das Aggregat Wirtschaftsdienste sind Beschäftigungsmotor im tertiären Bereich.

Nachfolgende Abbildung stellt das durchschnittliche Bruttomedianeinkommen dem erwarteten Beschäftigungswachstum in ausgewählten Wirtschaftsektoren gegenüber. Wachstumspotentiale ergeben sich durchwegs in Wirtschaftbereichen mit einem relativ geringen Einkommensniveau.

Abbildung 28: Durchschnittliches Bruttomedianeinkommen/ erwartetes Beschäftigungswachstum

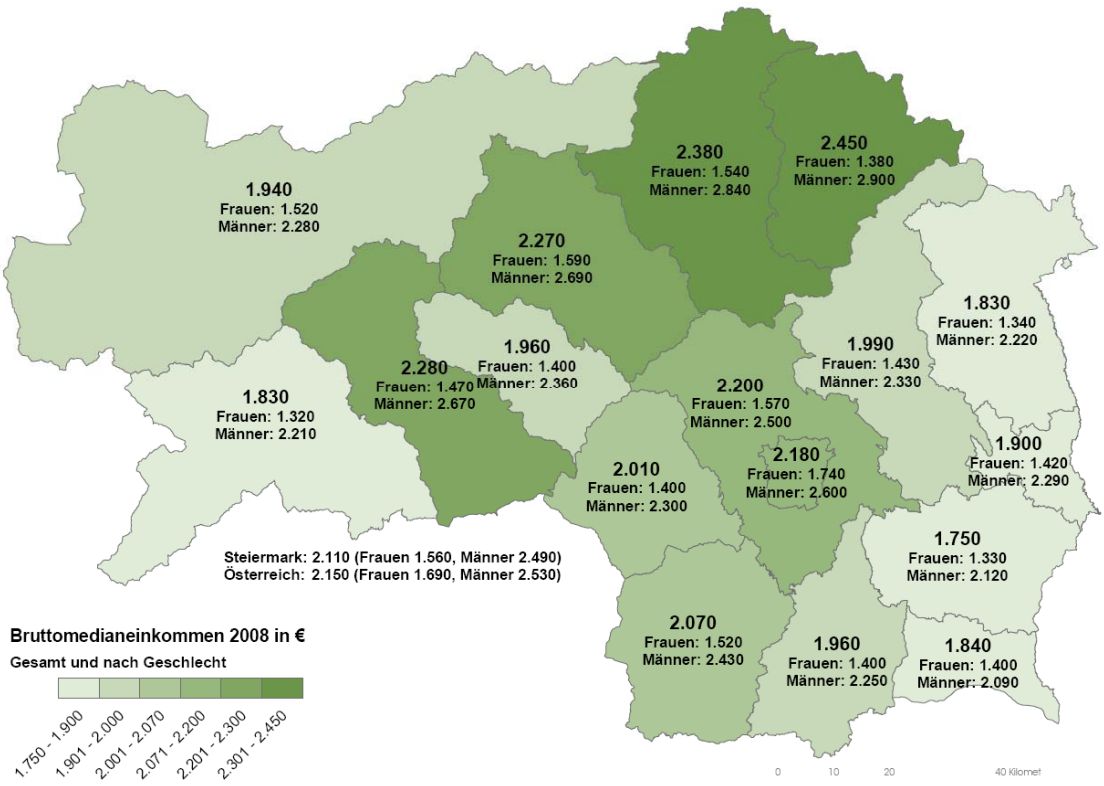


Quelle: HV Berichtsjahr 2008.

2.4.3. Kaufkraft

Die durchschnittlichen Einkommen der Steirer drohen im Zuger der fortschreitenden Tertiärisierung zu sinken, somit schwindet die Kaufkraft. Wiederum zeigt sich die Obersteiermark überproportional betroffen, hier drohen die meisten Arbeitsplätze im Bereich Herstellung von Waren verloren zu gehen, neue und zugleich gut entlohnte Beschäftigungsverhältnisse (beispielsweise im Bereich der KIBS) entstehen im dienstleistungsintensiven Zentralbereich.

Abbildung 29: Monatliches Bruttomedianeinkommen (Ø) - steirische Bezirke



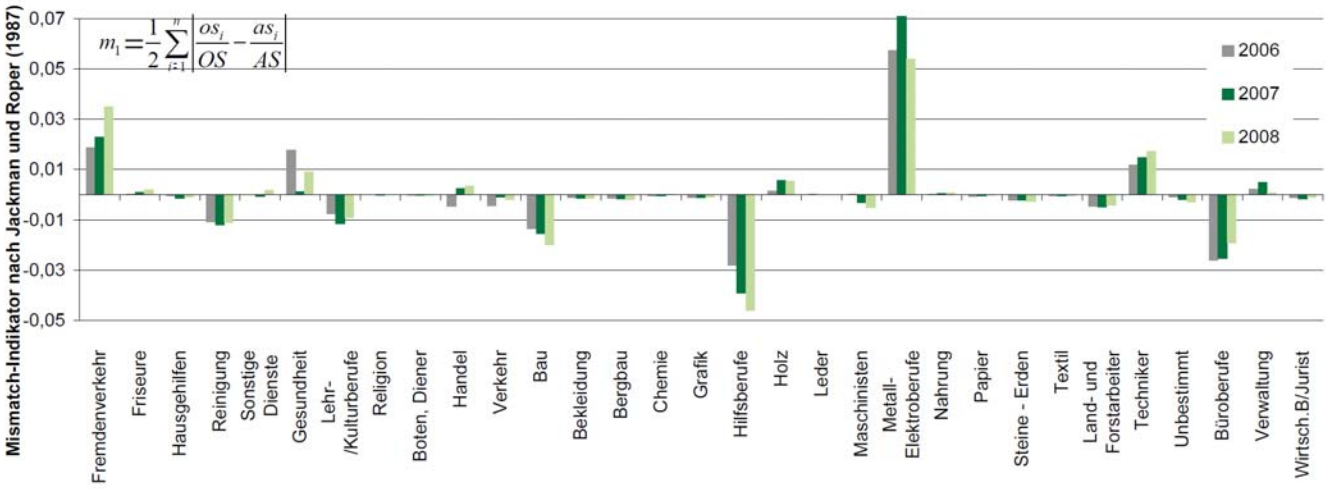
Quelle: WIBIS 2009, Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

Die klaren Verlierer der Tertiärisierung und der damit verbundenen veränderten Nachfrage nach Arbeitskräften sind niedrigqualifizierte Männer. Qualifikation von Beschäftigten kann quantitativ nur schwer erfasst werden – neben der formalen Bildung der Beschäftigten spielen zahlreiche, nicht greifbare Faktoren, beispielsweise Dauer der Betriebszugehörigkeit, Erfahrung, aber auch Wissen über innerbetriebliche Produktionsprozesse eine zentrale Rolle. Diese Merkmale sind quantitativ kaum zu erfassen bzw. kaum zu kontextualisieren. Hier muss die Analyse einen Umweg über die Analyse von Berufsgruppen wählen: Somit stellt sich die Frage: Welche Berufe werden im Jahr 2015 in der Steiermark gefragt sein und welche weniger oder nur kaum?

2.5. Mismatch am Arbeitsmarkt

Der Mismatch-Indikator für Berufe erlaubt die strukturelle Analyse des steirischen Arbeitsmarktes: Relative Arbeitskräfteangebotsüberhänge werden relativen Nachfrageüberhängen gegenübergestellt, kurz: Offene Stellen werden mit Arbeitssuchenden (Arbeitslose inklusive Schulungsteilnehmer) in denselben Berufen verglichen (siehe Abbildung). Positive Balken stehen für einen relativen Nachfrageüberhang (diese Berufe waren in der Hochkonjunktur gefragt), negative für einen relativen Angebotsüberhang (relativ mehr Arbeitssuchende als offene Stellen).

Abbildung 30: Mismatch am steirischen Arbeitsmarkt, 2006 bis 2008



Quelle: AMDB 2010, Berechnungen und Darstellung JR-InTeReg; os_i ... Offene Stellen in der Berufsgruppe i, OS ... Offene Stellen gesamt, analog für Arbeitssuchende.

2.6. Welche Berufe werden im Jahr 2015 gefragt sein?

Es zeigt sich, dass in der Hochkonjunktur vor allem technische Berufe den höchsten positiven Beitrag zum Mismatch-Indikator lieferten: Gefragt waren insbesondere Berufe im Bereich Maschinenbau (Maschinisten), Metallberufe sowie Techniker. Im Dienstleistungsbereich waren Berufe im Bereich der klassischen Dienstleistungen gefragt: Zu einem relativen Arbeitskräftemangel kam es im Fremdenverkehr und, wenngleich deutlich weniger ausgeprägt, bei Gesundheitsberufen. Folgende Trends verdeutlichen sich:

- Ein echter (Facharbeiter-) Mangel droht bei technischen Berufen – hier sind höher und hoch Qualifizierte tätig. Diese waren in der Vergangenheit knapp, diese Berufsgruppen waren deutlich weniger stark von Arbeitslosigkeit betroffen. Zudem wird die Nachfrage nach Arbeitskräften dieser Berufsgruppen kontinuierlich steigen.
- Die Chancen für Niedrigqualifizierte Beschäftigung zu finden sinken drastisch, dies gilt für alle Bereiche der steirischen Wirtschaft. Berufsgruppen mit generell niedrigen Qualifikationsniveaus lieferten im Rekordbeschäftigungsjahr 2008 den bei weitem höchsten negativen Beitrag zum Mismatch-Indikator.

Der Missmatch am Arbeitsmarkt wird bis zum Jahr 2015 in der Steiermark kontinuierlich zunehmen. Somit wird die Zahl der offenen Stellen, aber auch die Zahl der Arbeitssuchenden (mehr Arbeitslose & Schulungsteilnehmer) steigen:

Im Laufe des Jahres 2009 waren vor allem Niedrigqualifizierte von Arbeitslosigkeit betroffen. Aufgrund des generell steigenden Qualifikationsniveaus in nahezu allen Bereichen der Steirischen Wirtschaft ist davon auszugehen, dass zwar neue Stellen geschaffen werden, jedoch vor allem für höherqualifizierte – technische – Berufe. Zudem wird der strukturelle Mismatch in den steirischen Regionen zunehmen:

- In der Obersteiermark gehen Arbeitsplätze unabhängig von Qualifikation verloren. Die Zahl der Arbeitssuchenden steigt im Norden der Steiermark.
- Neue Arbeitsplätze entstehen im Zentralraum Graz sowie in den südöstlichen Bezirken, hier wird die Zahl der offenen Stellen steigen.

Der wachsende strukturelle Mismatch am Arbeitsmarkt verstärkt die regionalen Disparitäten unter den steirischen Bezirken. Die Anforderungen an Arbeitssuchende steigen: Zum einen müssen immer höhere Qualifikationsanforderungen erfüllt werden, zum andern entstehen neue Arbeitsplätze nicht in jenen Regionen welche überproportional von Arbeitslosigkeit betroffen waren: Weit mehr Menschen werden pendeln müssen, oder: Weit mehr Menschen werden.

3. Stärken und Schwächen der steirischen Wirtschaft:

Abbildung 31: Beschäftigungsentwicklung in der Steiermark 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)

Quelle: HVSV (2010).

Im Jahr 2009 beschäftigten die 38.359 steirischen Betriebe 450.875 unselbstständig Beschäftigte, in Oberösterreich waren es rd. 574.311, in Gesamtösterreich 3.259.310. Rund 55,0 % der unselbstständig Beschäftigten sind männlich (Oberösterreich 57.3 %, Österreich 54,6 %). Im Vergleich zum Basisjahr 2000 entwickelte die Steiermark eine überdurchschnittliche Beschäftigungsdynamik, die oberösterreichischen Wachstumsraten konnten jedoch nicht erreicht werden.

Tabelle 3: Formale Bildung der unselbstständig Beschäftigten in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

Alle Sektoren

	2003	2004	2005	2006	2007
BHS/AHS	11,9	12,1	12,3	12,6	12,9
Lehre/BMS	58,2	58,1	58,0	57,3	56,3
maximal Pflichtschulabschluss	15,5	15,5	15,5	16,0	16,9
UNI/FH	14,4	14,3	14,2	14,1	13,9

Quelle: WIBIS Steiermark 2009.

Quelle: WIBIS Steiermark 2009.

Tabelle 4: Wo arbeiten die steirischen Beschäftigten?

Region	Wirtschaftsklasse A-U alle Wirtschaftsklassen	% Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	22.442	4,9	100,0
Deutschlandsberg	18.207	3,9	100,0
Feldbach	17.747	3,8	100,0
Fürstenfeld	8.910	1,9	100,0
Graz (Stadt)	166.463	36,1	100,0
Graz Umgebung	41.186	8,9	100,0
Hartberg	16.970	3,7	100,0
Judenburg	15.378	3,3	100,0
Knittelfeld	7.246	1,6	100,0
Leibnitz	19.400	4,2	100,0
Leoben	21.921	4,8	100,0
Liezen	26.281	5,7	100,0
Murau	7.129	1,5	100,0
Mürzzuschlag	12.114	2,6	100,0
Radkersburg	6.642	1,4	100,0
Voitsberg	12.634	2,7	100,0
Weiz	27.944	6,1	100,0
Steiermark	461.112	14,0	100,0
Oberösterreich	584.476	17,7	100,0
Österreich	3.304.128	100,0	100,0

(12.500 nicht zuordenbar)
Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Der strukturelle Wandel, die fortschreitende Tertiärisierung, manifestiert sich in nahezu allen Bereichen der steirischen Wirtschaft. Die Auswirkungen auf die jeweiligen Branchen des Dienstleistungsbereichs beziehungsweise der Sachgütererzeugung unterscheiden sich deutlich in ihrer Wirkung und Stärke. Die exportorientierte steirische Wirtschaft ist klar getrieben von internationalen Trends und Entwicklungen. Die Problemlagen, aber auch die Herausforderungen werden exogen bestimmt, die Steiermark muss ihre strategischen Antworten im Bereich regionaler Wirtschafts- und Technologiepolitik definieren. Auf die Frage „Wo liegen die Stärken bzw. Chancen der steirischen Wirtschaft?" kann es keine eindeutige Antwort geben. Spezialisierungen bringen Größenvorteile, welche letztlich auch in Beschäftigungswachstum münden können, wie das Beispiel des steirischen Automobilclusters zeigt. In Summe konnte die Steiermark in den Jahren von 2004 bis 2008 eine überaus dynamische Beschäftigungsentwicklung realisieren.

Andererseits macht jede Konzentration verwundbar, dies gilt im Besonderen für kleine exportorientierte Regionen. Die Steiermark war wie kein anderes österreichisches Bundesland von der Krise betroffen, sowohl bei Beschäftigungs- als auch bei Exportrückgängen. Umgekehrt erholt sich die steirische Wirtschaft weit schneller als der österreichische Schnitt. Die Arbeitslosigkeit konnte im April 2010 unter allen Bundesländern am deutlichsten im Vorjahresvergleich (April 2009) gesenkt werden (-13,0 % bzw. -4.982). Die unselbstständige Aktivbeschäftigung konnte im April 2010 im Vorjahresvergleich gesteigert werden (+0,6 %). Kurz gefasst: Es zeigt sich, dass

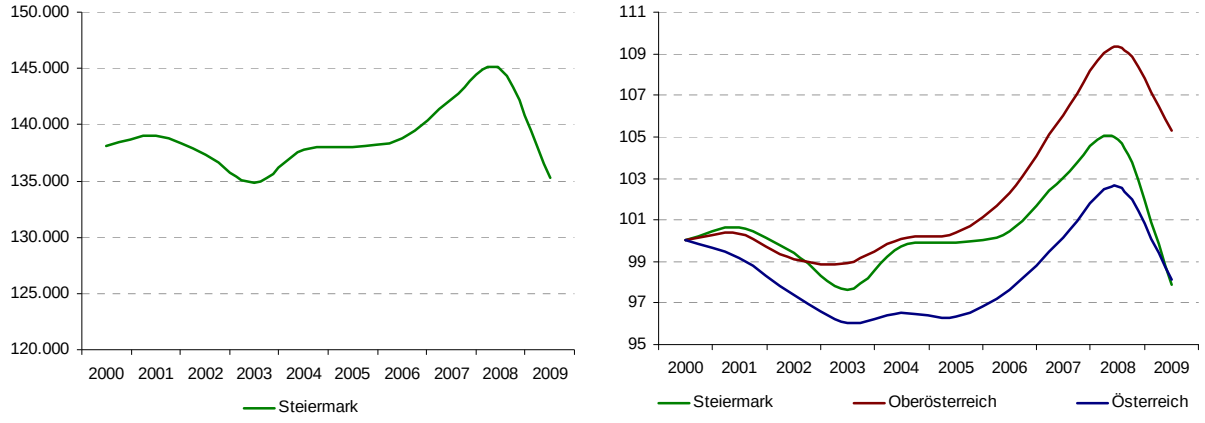
- der zukünftige Strukturwandel am Standort Steiermark ein wissensbasierter Prozess sein muss. Die regionale technologische Wissensbasis muss gepflegt und weiterentwickelt werden.
- die Steiermark ein „Land der Ingenieure" ist – technologischer Wandel kann nur auf bestehenden Kompetenzen am Standort aufsetzen.
- Technologiefeldentwicklung für kleine Regionen wie die Steiermark nur über die Anbindung bestehender Stärken an intelligente Nischen gelingen kann.
- vor allem neue Technologien mit Querschnittscharakter hohe Relevanz für den Standort haben. Diese gilt es, konsequent auszubauen und weiterzuentwickeln.

Nachfolgend werden Stärken und Schwächen der steirischen Wirtschaft exemplarisch anhand dreier ausgewählter Bereiche der steirischen Wirtschaft – Automotive, Maschinenbau und wissensintensive Dienstleistungen – analysiert (eine Betrachtung der gesamten Breite der steirischen Wirtschaft findet sich in der Langversion der Standortstudie 2015).

3.1. Darstellung der Wirtschaftsbereiche

3.1.1. Produzierender Bereich

Abbildung 32: Beschäftigungsentwicklung im Produzierenden Bereich 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Im Jahr 2009 beschäftigten die 6.973 Betriebe des steirischen produzierenden Bereichs 135.276 unselbstständig Beschäftigte, in Oberösterreich waren es rd. 201.381, in Gesamtösterreich 862.222. Dieser Wirtschaftsbereich ist eine Männerdomäne – in der Steiermark beträgt ihr Beschäftigungsanteil 79,1 %. Bis zum Jahr 2008 war der steirische produzierende Bereich klarer Beschäftigungstreiber, im Zuge der Krise mussten deutliche Beschäftigungsverluste hingenommen werden. Ab dem zweiten Quartal 2010 verbesserte sich das konjunkturelle Umfeld zunehmend. Die Zahl der Beschäftigten steigt, ebenso das Exportvolumen.

Tabelle 5: Wo arbeiten die Beschäftigten - Produzierender Bereich

Region	Wirtschaftsklasse B-F PRODUKTIONSSEKTOR	% Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	10.192	7,0	45,4
Deutschlandsberg	9.113	6,3	50,1
Feldbach	6.388	4,4	36,0
Fürstenfeld	3.315	2,3	37,2
Graz (Stadt)	30.052	20,7	18,1
Graz Umgebung	15.465	10,7	37,5
Hartberg	6.512	4,5	38,4
Judenburg	6.763	4,7	44,0
Knittelfeld	2.705	1,9	37,3
Leibnitz	7.110	4,9	36,6
Leoben	8.400	5,8	38,3
Liezen	9.267	6,4	35,3
Murau	2.441	1,7	34,2
Mürzzuschlag	5.982	4,1	49,4
Radkersburg	1.739	1,2	26,2
Voitsberg	4.931	3,4	39,0
Weiz	12.492	8,6	44,7
Steiermark	144.887	16,1	31,4
Oberösterreich	209.048	23,2	35,8
Österreich	901.783	100,0	27,3

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 6: Formale Bildung der Beschäftigten des produzierenden Bereichs in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

Produzierender Bereich

	2003	2004	2005	2006	2007
BHS/AHS	9,8	9,8	10,0	10,1	10,3
Lehre/BMS	69,7	69,7	69,5	68,7	67,5
maximal Pflichtschulabschluss	15,2	15,1	15,0	15,5	16,4
UNI/FH	5,3	5,4	5,5	5,6	5,8

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Quelle: WIBIS 2010, eigene Berechnungen JR-POLICIES

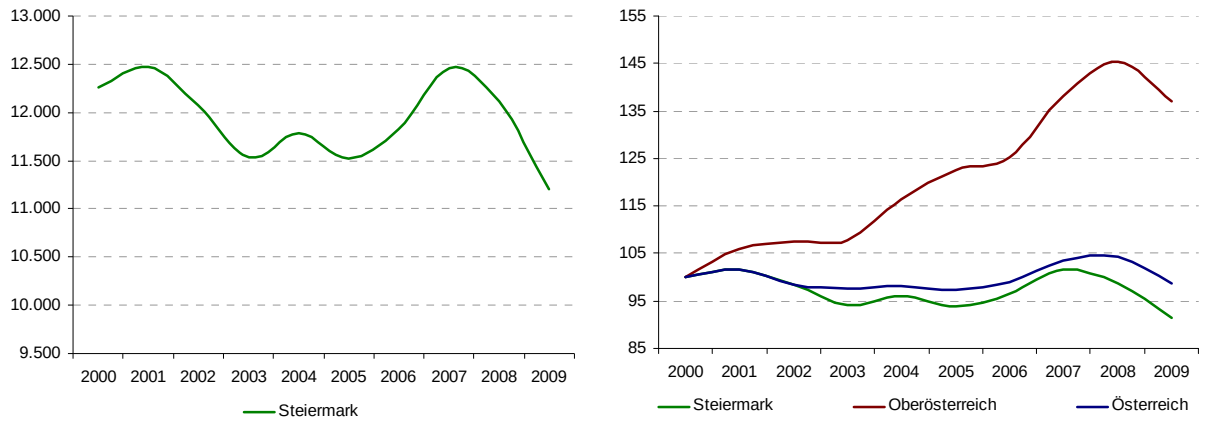
Tabelle 7: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Produzierender Bereich

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Steiermark Mio. €	10.070	11.100	11.540	12.020	15.990	16.540	18.630	20.050	20.090
Oberösterreich Mio. €	16.320	17.650	18.910	19.310	21.470	22.810	25.600	29.750	31.510
Österreich Mio. €	69.690	74.250	77.400	78.900	89.850	94.710	103.740	114.680	117.530
Exportanteil (%) Stmk	14,4	14,9	14,9	15,2	17,8	17,5	18,0	17,5	17,1
Exportanteil (%) OÖ	23,4	23,8	24,4	24,5	23,9	24,1	24,7	25,9	26,8

Quelle: WIBIS 2010, eigene Berechnungen JR-POLICIES

3.1.2. Elektrotechnik und Elektronik

Abbildung 33: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Elektrotechnik und Elektronik 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Die 168 Betriebe des Wirtschaftsbereichs Elektrotechnik und Elektronik beschäftigten im Jahr 2009 rd. 11.204 unselbstständig Beschäftigte (in Oberösterreich waren es 11.767, in Österreich 63.487). Der Bereich ist überwiegend männlich geprägt, rund 71,5 % der unselbstständig Beschäftigten sind Männer. Insgesamt befindet sich die steirische Elektrotechnik und Elektronik klar in einem Umbruch. Die Beschäftigung stagnierte vor der Wirtschaftskrise und war vergleichsweise hohen Schwankungen unterworfen. Im gesamten Beobachtungszeitraum, also seit dem Jahre 2000, lag die Beschäftigungsdynamik unter dem Österreichschnitt, die überproportionalen Wachstumsraten dieses Wirtschaftsbereichs in Oberösterreich konnten nicht annähernd erreicht werden. Das Bildungsniveau im Wirtschaftsbereich steigt beständig – es kommt zu einer verstärkten Wissensintensität. Zudem war gerade in jüngster Vergangenheit ein überproportionales Exportwachstum zu beobachten. Insgesamt wirkt der Bereich Elektrotechnik und Elektronik katalytisch: Es werden Vorleistungen für nahezu sämtliche Wirtschaftszweige produziert, die intrasektoralen Verflechtungen nehmen zu. Zudem kommt diesem Wirtschaftbereich in den strukturschwachen Regionen der Obersteiermark eine überproportionale Bedeutung zu – hier ergeben sich klare Wachstumspotentiale und somit neue Chancen und Möglichkeiten.

Tabelle 8: Wo arbeiten die Beschäftigten – Elektrotechnik und Elektronik

Region	Wirtschaftsklasse … 26-27 Elektrotechnik und Elektronik	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	164	1,4	0,7
Deutschlandsberg	2.239	18,5	12,3
Feldbach	700	5,8	3,9
Fürstenfeld	164	1,4	1,8
Graz (Stadt)	2.664	22,0	1,6
Graz Umgebung	1.439	11,9	3,5
Hartberg	23	0,2	0,1
Judenburg	84	0,7	0,5
Knittelfeld	1.071	8,8	14,8
Leibnitz	42	0,3	0,2
Leoben	1.192	9,8	5,4
Liezen	718	5,9	2,7
Murau	1	0,0	0,0
Mürzzuschlag	51	0,4	0,4
Radkersburg	0	0,0	0,0
Voitsberg	40	0,3	0,3
Weiz	1.439	11,9	5,1
Steiermark	12.114	18,1	2,6
Oberösterreich	12.481	18,6	2,1
Österreich	67.058	100,0	2,0

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 9: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Elektrotechnik und Elektronik in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

26-27 Elektrotechnik und Elektronik	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**	**2007**
BHS/AHS	14,0	14,4	14,3	15,1	15,7
Lehre/BMS	64,7	63,8	63,9	62,0	59,3
maximal Pflichtschulabschluss	10,4	10,2	10,3	10,7	11,3
UNI/FH	10,9	11,5	11,5	12,2	13,6

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

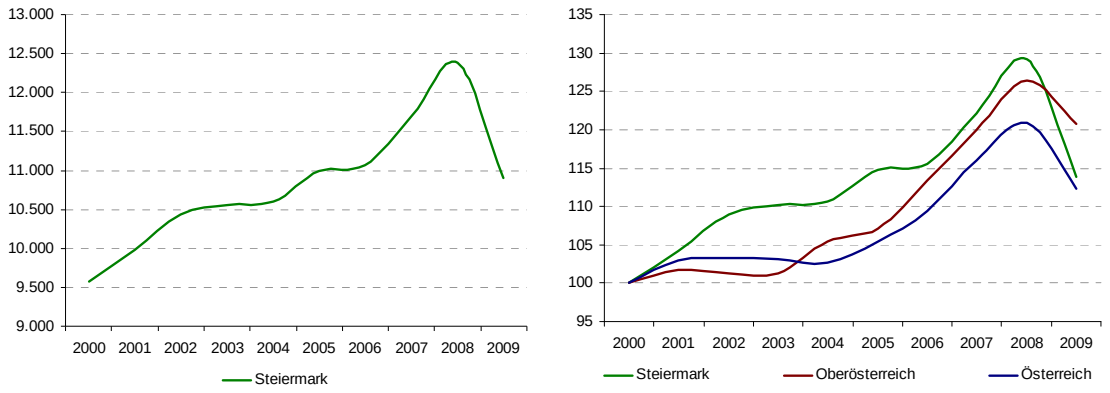
Tabelle 10: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Elektrotechnik und Elektronik

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Steiermark Mio. €	1869	1989	1871	1637	1937	1969	1973	2317	3412
Anteil an den stmk Exporten (%)	18,6	17,9	16,2	13,6	12,1	11,9	10,6	11,6	17,0
Österreich Mio. €	13.191	13.915	13.913	13.126	14.469	14.801	15.477	17.094	18.194
Exportanteil (%) Stmk/AT	14,2	14,3	13,4	12,5	13,4	13,3	12,7	13,6	18,8

Quelle: WIBIS (2009), eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

3.1.3. Maschinenbau

Abbildung 34: Beschäftigungsentwicklung im Maschinenbau 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Im Jahr 2009 waren rund 10.900 Beschäftige in den 219 Betrieben des steirischen Maschinenbaus tätig (Oberösterreich zählt 22.440, Österreich rd. 69.990 unselbstständig Beschäftigte in diesem Wirtschaftsbereich). Im steirischen Maschinenbau arbeiten – ähnlich wie im Fahrzeugbau – vor allem Männer (85 % Beschäftigungsanteil).

Bis zum Jahr 2008 (12.374 Beschäftigte) konnte dieser in der Steiermark stetig an Beschäftigung aufbauen und erwies sich als eine treibende Kraft der Beschäftigungsdynamik in der Steiermark im sekundären Sektor (siehe Abbildung, linke Seite). Im Jahr 2008 zeigte sich dieser Bereich für 15,9 % (2004: 10,9) der steirischen Exporte verantwortlich, somit betrug das Exportvolumen rd. 3.19 Mrd. € (2004: 1.74 Mrd. €).

Durch die hohe Exportorientierung zeigte sich der Maschinenbau im Zuge der internationalen Wirtschaftskrise besonders betroffen, Arbeitsplätze gingen verloren, die Exporte brachen ein. Dennoch, der steirische Maschinen- und Anlagenbau ist in der Lage, sich schnell zu erholen. Die heimischen Unternehmen sind hoch innovativ und verfügen über ein hochgradig diversifiziertes Produkt- und Technologieportfolio.

Tabelle 11: Wo arbeiten die Beschäftigten – Maschinenbau

Region	Wirtschaftsklasse … 28 Maschinenbau	% Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftsbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	437	3,5	1,9
Deutschlandsberg	390	3,2	2,1
Feldbach	11	0,1	0,1
Fürstenfeld	711	5,7	8,0
Graz (Stadt)	2.661	21,5	1,6
Graz Umgebung	2.616	21,1	6,4
Hartberg	272	2,2	1,6
Judenburg	1.131	9,1	7,4
Knittelfeld	151	1,2	2,1
Leibnitz	361	2,9	1,9
Leoben	213	1,7	1,0
Liezen	973	7,9	3,7
Murau	275	2,2	3,9
Mürzzuschlag	370	3,0	3,1
Radkersburg	0	0,0	0,0
Voitsberg	685	5,5	5,4
Weiz	1.002	8,1	3,6
Steiermark	12.374	16,4	2,7
Oberösterreich	23.491	31,2	4,0
Österreich	75.352	100,0	2,3

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 12: Formale Bildung der unselbstständig Beschäftigten in der Steiermark im Bereich Maschinenbau von 2003 bis 2007 in %

28 Maschinenbau

	2003	2004	2005	2006	2007
BHS/AHS	16,0	16,3	16,4	16,7	16,8
Lehre/BMS	67,0	67,0	66,2	65,4	63,8
maximal Pflichtschulabschluss	8,8	8,5	8,9	9,6	11,1
UNI/FH	8,2	8,2	8,5	8,4	8,3

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Tabelle 13: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Maschinenbau

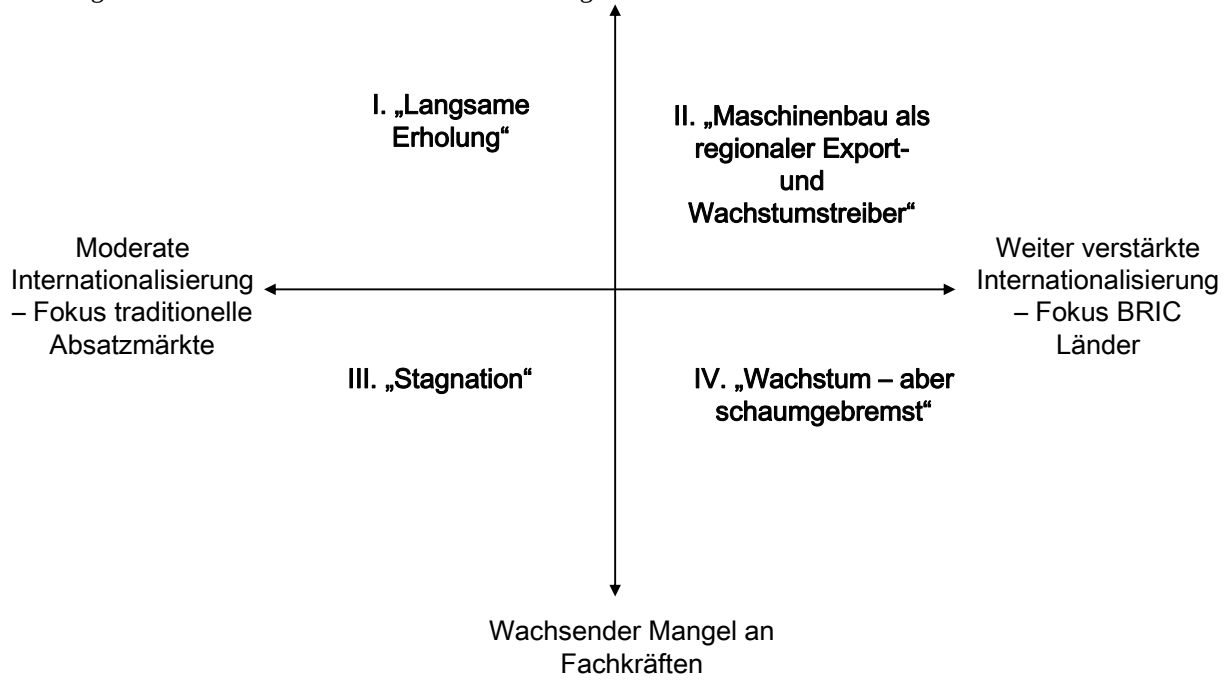
	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Steiermark Mio. €	1588	1796	1774	1806	1735	2081	2459	2668	3193
Anteil an den stmk Exporten (%)	15,8	16,2	15,4	15,0	10,9	12,6	13,2	13,3	15,9
Österreich Mio. €	11.106	11.983	12.250	12.650	13.676	15.115	17.611	19.962	20.898
Exportanteil (%) Stmk/AT	14,3	15,0	14,5	14,3	12,7	13,8	14,0	13,4	15,3

Quelle: WIBIS Steiermark 2009, JR-POLICIES

Welche möglichen Zukünfte gibt es für den steirischen Maschinen- und Anlagenbau?

Im Laufe des Jahres 2010 konnte der Maschinenbau von den sich rasch verbessernden internationalen Rahmenbedingungen profitieren, die internationale Konjunktur erholt sich zunehmend, die neuen Wachstumsmärkte, allen voran China und Brasilien, tragen die weltweite wirtschaftliche Dynamik.

Abbildung 35: Szenariomatrix Maschinen- und Anlagenbau



Quelle: eigene DarstellungJR-POLICIES.

Das Investitionsvolumen steigt, das weltweite Exportvolumen wächst wieder. Der steirische Maschinenbau hat die besten Voraussetzungen, gestärkt aus der Krise gehen zu können, wenn:

- es zu keinem Fachkräftemangel kommt. Der Maschinenbau ist einer der jüngsten Wirtschaftsbereiche der Steiermark, 19 % der unselbstständig Beschäftigten sind jünger als 25 Jahre. Der Beschäftigungsanteil der

über 50-Jährigen beträgt 17 %. Rund 63 % der Beschäftigten verfügen über eine Lehrlingsausbildung (8,3 % über akademische Bildung), es werden zahlreiche junge Menschen ausgebildet.

- es gelingt, eine objektive, klar verständliche Zuwanderungspolitik umzusetzen. Junge Wirtschaftsbereiche, die in Ausbildung und Qualifikation investieren, sind besonders vom demographischen Wandel der steirischen Bevölkerung betroffen. Die Zahl der verfügbaren Auszubildenden sinkt – Fachkräftemangel vorzubeugen heißt auch, Zuwanderung qualifizierter Arbeitskräfte zu ermöglichen. Zuwanderung wird zum entscheidenden Standortfaktor werden, kann Ausbildung jedoch nicht ersetzen.
- die Fokussierung auf neue Wachstumsmärkte – Stichwort: BRIC-Länder – konsequent intensiviert wird, zudem bieten neue innovative Lösungen zur Nutzung erneuerbarer Energien Chancenpotential.

Der steirische Maschinenbau wird wissensintensiver, ähnlich wie im Automotivebereich kommt es weltweit zu einer weiteren Diversifizierung der Wertschöpfungskette. Die internationale Arbeitsteilung weitet auf höher- und hochqualifizierte Tätigkeiten aus (auch Forschung und Entwicklung sind vermehrt betroffen).

Allerdings liegt die zentrale Herausforderung des steirischen Maschinenbaus darin, gezielt einem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, damit die Szenarienwelt „Maschinenbau als regionaler Export- und Wachstumstreiber" realisiert werden kann. Der Maschinenbau als einer der jüngsten Wirtschaftsbereiche der Steiermark muss gezielt einem Fachkräftemangel entgegenwirken. Unter anderem, indem zahlreiche junge Menschen ausgebildet werden und es gelingt eine objektive und klar verständliche Zuwanderungspolitik umzusetzen. Zuwanderung wird zu einem entscheidenden Standortfaktor, wichtig ist aber, dass er Ausbildung nicht ersetzt.

- Der steirische Maschinenbau wird wissensintensiver, ähnlich wie im Automotivebereich kommt es weltweit zu einer weiteren Diversifizierung der Wertschöpfungskette. Die internationale Arbeitsteilung weitet sich auf höher- und hochqualifizierte Tätigkeiten aus, auch Forschung und Entwicklung sind vermehrt betroffen. Ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften kann somit zu einer Verlagerung von ganzen Bereichen des steirischen Maschinenbaus führen, und letztlich auch zu einer Auslagerung von hoch- und höherqualifizierter Arbeit. Im Mangel an qualifizierten Arbeitskräften liegt die größte Gefahr für den Wirtschaftstandort: „Wachstum – aber schaumgebremst" spiegelt unter der Voraussetzung einer Fokussierung auf neue Wachstumsmärkte jenes Zukunftsszenario wider, in dem es nicht gelingt ausreichend Fachkräfte auszubilden. Der Maschinenbau wird in dieser Position seine Wachstumsmöglichkeiten in der Steiermark nicht vollständig entfalten können.
- Noch gravierender wirken sich die Versäumnisse bei Qualifizierung und Ausbildung aus, wenn sich der steirische Maschinenbau nur einer moderaten Internationalisierung verschreibt – eine Fokussierung auf traditionelle Absatzmärkte erfolgt. Die Szenarienwelt „Stagnation" spiegelt eine Zukunft wider, in der die industrielle Produktion ins Ausland abwandern muss. Die Obersteiermark wird stärker vom Fachkräftemangel betroffen sein und kann zudem kaum qualifizierte Arbeitskräfte anwerben – Produktionskapazitäten verlagern sich in den Grazer Zentralraum. Daher bedeutet ein wachsender Mangel an Fachkräften wachsende regionale Disparitäten. Die Versäumnisse bei Qualifizierung und Ausbildung erweisen sich als gravierend.
- Wenn es nicht gelingt genügend Fachkräfte auszubilden, wird der Maschinenbau in Zukunft seine Wachstumsmöglichkeiten in der Steiermark nicht entfalten können. Die industrielle Produktion wird ins Ausland abwandern müssen.

Die Obersteiermark wird stärker vom Fachkräftemangel betroffen sein und zudem kaum qualifizierte Arbeitskräfte anwerben können – Produktionskapazitäten verlagern sich in den Grazer Zentralraum. Daher bedeutet ein wachsender Mangel an Fachkräften wachsende regionale Disparitäten.

3.1.4. Herausforderung – Automotive

Im Jahr 2009 beschäftigten die 81 Betriebe des steirischen Fahrzeugbaus 11.450 unselbstständig Beschäftigte, in Oberösterreich waren es rd. 14.260, in Gesamtösterreich 43.660. Dieser Wirtschaftsbereich ist wie kaum ein anderer eine Männerdomäne – in der Steiermark beträgt ihr Beschäftigungsanteil 85 %. Bis zum Jahr 2004 war der steirische Fahrzeugbau klarer Beschäftigungstreiber in der Sachgütererzeugung, der Höchstbeschäftigungsstand lag bei weit über 14.500 unselbständigen Beschäftigen (siehe Abbildung).

Abbildung 36: Beschäftigungsentwicklung im Fahrzeugbau 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)

Quelle: HVSV (2010).

Seit dem Jahr 2005 gehen in der Steiermark kontinuierlich Arbeitsplätze im Fahrzeugbau verloren, anders stellt sich die Situation in Oberösterreich dar, hier war bis zum Jahr 2008 ein leichtes Wachstum zu beobachten (Gesamtösterreich stagniert in etwa auf dem Niveau von 2000, siehe Abbildung, rechte Seite, Beschäftigungsentwicklung Basisjahr 2000 = 100). Eine ähnliche Entwicklung war bei den Exporten zu beobachten.

Tabelle 14: Wo arbeiten die Beschäftigten – Fahrzeugbau

Region	Wirtschaftsklasse … 29-30 Fahrzeugbau, sonstiger Fahrzeugbau	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	320	2,4	1,4
Deutschlandsberg	1.268	9,4	7,0
Feldbach	14	0,1	0,1
Fürstenfeld	25	0,2	0,3
Graz (Stadt)	9.096	67,8	5,5
Graz Umgebung	338	2,5	0,8
Hartberg	10	0,1	0,1
Judenburg	73	0,5	0,5
Knittelfeld	73	0,5	1,0
Leibnitz	230	1,7	1,2
Leoben	82	0,6	0,4
Liezen	173	1,3	0,7
Murau	38	0,3	0,5
Mürzzuschlag	93	0,7	0,8
Radkersburg	0	0,0	0,0
Voitsberg	921	6,9	7,3
Weiz	672	5,0	2,4
Steiermark	13.424	27,3	2,9
Oberösterreich	15.635	31,8	2,7
Österreich	49.240	100,0	1,5

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JRPOLICIES (2010).

Tabelle 15: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Fahrzeugbau in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

	29-30 Fahrzeugbau, sonstiger Fahrzeugbau				
	2003	**2004**	**2005**	**2006**	**2007**
BHS/AHS	12,7	11,6	11,8	12,3	12,9
Lehre/BMS	62,6	62,7	61,9	61,3	60,6
maximal Pflichtschulabschluss	14,9	16,3	16,4	16,0	15,8
UNI/FH	9,8	9,4	10,0	10,3	10,8

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Tabelle 16: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Fahrzeugbau

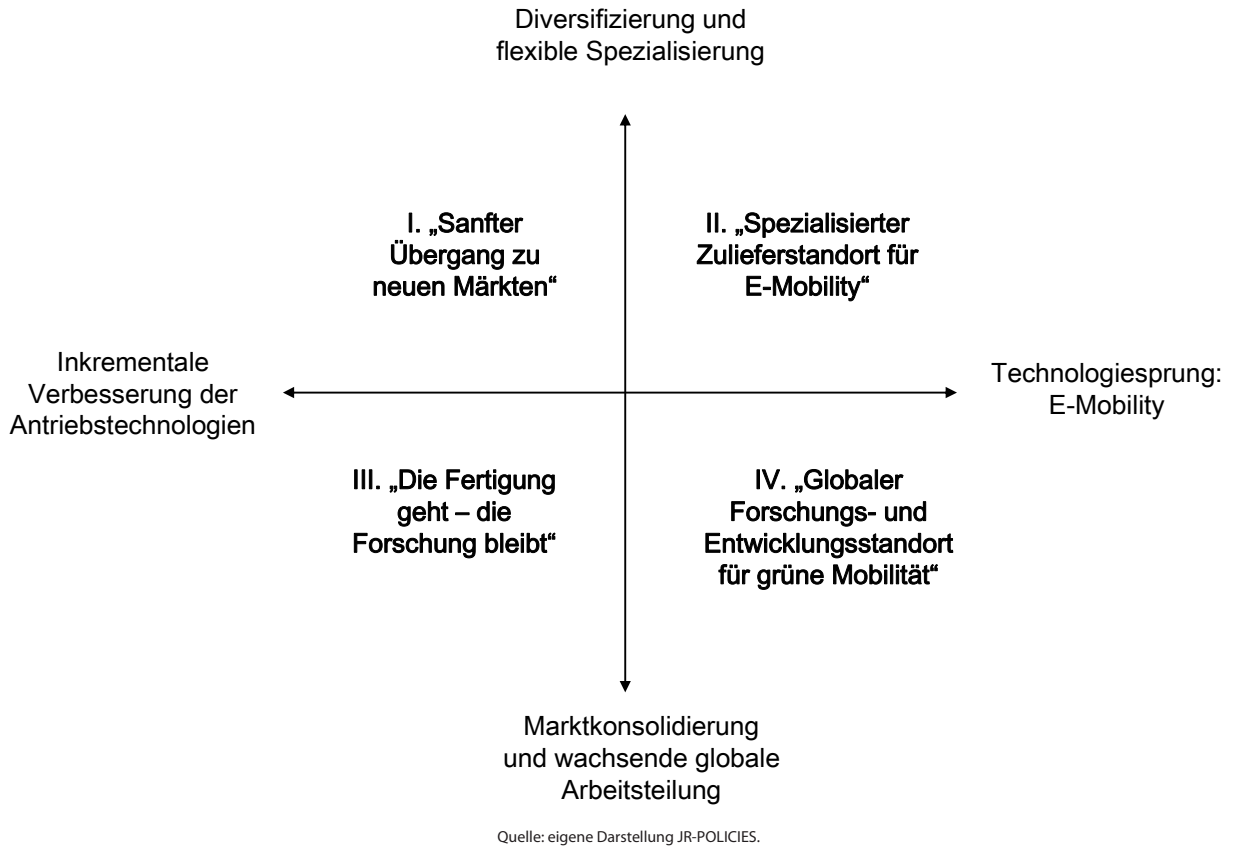
	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Steiermark Mio. €	1583	1858	2153	2654	5726	5462	6088	5638	4250
Anteil an den stmk Exporten (%)	15,7	16,7	18,7	22,1	35,8	33,0	32,7	28,1	21,2
Österreich Mio. €	13.196	13.839	14.647	15.541	23.746	21.298	23.679	24.234	20.314
Exportanteil (%) Stmk/AT	12,0	13,4	14,7	17,1	24,1	25,6	25,7	23,3	20,9

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Im Jahr 2004 waren 36 % des gesamten steirischen Exportvolumens dem Fahrzeugbau zuzurechnen, insgesamt 5,73 Mrd. €. Im Jahr 2008 reduzierte sich der Wert der Exporte auf 4,25 Mrd. €, der Exportanteil des Fahrzeugbaus an den gesamten steirischen Exporten fiel deutlich auf 21,2 %. Der Automotivebereich befindet sich somit bereits seit fünf Jahren in einer Konsolidierungsphase, welche durch die Krise maßgeblich bescheunigt wurde und bei weitem noch nicht abgeschlossen ist. Der Fahrzeugbau

- wird wissensintensiver, immer weniger Niedrigqualifizierte werden eingesetzt, die Zahl der Akademiker bleibt stabil, ihr Beschäftigungsanteil steigt beständig (im Jahr 2004 verfügten 9,4 % der im Automotivebereich tätigen unselbstständig Beschäftigten über eine akademische Bildung, im Jahr 2007 waren es bereits 10,8 % - siehe Tabelle.
- ist einer der ältesten Bereiche der steirischen Wirtschaft, der Anteil der unter-20-jährigen Beschäftigten beträgt gerade einmal 9 % (im Durchschnitt sind in der steirischen Sachgütererzeugung 15 % jünger als 20 Jahre). Der Fahrzeugbau bildet kaum mehr aus und wird weiter überaltern.
- baut auch ohne Kündigungen weiterhin Beschäftigung ab, zahlreiche Mitarbeiter stehen am Ende ihres Erwerbslebens, im Jahr 2009 waren rd. 16 % der Beschäftigten über 50 Jahre alt.

Abbildung 37: Szenariomatrix Automotive



Quelle: eigene Darstellung JR-POLICIES.

Der Automotivebereich ist klarer Verlierer des strukturellen Wandels in der Steiermark, bis zum Jahr 2015 werden weiterhin Arbeitsplätze – vor allem für Niedrigqualifizierte – verloren gehen, die Exportanteile werden weiter sinken. Auch wird der Automotivebereich stark von exogenen Faktoren getrieben: Weltweit kämpfen die Hersteller, die Zulieferer mit Überkapazitäten, aber dieser Konsolidierungsprozess bietet auch Möglichkeiten und Chancen, gerade für einen industrie- und forschungsintensiven Wirtschaftsstandort Steiermark:

Eine klare Chance bietet ein Technologiesprung im Bereich E-Mobility. Hier kann die Steiermark auf ihren technisch-ingenieurwissenschaftlichen Kompetenzen aufbauen und von neuen Trends profitieren:

Zum einen kann sich die Steiermark zum spezialisierten Zulieferstandort für E-Mobility entwickeln. In diesem Szenario wird die Produktion bleiben, wenigstens zum Teil, der Wirtschaftsstandort ist Teil einer hoch spezialisierten und äußerst internationalen Zulieferstruktur. Der Bereich Automotive kann sich verjüngen – und wird weit wissensintensiver (dennoch: Auch in dieser optimistischen Welt werden die Beschäftigung und auch das Exportvolumen weiter sinken).

Zum anderen kann dieser Technologiesprung zu einer generellen Marktkonsolidierung führen: Der Markt konzentriert sich, insbesondere der Forschungsstandort Graz kann seine Systementwicklungskompetenz ausbauen. Auch in dieser Welt verändert sich die Zulieferstruktur, die Wertschöpfungskette wird internationaler, beispielsweise kann in der Steiermark geforscht und entwickelt werden, produziert wird in China, montiert etwa in Osteuropa (wiederum sinken Beschäftigung und Exporte).

Dies sind nur zwei von vielen möglichen Zukünften für den steirischen Automotivebereich, vorausgesetzt wird ein Technologiesprung im Bereich E-Mobility. Ähnliche Aussichten tun sich im Falle einer inkrementalen Verbesserung von konventionellen Antriebstechnologien auf, auch hier kann die Steiermark ihre Stärken entfalten. Der Automotivebereich verjüngt sich – eine Verjüngung dieses Bereichs bedeutet jedoch immer Konsolidierung auf niedrigerem Niveau, gleichzeitig steigt die Wissensintensität. Die Steiermark kann sich zu einem essentiellen Teil

einer immer globaleren Wertschöpfungskette entwickeln. Graz kann seinen Status als einer der führenden Forschungsstandorte im Fahrzeugbereich behaupten und weiter ausbauen.

Unter den Voraussetzungen einer inkrementalen Verbesserung von konventionellen Antriebstechnologien, findet sich die Steiermark zum einen im Szenario des „sanften Übergangs zu neuen Märkten" wieder, wenn die Rahmenbedingungen einer Welt der Diversifizierung und flexiblen Spezialisierung zutreffen. Zum anderen beweist der Standort Steiermark seine Stärken im Automotivebereich, in einer Welt der Marktkonsolidierung und internationalen Arbeitsteilung im Zukunftsszenario „die Fertigung geht – und die Forschung bleibt".

3.1.5. Holz und Papier

Im Jahr 2009 beschäftigten die 397 Betriebe des steirischen Bereichs Holz und Papier 9.886 unselbstständig Beschäftigte, in Oberösterreich waren es rd. 9.717, in Gesamtösterreich 46.887. Der Männeranteil ist selbst im Vergleich zum gesamten produzierenden Bereich hoch: Dieser beträgt rund 81,4 %. Die Beschäftigungsdynamik war im gesamten Beobachtungszeitraum unterdurchschnittlich, sowohl im gesamtösterreichischen Vergleich als auch im Vergleich zu Oberösterreich. Seit dem Jahr 2007 gehen kontinuierlich Arbeitsplätze verloren, die Krise beschleunigt diese Entwicklung deutlich. Im regionalen Vergleich kommt diesem Wirtschaftbereich vor allem in den obersteirischen Regionen eine gewisse Bedeutung zu, hier wird vor allem Holz verarbeitet. Die Papierproduktion konzentriert sich traditionell auf Graz-Umgebung. Das Qualifikationsniveau der Beschäftigten ändert sich kaum, der Anteil von Holz und Papier an den gesamten steirischen Exporten stagniert auf vergleichsweise hohem Niveau, das Volumen selbst ist relativ hohen Schwankungen unterworfen und stieg bis zum Jahr 2007 beständig.

Die Wachstumsaussichten in diesem Wirtschaftsbereich sind klar beschränkt. Die Nachfrage nach Papier wird in naher Zukunft kaum wesentlich steigen. Innovationen und neue Techniken können mit Sicherheit neue Impulse bringen, der verstärkte Einsatz erneuerbarer Energieträger kann zu verstärkter Nachfrage nach dem Grundstoff Holz führen. Zum anderen kann sich die Nachfrage nach Papier durch Neuerungen aus anderen Wirtschaftsbereichen (hier sind insbesondere die Bereiche Elektronik, aber auch IKT zu nennen) wesentlich reduzieren. Moderne Kommunikationstechnologien drohen klassische Medien (Printmedien, Bücher) bereits in absehbarer Zeit zu verdrängen.

Abbildung 38: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Holz und Papier 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)

Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 17: Wo arbeiten die Beschäftigten – Holz und Papier

Region	Wirtschaftsklasse Ergebnis	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	728	6,8	3,2
Deutschlandsberg	485	4,5	2,7
Feldbach	130	1,2	0,7
Fürstenfeld	526	4,9	5,9
Graz (Stadt)	790	7,3	0,5
Graz Umgebung	2.645	24,6	6,4
Hartberg	550	5,1	3,2
Judenburg	1.350	12,5	8,8
Knittelfeld	45	0,4	0,6
Leibnitz	110	1,0	0,6
Leoben	765	7,1	3,5
Liezen	783	7,3	3,0
Murau	255	2,4	3,6
Mürzzuschlag	592	5,5	4,9
Radkersburg	199	1,8	3,0
Voitsberg	71	0,7	0,6
Weiz	675	6,3	2,4
Steiermark	10.758	21,4	2,3
Oberösterreich	10.089	20,1	1,7
Österreich	50.179	100,0	1,5

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 18: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Holz und Papier in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

Holz und Papier

	2003	**2004**	**2005**	**2006**	**2007**
BHS/AHS	9,6	9,4	9,4	9,3	9,4
Lehre/BMS	71,8	72,2	72,5	72,2	71,4
maximal Pflichtschulabschluss	14,3	14,0	13,7	14,2	15,0
UNI/FH	4,4	4,4	4,4	4,4	4,2

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Tabelle 19: Warenexporte (in Mio €. / Exportanteil) – Holz und Papier

	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Steiermark									
Mio. €	1604	1648	1732	1859	1934	1879	2116	2226	1964
Anteil an den stmk									
Exporten (%)	15,9	14,8	15,0	15,5	12,1	11,4	11,4	11,1	9,8
Österreich									
Mio. €	7.571	7.730	8.203	8.441	8.753	8.702	9.609	10.578	9.616
Exportanteil (%)									
Stmk/AT	21,2	21,3	21,1	22,0	22,1	21,6	22,0	21,0	20,4

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

3.1.6. Energie- und Wasserversorgung, Entsorgung u. Rückgewinnung

6.044 unselbstständig Beschäftigte (2009) sind in den 313 Betrieben (2008) der steirischen Energie- und Wasserversorgung tätig. In Oberösterreich sind es 6.452, in Österreich 40.372 Beschäftigte. Der Männeranteil beträgt 83,1 %. Die Zahl der Beschäftigten ist seit dem Jahr 2003 stabil. Das Qualifikationsniveau nimmt tendenziell ab, es werden vermehrt Niedrigqualifizierte eingesetzt. Der Großteil der Beschäftigten ist in Graz tätig, die Löhne sind überproportional hoch.

Der Beschäftigungsstand wird mit hoher Wahrscheinlichkeit stabil bleiben. Von größeren Wachstumsimpulsen ist in diesem kapitalintensiven Wirtschaftsbereich nicht auszugehen.

Abbildung 39: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Energie- und Wasserversorg., Entsorgung u. Rückgewinnung 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)

Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 20: Wo arbeiten die Beschäftigten – Energie- und Wasserversorg., Entsorgung u. Rückgewinnung

Region	Wirtschaftsklasse D-E Energie- und Wasserversorg., Entsorgung u. Rückgewinnung	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	659	10,6	2,9
Deutschlandsberg	89	1,4	0,5
Feldbach	192	3,1	1,1
Fürstenfeld	66	1,1	0,7
Graz (Stadt)	2.104	33,8	1,3
Graz Umgebung	349	5,6	0,8
Hartberg	256	4,1	1,5
Judenburg	269	4,3	1,7
Knittelfeld	112	1,8	1,5
Leibnitz	242	3,9	1,2
Leoben	385	6,2	1,8
Liezen	377	6,1	1,4
Murau	131	2,1	1,8
Mürzzuschlag	199	3,2	1,6
Radkersburg	81	1,3	1,2
Voitsberg	328	5,3	2,6
Weiz	364	5,9	1,3
Steiermark	6.219	16,4	1,3
Oberösterreich	6.390	16,8	1,1
Österreich	37.978	100,0	1,1

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 21: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Energie- und Wasserversorg., Entsorgung u. Rückgewinnung in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

	2003	2004	2005	2006	2007
BHS/AHS	13,9	13,7	13,6	13,3	13,7
Lehre/BMS	67,2	67,6	67,5	67,2	66,3
maximal Pflichtschulabschluss	9,3	9,3	9,9	10,8	11,4
UNI/FH	9,6	9,3	9,0	8,7	8,6

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

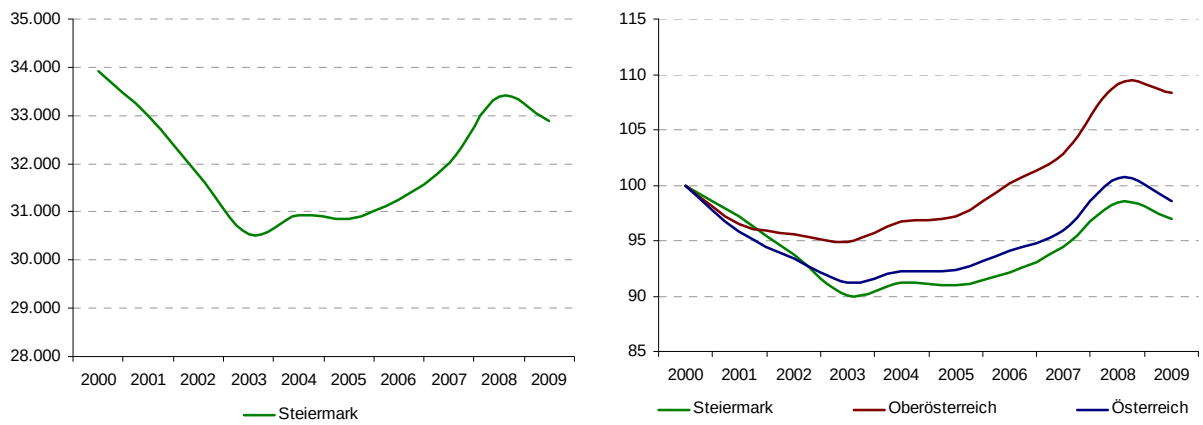
3.1.7. Bauwesen

Das Bauwesen umfasste im Jahr 2009 rd. 32.883 unselbstständig Beschäftigte (im Vergleich: Oberösterreich 45.638, Österreich 243.170), 2008 wurden 3.199 Betriebe gezählt. Beschäftigt sind überwiegend Männer. Die Bauwirtschaft ist traditionell äußerst konjunkturabhängig, die Zahl der Beschäftigten sinkt mit der Dauer der Krise und ist hohen Schwankungen unterworfen. Insgesamt entwickelt sich das steirische Bauwesen im Vergleich zu Oberösterreich, aber auch im gesamtösterreichischen Vergleich klar unterdurchschnittlich.

Der Beschäftigungsanteil der Bauwirtschaft an der Gesamtbeschäftigung ist vor allem in den Bezirken der südlichen und östlichen Steiermark hoch, die niedrigsten Beschäftigungsanteile weist der Grazer Zentralraum aus.

Der strukturelle Wandel der steirischen Wirtschaft bringt auch neue Möglichkeiten und Chancen für diesen Wirtschaftsbereich. Das Qualifikationsniveau steigt, der Anteil der Beschäftigten mit Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss nimmt seit dem Jahr 2003 beständig zu. Gerade urbane Regionen – sprich der Grazer Zentralraum – können von künftigen Entwicklungen im Bereich Bau wesentlich profitieren.

Abbildung 40: Beschäftigungsentwicklung im Bauwesen 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 22: Formale Bildung der Beschäftigten im Bauwesen in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

F Bauwesen

	2003	2004	2005	2006	2007
BHS/AHS	7,0	7,3	7,3	7,3	7,3
Lehre/BMS	72,7	72,9	72,6	71,7	70,3
maximal Pflichtschulabschluss	18,6	18,0	18,3	19,2	20,5
UNI/FH	1,7	1,8	1,8	1,8	1,9

Quelle: WIBIS Steiermark 2009.

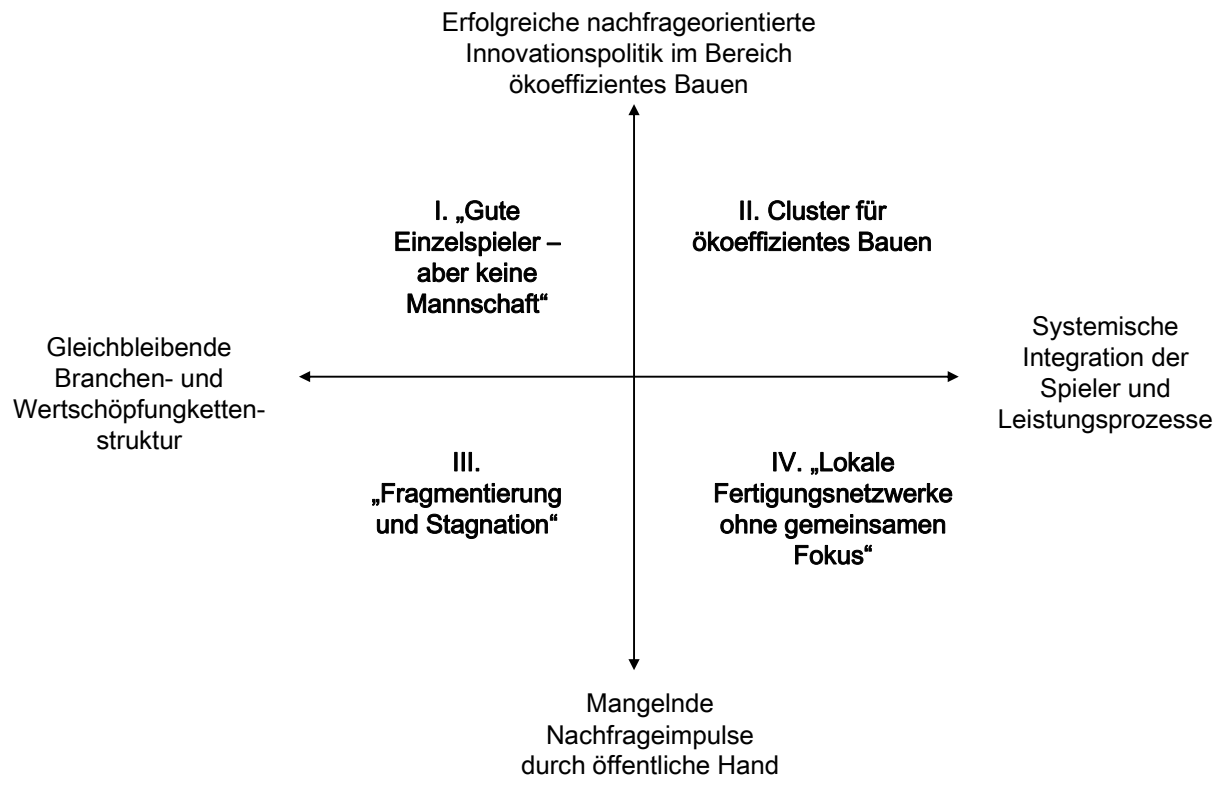
Tabelle 23: Wo arbeiten die Beschäftigten – Bauwesen

Region	Wirtschaftsklasse F Bauwesen	% Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	1.428	4,3	6,4
Deutschlandsberg	1.929	5,8	10,6
Feldbach	2.113	6,3	11,9
Fürstenfeld	928	2,8	10,4
Graz (Stadt)	6.580	19,7	4,0
Graz Umgebung	3.382	10,1	8,2
Hartberg	2.238	6,7	13,2
Judenburg	1.011	3,0	6,6
Knittelfeld	599	1,8	8,3
Leibnitz	2.461	7,4	12,7
Leoben	1.634	4,9	7,5
Liezen	2.140	6,4	8,1
Murau	934	2,8	13,1
Mürzzuschlag	762	2,3	6,3
Radkersburg	731	2,2	11,0
Voitsberg	912	2,7	7,2
Weiz	2.978	8,9	10,7
Steiermark	33.379	13,4	7,2
Oberösterreich	46.005	18,5	7,9
Österreich	248.268	100,0	7,5

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Welche möglichen Zukünfte gibt es für das steirische Bauwesen?

Abbildung 41: Szenariomatrix Bauwirtschaft



Quelle: eigene Darstellung JR-POLICIES.

Eine zunehmende Technologie- und Wissensintensität bewirkt eine fundamentale Weiterentwicklung der bislang traditionell geprägten Bauwirtschaft. Europäische Foresights verdeutlichen die Möglichkeiten und Chancen, welche sich in diesem Zukunftsfeld gerade für urbane Metropolregionen ergeben. Neue Markt- und Technologietrends ergeben sich aus internationalen gesellschaftlichen Trends und Entwicklungen.

- Der soziodemografische Wandel in der Bevölkerung verlangt nach innovativen Lösungen. Eine Veränderung in der Struktur der Haushalte kann beobachtet werden – ein Anstieg der Haushalte pro Einwohner –, wodurch ein flexibles und erschwingliches Wohnen stärker nachgefragt wird. Zudem verändert sich die Nachfrage mit steigender Überalterung der Gesellschaft: Neue Wohnbedürfnisse tragen maßgeblich zu Veränderungen in Kosten- und Qualitätsanforderungen bei.

- Auch der demographische Wandel des Arbeitskräftepotenzials macht eine Weiterentwicklung der Baubranche notwendig. Eine Überalterung des Arbeitskräftepotenzials führt zu einem geringeren Zufluss an jungen inländischen Arbeitskräften und aufgrund eines bislang schlechten Images der einschlägigen Berufsfelder in der Bevölkerung ist die Bauwirtschaft mehr als andere Wirtschaftssektoren mit wachsenden Schwierigkeiten konfrontiert, Arbeitskräfte zu lukriieren.

- Ein weiteres Issue stellen Umwelt und Klimawandel dar. Extreme Wetterbedingungen, wie Urban Flash Floods, Hagel und Stürme, führen zu neuen technologischen Herausforderungen in der Konstruktion von Gebäuden. Zudem kommt dem Bau eine zentrale Rolle bei der Reduktion von Treibhausgasen zu.

Klare Markttrends lassen sich aus der Struktur der Bauwirtschaft ableiten. Der Wirtschaftsbereich ist stark von kleinteiligen Firmennetzwerken und einigen wenigen großen Playern geprägt, wodurch eine erfolgreiche Diffusion von Innovationen und neuem Wissen maßgeblich erschwert wird. Zudem sind Innovationen in einem atomistischen Markt für den privaten Wohnbau (Stichwort „Häuslbauer“) nur schwer umsetzbar:

- Individuelle Nachfrageprofile in Verbindung mit einer geringen Risikobereitschaft und wenig Wissen über innovative Lösungen im Bereich der Einfamilienhäuser verlangen einen unmittelbaren Handlungsbedarf für die öffentliche Hand.

- Sektorielle Innovationspolitik ist Aufgabe der öffentlichen Hand, Stadtteilerneuerung muss als Nachfragetreiber genutzt werden.

- Ein weiterer unmittelbarer Handlungsbedarf ergibt sich durch die Verankerung von Nachhaltigkeit in Normen und Verordnungen, um nach wie vor fehlenden baulichen Regulierungen als Markthemmern erfolgreich entgegenzuwirken.

Aus der Veränderungen in der Lebenszyklusbetrachtung von Gebäuden leitet sich ein wesentlicher technologischer Treiber ab (Stichwort: Urban-Mining). Es wird nicht mehr für die Ewigkeit gebaut, es herrscht ein starker Kosten- bei gleichzeitigem Qualitätswettbewerb. In der Planung spielen Lebenszyklusbetrachtungen eine zentrale Rolle – es wird auch der Abriss mitgedacht, intelligentes Recycling für enorme Kostenersparnisse ist damit ein klares emergentes Thema für Innovationen in der Bauwirtschaft.

- Informations- und Kommunikationstechnologien dienen als Bindeglied der systemischen Integration unterschiedlichster Bauprozesse. Der traditionelle Bereich der Bauwirtschaft des sekundären Sektors wird mit innovativen – wissensintensiven – Bereichen des tertiären Sektors verknüpft. Die Informations- und Kommunikationstechnologien nehmen in der Planung und Bauleitung eine zentrale Stellung ein, um Qualität, aber vor allem den Ressourceneinsatz zu optimieren.

- Pre-Assembling spielt vor allem im gewerblichen Bau eine bedeutende Rolle. Modulares Bauen, das Zusammenfügen verschiedener vorgefertigter Teile, birgt den Vorteil, dass einerseits Räume relativ einfach geteilt werden können und andererseits dieser Vorgang genauso einfach wieder rückgängig gemacht werden kann. Eine fortschreitende Automatisierung durch den Einsatz von Industrierobotern – Paradebeispiel Japan – birgt vor allem im gewerblichen Bau in den Metropolregionen Entwicklungspotenzial.

- Nachfrageorientierte Innovationspolitik als Chance: Die Bauwirtschaft ist unverkennbar einem starken strukturellen Wandel ausgesetzt, der eine Chance für die Region bietet, wenn es gelingt, sich an neue gesellschaftliche Trends und die sich daraus ergebenden Markt- und Technologietrends anzupassen. Für die Bauwirtschaft im Zentralraum eröffnen sich viele mögliche Zukünfte, in Abhängigkeit davon, welcher Entwicklungspfad beschritten wird.

Ein hauptsächlicher Wachstumstreiber der Bauwirtschaft liegt in einer erfolgreichen nachfrageorientierten Innovationspolitik. Die zweite zentrale Herausforderung liegt in der systemischen Integration der Spieler und

Leistungsprozesse, in der erfolgreichen technologischen Konvergenz. Gelingt beides, kann der Wirtschaftsstandort sein endogenes Potenzial entfalten.

Die Bauwirtschaft wird jünger – sie kann junge Arbeitskräfte anziehen. Durch die optimale Nutzung von Skaleneffekten wird eine nachhaltige Veränderung der Wertschöpfungskette bewirkt und das Wachstumspotenzial zur Gänze ausgeschöpft. Eine zentrale Rolle in der technologischen Konvergenz spielen die Informations- und Kommunikationstechnologien. Die Anwendungsbereiche reichen von der Unterstützung von Älteren und Kranken bis hin zum Monitoring von Bau-Strukturen und Service-Systemen zur Erkennung von strukturellen Fehlern.

Neue Technologien für Energiebereitstellung und -effizienz, wie Dämmstoffe und neue Materialen mit energieerzeugenden Eigenschaften, gewinnen an Bedeutung. Emergente Themen für Innovation stellen öko-effiziente Gebäude dar. Zudem stellen solares Heizen und Kühlen, aber auch das Wasser- und Abwassermanagement in Zukunft eine zentrale Herausforderung in der Bauwirtschaft dar, um dadurch ständig steigenden Infrastrukturkosten effektiv entgegenzuwirken.

Wird die öffentliche Hand ihrer Vorreiterrolle im Bereich ökoeffizientes Bauen hingegen nicht gerecht – herrschen mangelnde Nachfrageimpulse durch die öffentliche Hand, durch das Fehlen eines gemeinsamen langfristigen Ziels kann keine strukturelle Veränderung der Wertschöpfungskette bewirkt werden. Noch gravierender wirkt sich ein Mangel an Nachfrageimpulsen durch die öffentliche Hand aus, wenn sich die Branchen- und Wertschöpfungsstrukturen keinem Wandel unterziehen. Das Fehlen gemeinsamer Ziele führt zu einer Fragmentierung der Unternehmensstruktur, es kommt zu keinen Vernetzungen zwischen den Unternehmen mit der unmittelbaren Folge einer Stagnation.

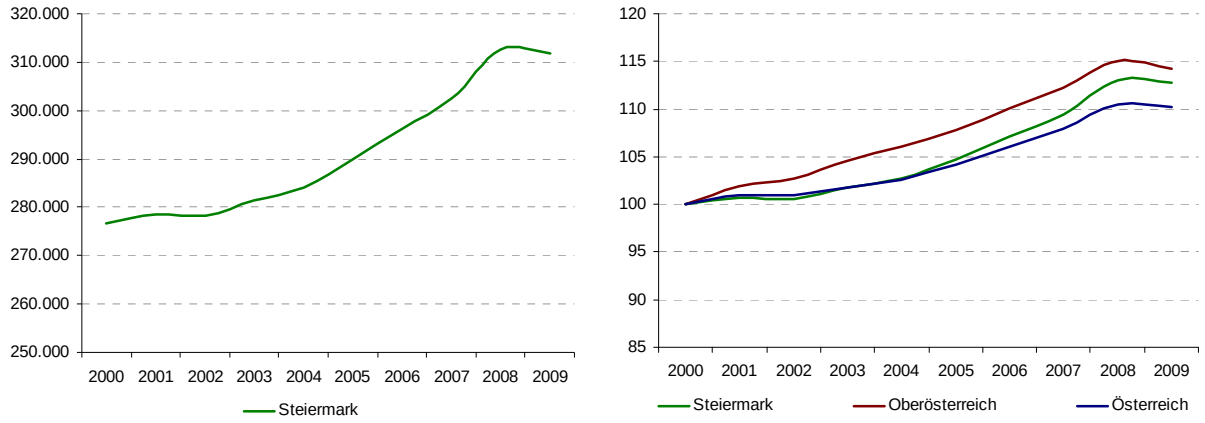
„Gute Einzelspieler – aber keine Mannschaft" stellt eine mögliches Zukunftsszenario dar, in dem es zwar gelingt, durch eine erfolgreiche nachfrageorientierte Innovationspolitik im Bereich ökoeffizientes Bauen Kompetenzen aufzubauen, allerdings durch eine fehlende systematische Integration der Unternehmen – durch ein fehlendes gemeinsames Ziel – gelingt es nicht, die vorhandenen Wachstumspotenziale vollends zu realisieren.

3.1.8. Dienstleistungssektor

Im Jahr 2009 beschäftigten die 29.092 Betriebe (2008) des steirischen Dienstleistungsbereichs 311.691 unselbstständig Beschäftigte, in Oberösterreich waren es rd. 369.855, österreichweit sind rd. 2.379.000 Menschen in diesem Wirtschaftsbereich tätig. Der Frauenanteil ist hoch, nur 42,4 % der Beschäftigten sind männlich. Der Dienstleistungsbereich ist der Beschäftigungstreiber der vergangenen Jahre. Die Beschäftigungsdynamik im steirischen Dienstleistungsbereich blieb bis 2004 leicht unterdurchschnittlich, dann konnten überproportionale Wachstumsraten erzielt werden (über den gesamten Beobachtungszeitraum bleibt die steirische Beschäftigungsdynamik leicht unter der oberösterreichischen). Die krisenbedingten Beschäftigungsverluste waren moderat – nicht zuletzt aufgrund stark wachsender Beschäftigungszahlen im steirischen öffentlichen Bereich. Im regionalen Vergleich konzentriert sich der steirische Dienstleistungssektor auf den Grazer Zentralraum. Insbesondere der wissensintensive unternehmensbezogene Teilbereich profitiert von den urbanen Strukturen, beispielsweise den steirischen Universitäten und Fachhochschulen.

Die strukturelle Betrachtung des Qualifikationsniveaus der Beschäftigten zeigt, dass Niedrigqualifizierte vermehrt im Bereich der Dienstleistungen beschäftigt werden. Hier zeigen sich die direkten Auswirkungen des Outsourcings, also Abgabe von Unternehmensaufgaben und -strukturen an Drittunternehmen. Der produzierende Bereich konzentriert sich auf Kerntätigkeiten, der Dienstleistungsbereich übernimmt zahlreiche Funktionen, welche ehemals in den Betrieben der steirischen Sachgütererzeugung beheimatet waren (Stichwort: Arbeitkräfteüberlasser).

Abbildung 42: Beschäftigungsentwicklung im Dienstleistungssektor 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 24: Wo arbeiten die Beschäftigten – Dienstleistungssektor

Region	Wirtschaftsklasse G-U DIENSTLEISTUNGSSEKTOR	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	12.112	3,9	54,0
Deutschlandsberg	8.851	2,8	48,6
Feldbach	11.187	3,6	63,0
Fürstenfeld	5.511	1,8	61,9
Graz (Stadt)	136.144	43,5	81,8
Graz Umgebung	25.475	8,1	61,9
Hartberg	10.265	3,3	60,5
Judenburg	8.509	2,7	55,3
Knittelfeld	4.386	1,4	60,5
Leibnitz	11.931	3,8	61,5
Leoben	13.280	4,2	60,6
Liezen	16.602	5,3	63,2
Murau	4.512	1,4	63,3
Mürzzuschlag	6.066	1,9	50,1
Radkersburg	4.758	1,5	71,6
Voitsberg	7.606	2,4	60,2
Weiz	14.980	4,8	53,6
Steiermark	312.623	13,1	67,8
Oberösterreich	372.623	15,6	63,8
Österreich	2.384.991	100,0	72,2

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 25: Formale Bildung der Beschäftigten im Dienstleistungssektor in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

Dienstleistungen

	2003	**2004**	**2005**	**2006**	**2007**
BHS/AHS	13,1	13,3	13,6	13,9	14,3
Lehre/BMS	51,9	51,9	51,8	51,3	50,5
maximal Pflichtschulabschluss	15,6	15,5	15,5	16,2	17,0
UNI/FH	19,5	19,3	19,0	18,6	18,2
Gesamtergebnis	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

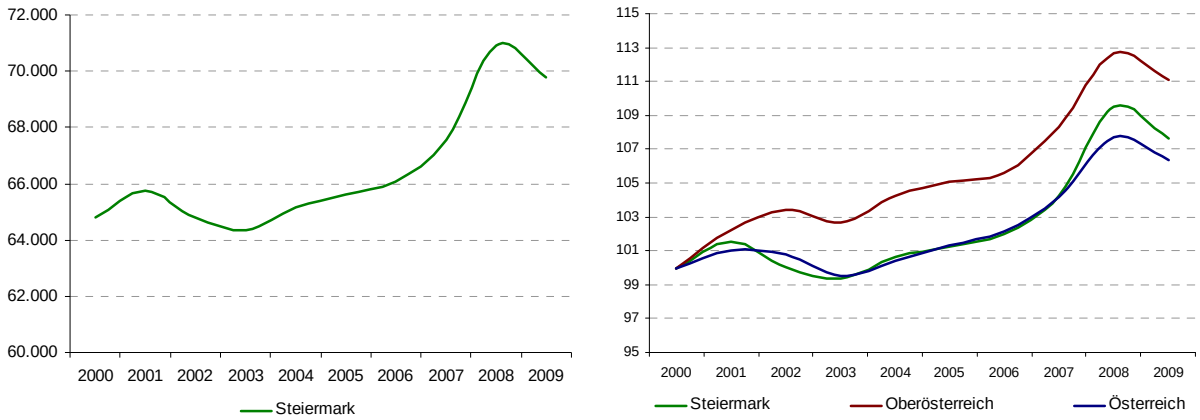
Quelle: WIBIS Steiermark 2009

3.1.9. Handel, Reparatur

Der Wirtschaftsbereich Handel, Reparatur zeigte im Jahr 2009 rd. 69.759 unselbstständig Beschäftigte (Frauenanteil: 58,0 %), in Oberösterreich sind es 89.369, in Österreich 518.059. Im Jahr 2008 wurden in der Steiermark 7.941 Unternehmen gezählt, welche diesem Wirtschaftsbereich zuzurechnen waren. Seit dem Jahr 2003 war im Bereich Handel, Reparatur ein beachtliches Beschäftigungswachstum zu beobachten, ab dem Jahr 2007 übertraf die steirische Beschäftigungsdynamik die gesamtösterreichische deutlich. Wiederum konnten die oberösterreichischen Wachstumsraten nicht erreicht werden.

Die regionale Betrachtung verdeutlicht hohe wirtschaftliche Relevanz des Handels in den steirischen Regionen, überproportionale Beschäftigungsanteile finden sich in der Süd-Oststeiermark (als in den klassischen Auspendelbezirken).

Abbildung 43: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Handel, Reparatur 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 26: Wo arbeiten die Beschäftigten – Handel, Reparatur

Region	Wirtschaftsklasse G Handel, Reparatur	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	3.625	5,1	16,2
Deutschlandsberg	2.717	3,8	14,9
Feldbach	3.860	5,4	21,8
Fürstenfeld	1.295	1,8	14,5
Graz (Stadt)	21.120	29,8	12,7
Graz Umgebung	6.141	8,7	14,9
Hartberg	3.007	4,2	17,7
Judenburg	2.388	3,4	15,5
Knittelfeld	1.568	2,2	21,6
Leibnitz	3.934	5,5	20,3
Leoben	3.426	4,8	15,6
Liezen	3.896	5,5	14,8
Murau	880	1,2	12,3
Mürzzuschlag	1.397	2,0	11,5
Radkersburg	1.043	1,5	15,7
Voitsberg	2.267	3,2	17,9
Weiz	4.654	6,6	16,7
Steiermark	70.934	13,5	15,4
Oberösterreich	90.615	17,3	15,5
Österreich	524.791	100,0	15,9

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 27: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Handel, Reparatur in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

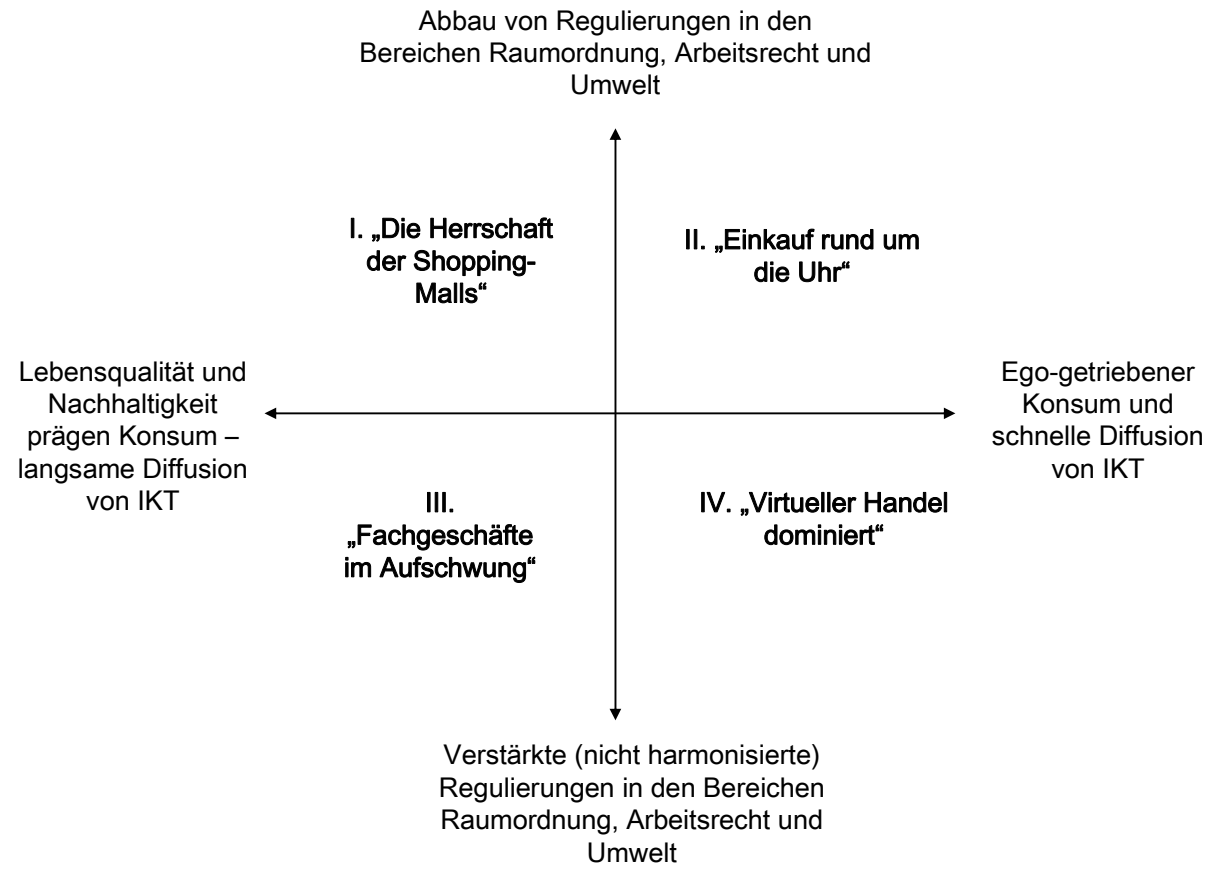
G Handel, Reparatur

Daten	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**	**2007**
BHS/AHS	7,4	7,5	7,6	7,7	7,8
Lehre/BMS	74,2	74,3	74,2	73,4	72,1
maximal Pflichtschulabschluss	13,7	13,6	13,6	14,3	15,8
UNI/FH	4,6	4,5	4,6	4,5	4,3

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Welche möglichen Zukünfte gibt es für den steirischen Handel?

Abbildung 44: Szenariomatrix für den Sektor Handel



Quelle: eigene Darstellung JR-POLICIES.

Klare Treiber für die zukünftige Entwicklung im Handel sind Regulierungen, insbesondere die Bereiche Raumordnung, Arbeitsrecht sowie Umweltaspekte spielen eine maßgebliche Rolle. Deregulierungen werden aller Voraussicht nach zu einer weiteren Konzentration führen: Einkaufen rund um die Uhr bzw. die Herrschaft einiger weniger Shopping-Malls sind durchaus reale Zukunftsbilder. Die Auswirkungen auf die Beschäftigung lassen sich nur schwer abschätzen, die Kaufkraft der Steirer wird durch allfällige Deregulierungen kaum beeinflusst. Die Nachfrage wird kaum steigen – es wird nicht mehr gekauft, nur anders. Die Verlierer werden die kleine Betriebe im innerstädtischen Bereich sein. Einige weinige Gemeinden werden von Shopping-Malls profitieren können.

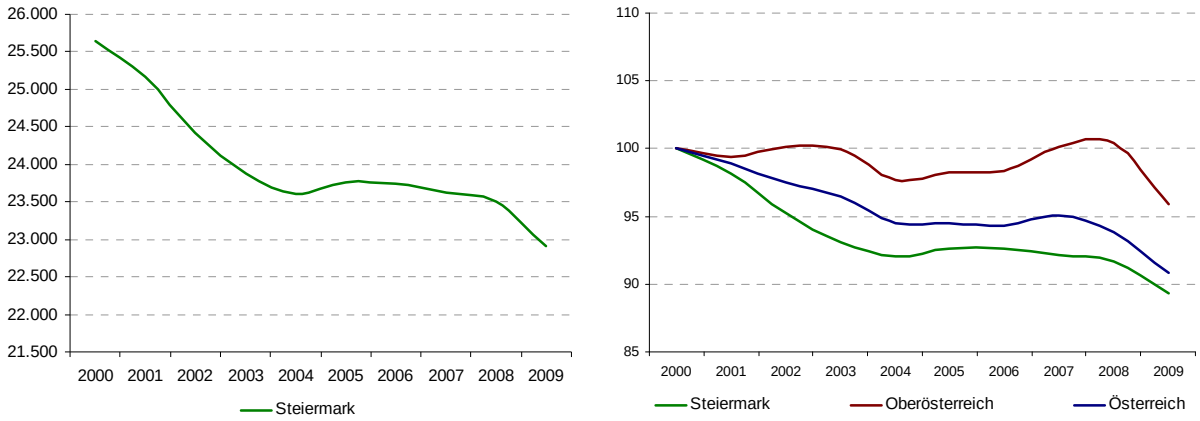
Der zweite Treiber im Bereich Handel liegt in einem sich verändernden Nachfrageverhalten der Konsumenten: Zum einen kommt es zu einem verstärkten Nachhaltigkeitsgedanken beim Konsumenten. Regionale Produkte und Qualität prägen den Konsum. Zum anderen führt der verstärkte Einsatz von IKT zu einem äußerst gut informierten Konsumenten. Der klassische Informationsvorsprung der Anbieter reduziert sich auf ein Minimum, der Preiswettbewerb auf europäischer Ebene intensiviert sich, zumindest für bestimmte Kundenschichten.

Gerade im Bereich Handel können diese in kurzer Form gezeichneten Zukunftsbilder für unterschiedliche Produkt- und Kundenklassen gleichzeitig eintreten. Somit ergibt sich kein klares Bild in Bezug auf Beschäftigung. Die größte Chance für die Steiermark, für die steirischen Regionen liegt mit Sicherheit im weiteren Ausbau des Qualitätssegments. Hier ergeben sich zahlreiche Anknüpfungspunkte zu anderen Wirtschaftsbereichen: der Lebensmittelindustrie, der Humantechnologie sowie dem Tourismusbereich.

3.1.10. Verkehr und Lagerei

22.911 unselbstständig Beschäftigte (2009) sind in den 1.542 Betrieben (2008) im Wirtschaftsbereich Verkehr und Lagerei tätig. In Oberösterreich sind es 29.348, in Österreich 189.628 Beschäftigte. Der Männeranteil beträgt 75,1 %. Die Zahl der Beschäftigten nimmt über den gesamten Beobachtungszeitraum kontinuierlich ab, in der Steiermark weit stärker als in Österreich und Oberösterreich. Das Qualifikationsniveau der Beschäftigten ist niedrig und verändert sich kaum. Verstärkt sind Menschen mit Lehrabschluss in diesem Wirtschaftsbereich tätig. Überproportionale wirtschaftliche Bedeutung kommt dem Bereich Verkehr und Lagerei im Bezirk Graz-Umgebung zu, hier beträgt der Beschäftigungsanteil rd. 10,7 % der im Bezirk tätigen unselbstständig Beschäftigten.

Abbildung 45: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Verkehr und Lagerei 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 28: Wo arbeiten die Beschäftigten – Verkehr und Lagerei

Region	Wirtschaftsklasse H Verkehr und Lagerei	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	1.136	4,8	5,1
Deutschlandsberg	542	2,3	3,0
Feldbach	564	2,4	3,2
Fürstenfeld	215	0,9	2,4
Graz (Stadt)	6.300	26,8	3,8
Graz Umgebung	4.403	18,7	10,7
Hartberg	507	2,2	3,0
Judenburg	714	3,0	4,6
Knittelfeld	311	1,3	4,3
Leibnitz	1.244	5,3	6,4
Leoben	757	3,2	3,5
Liezen	1.423	6,1	5,4
Murau	548	2,3	7,7
Mürzzuschlag	320	1,4	2,6
Radkersburg	488	2,1	7,3
Voitsberg	798	3,4	6,3
Weiz	1.190	5,1	4,3
Steiermark	23.511	12,0	5,1
Oberösterreich	30.717	15,7	5,3
Österreich	195.916	100,0	5,9

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 29: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Verkehr und Lagerei in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

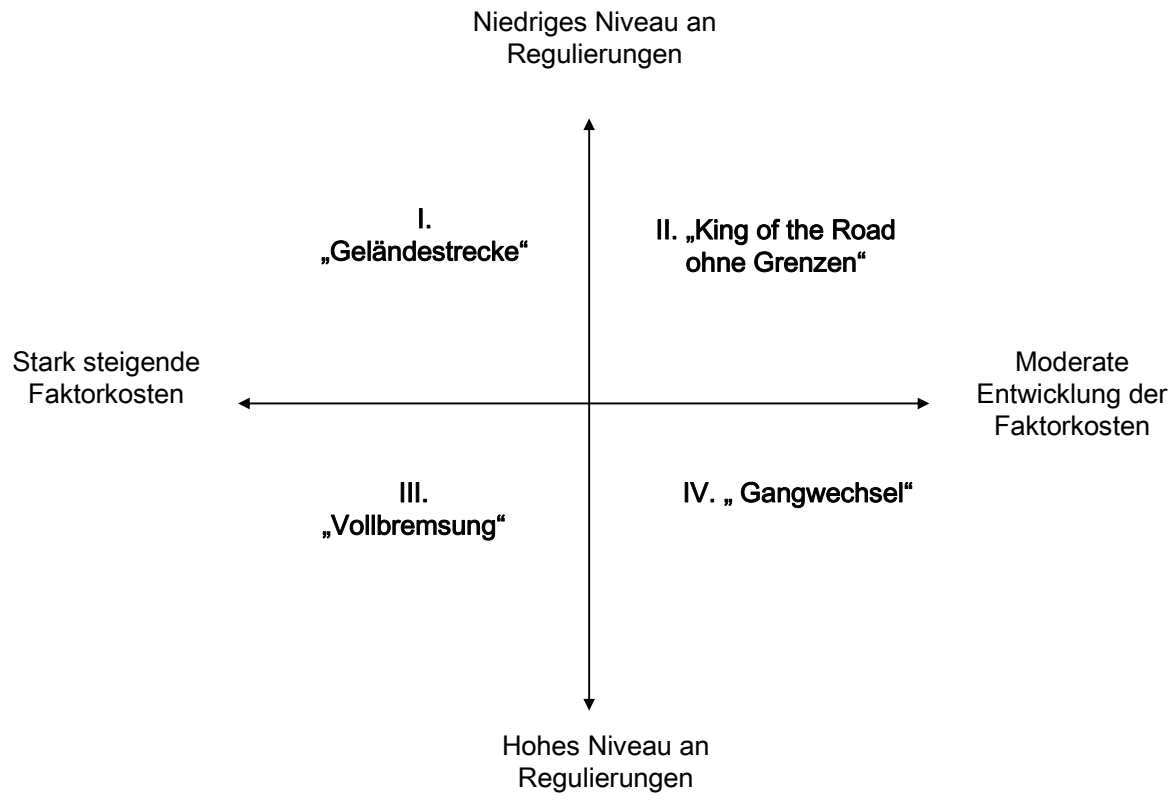
H Verkehr und Lagerei

Daten	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**	**2007**
BHS/AHS	9,4	9,3	9,4	9,4	9,3
Lehre/BMS	66,2	66,4	66,7	66,3	65,7
maximal Pflichtschulabschluss	20,9	20,8	20,4	20,7	21,4
UNI/FH	3,5	3,6	3,6	3,6	3,6

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Welche möglichen Zukünfte gibt es für den Sektor Transport und Logistik in der Steiermark?

Abbildung 46: Szenariomatrix für den Sektor Transport und Logistik



Quelle: eigene Darstellung JR-POLICIES.

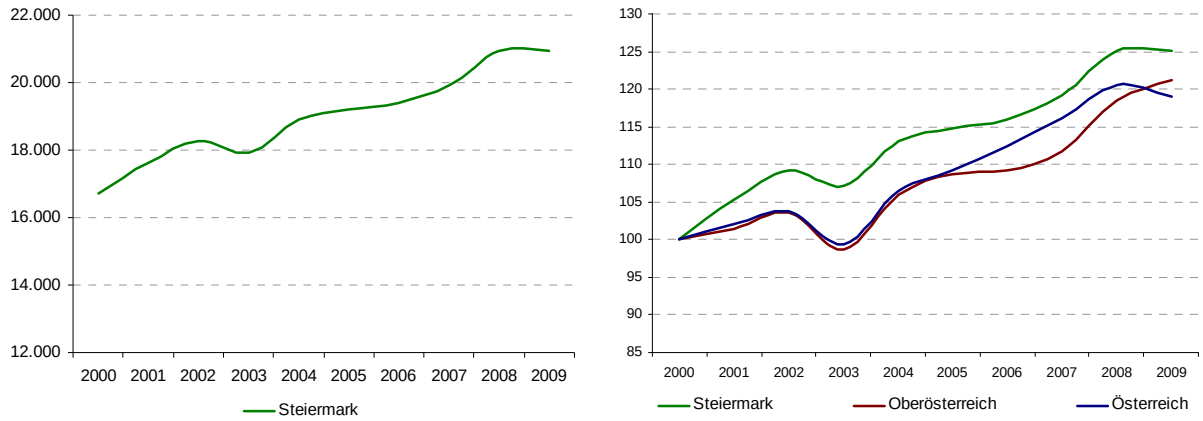
Der Bereich Transport und Logistik wird im Wesentlichen von (1) Regulierungen und (2) von der künftigen Entwicklung der Faktorkosten (in diesem Fall Arbeit und Transportkosten) getrieben. Regulierungen betreffen die jeweiligen Verkehrssysteme, insbesondere Schiene und Straße. Ähnliches gilt im Bereich der Faktorkosten. Generell ist von steigenden Energiekosten und einem niedrigen Niveau an Regulierungen auszugehen. Der Preisdruck wird sich erhöhen, dennoch wird die Schiene in Österreich, in absehbarer Zeit kaum an Relevanz gewinnen. Hier bestehen bis heute zahlreiche Regulierungen, das Arbeits- und Dienstrecht der Staatsbediensteten lässt nur wenig Spielraum. Veralterte Strukturen und fehlende internationale Zusammenarbeit hemmen die Entwicklung. Transport und Logistik werden auch in einer sich rapide internationalisierenden Welt auf den klassischen LKW angewiesen bleiben.

In Bezug auf die künftige Beschäftigungsentwicklung bleibt festzustellen, dass die ausländische Konkurrenz zunehmen wird. Die Zahl der Beschäftigten wird weiter abnehmen, der arbeitsintensive Bereich Transport wird an Bedeutung verlieren – der wissensintensivere Logistikbereich wird aller Voraussicht nach an Bedeutung gewinnen.

3.1.11. Beherbergung und Gastronomie

Im Jahr 2009 waren rd. 20.929 unselbstständig Beschäftigte in den 4.994 (2008) Betrieben des Bereichs Beherbergung und Gastronomie tätig. (Oberösterreich18.616; Österreich 178.723). Dieser Wirtschaftsbereich ist weiblich, gerade einmal 29,7 % der Beschäftigten sind männlich. Über den gesamten Beobachtungszeitraum entfaltet der Wirtschaftsbereich Beherbergung und Gastronomie eine klar überdurchschnittliche Beschäftigungsdynamik (hier können sowohl die gesamtösterreichischen als auch die oberösterreichischen Wachstumsraten deutlich übertroffen werden). In Liezen und Radkersburg sind über 10 % der unselbstständig Beschäftigten im Bereich Beherbergung und Gastronomie tätig, ein Faktum, welches die nationale und internationale touristische Bedeutung der Steiermark verdeutlicht. Der Steiermark ist es gelungen, den strukturellen Wandel im Fremdenverkehr erfolgreich zu meistern, neue Kundenschichten konnten gewonnen werden. Internationale Gäste buchen vor allem im Winterhalbjahr, im Sommer nutzen verstärkt heimische Gäste das touristische Angebot.

Abbildung 47: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Beherbergung und Gastronomie 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000=100



Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 30: Wo arbeiten die Beschäftigten – Beherbergung und Gastronomie

Region	Wirtschaftsklasse I Beherbergung und Gastronomie	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	1.057	5,0	4,7
Deutschlandsberg	672	3,2	3,7
Feldbach	805	3,8	4,5
Fürstenfeld	818	3,9	9,2
Graz (Stadt)	5.551	26,5	3,3
Graz Umgebung	1.366	6,5	3,3
Hartberg	1.303	6,2	7,7
Judenburg	514	2,5	3,3
Knittelfeld	272	1,3	3,8
Leibnitz	982	4,7	5,1
Leoben	716	3,4	3,3
Liezen	2.751	13,1	10,5
Murau	578	2,8	8,1
Mürzzuschlag	542	2,6	4,5
Radkersburg	851	4,1	12,8
Voitsberg	671	3,2	5,3
Weiz	1.189	5,7	4,3
Steiermark	20.938	11,6	4,5
Oberösterreich	18.212	10,1	3,1
Österreich	180.988	100,0	5,5

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 31: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Beherbergung und Gastronomie in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

I Beherbergung und Gastronomie

	2003	2004	2005	2006	2007
BHS/AHS	8,8	9,1	9,2	9,3	9,7
Lehre/BMS	56,2	56,6	56,7	55,8	54,2
maximal Pflichtschulabschluss	32,8	32,1	31,9	32,8	33,9
UNI/FH	2,2	2,1	2,1	2,1	2,1

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Welche möglichen Zukünfte gibt es im Bereich Beherbergung und Gastronomie?

Der Tourismusbereich in Österreich ist von internationaler Bedeutung. Nur die fünf größten EU-Mitgliedsstaaten erzielen absolut mehr Einkünfte aus touristischen Aktivitäten. Gemessen an den Einkünften pro Einwohner, aber auch an den internationalen Ankünften ist Österreich die bedeutendste Tourismusdestination Europas. Somit ist die österreichische und in weiterer Folge auch die steirische Tourismusbranche hochgradig von europäischen und internationalen Entwicklungen und Trends betroffen.

Im internationalen Vergleich findet sich kaum ein Land, in dem der Touristikbranche eine vergleichbare wirtschaftliche und somit auch soziale Bedeutung zukommt. Der Tourismus in Österreich ist einer der Wachstumsbereiche der heimischen Wirtschaft. Wobei steiermarkweit mehr Nächtigungen auf die Sommersaison (rund 55 % aller Nächtigungen sind der Sommersaison zuzurechnen) als auf die Wintersaison entfallen. Die strukturellen Unterschiede des Tourismusbereichs in den einzelnen steirischen Bezirken sind beträchtlich. Die Gästestruktur variiert stark, während in Radkersburg fast ausschließlich Inländer nächtigen, liegt der Anteil an ausländischen Nächtigungen in Graz oder Liezen bei weit über 50 %. Ähnliche Unterschiede finden sich in den Anteilen der Nächtigungen nach Kategorien. Zudem kommt dem Tourismus in den einzelnen Bezirken eine unterschiedliche sozioökonomische Bedeutung zu – die höchste Nächtigungsdichte findet sich beispielsweise im Bezirk Liezen, die niedrigste in Knittelfeld.

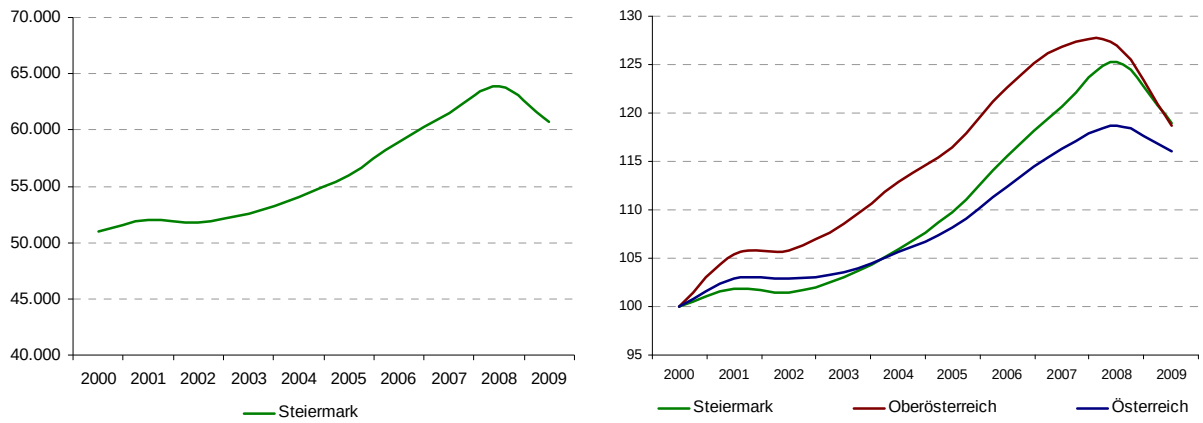
Diese regionalen Konzentrationen und heterogenen Strukturen erfordern bedarforientierte regionale Handlungsleitlinien und eine bedarforientierte Förderpolitik, welche auf aufeinander abgestimmten kongruenten Entwicklungskonzepten basieren. Zudem ist der Tourismus in der Steiermark maßgeblich von exogenen Einflüssen, also von nationalen und internationalen Entwicklungen und deren Auswirkungen auf die Steiermark betroffen. Neue Destinationen entstehen, das touristische Angebot verändert sich weltweit. Immer mehr Länder beziehungsweise Destinationen werben um eine zunehmend flexiblere und internationaler werdende Kundenschicht. Tradierte Muster brechen auf, die Nachfrage touristischer Dienstleistung konzentriert sich nicht mehr hauptsächlich auf die klassischen Herkunftsländer wie Deutschland oder Holland. Eine neue kaufkräftige Kundenschicht aus den neuen Mitgliedsstaaten, aus Osteuropa, aber auch aus Asien gewinnt verstärkt an Bedeutung, was neue Chancen aber auch beträchtliche Risiken mit sich bringt.

Ein weiteres Spannungsfeld tut sich mit den möglichen Folgen des vom Menschen verursachten Klimawandels auf. Viele touristische Aktivitäten sind hochgradig wetterabhängig. Die möglichen Folgen beginnen bei einem verspäteten Saisonstart in manchen Wintersportregionen und reichen bis zum Extremfall – der Einstellung eines Betriebes.

3.1.12. Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Wirtschaftsdienste

Im Aggregat Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Wirtschaftsdienste – einem Teilbereich der KIBS – wurden steiermarkweit im Jahr 2009 rd. 60.701 unselbstständig Beschäftigte gezählt, bei einer Gesamtzahl an 7.233 Betrieben. Der Männeranteil beträgt 53,5 %. Über den gesamten Beobachtungszeitraum konnte dieser Bereich der steirischen Wirtschaft eine beachtliche Beschäftigungsdynamik entfalten (diese lag in der gesamten Periode über dem nationalen Durchschnitt). Die krisenbedingten Beschäftigungsrückgänge waren vergleichsweise gering und lagen weit unter den oberösterreichischen Beschäftigungsverlusten.

Abbildung 48: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Wirtschaftsdienste 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000=100



Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 32: Wo arbeiten die Beschäftigten – Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Wirtschaftsdienste

Region	Wirtschaftsklasse Ergebnis	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	1.576	2,5	7,0
Deutschlandsberg	1.555	2,4	8,5
Feldbach	1.461	2,3	8,2
Fürstenfeld	813	1,3	9,1
Graz (Stadt)	31.617	49,5	19,0
Graz Umgebung	5.802	9,1	14,1
Hartberg	1.380	2,2	8,1
Judenburg	1.347	2,1	8,8
Knittelfeld	583	0,9	8,0
Leibnitz	1.638	2,6	8,4
Leoben	2.758	4,3	12,6
Liezen	2.482	3,9	9,4
Murau	379	0,6	5,3
Mürzzuschlag	1.602	2,5	13,2
Radkersburg	368	0,6	5,5
Voitsberg	1.298	2,0	10,3
Weiz	3.689	5,8	13,2
Steiermark	63.897	11,9	13,9
Oberösterreich	84.731	15,8	14,5
Österreich	535.311	100,0	16,2

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 33: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich Information und Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen sowie Wirtschaftsdienste in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %.

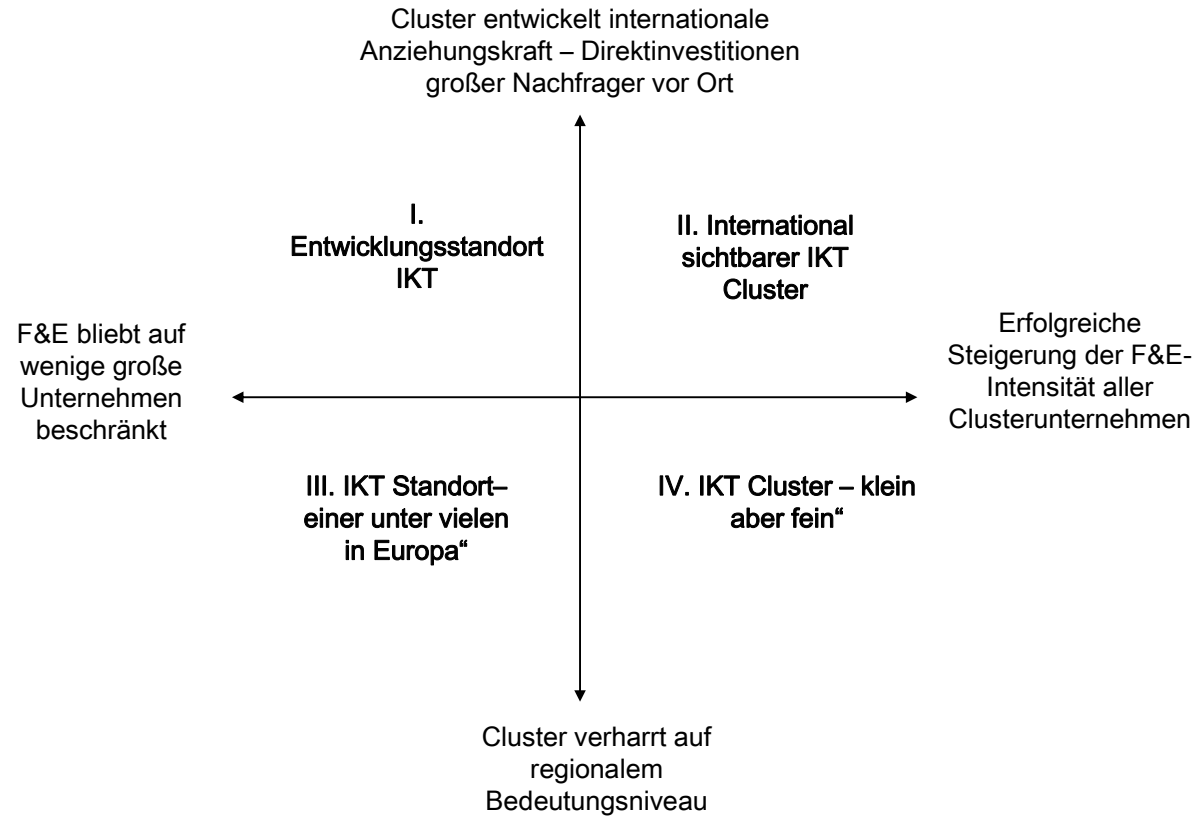
J-N

	2003	2004	2005	2006	2007
BHS/AHS	22,6	22,5	22,7	22,6	22,8
Lehre/BMS	38,4	38,8	39,1	39,2	38,8
maximal Pflichtschulabschluss	15,0	15,6	15,6	16,7	17,5
UNI/FH	24,0	23,2	22,6	21,5	20,9

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Szenarienmatrix Information und Kommunikation

Abbildung 49: Szenariomatrix IKT



Quelle: eigene Darstellung JR-POLICIES.

Die zukünftige Entwicklung im Bereich Kommunikation, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen und Wirtschaftsdienste lässt sich für die Steiermark nur schwer abschätzen, anders stellt sich die Situation im Bereich der Informations- und Kommunikationsdienstleistungen dar: Der Informations- und Kommunikationstechnologie-Sektor weist eine wirtschaftliche Relevanz innerhalb der Steiermark auf. Der IKT-Sektor – auch bekannt als Infrastruktur zweiter Ordnung – besitzt Kompetenzen und begünstigende Standortfaktoren. Ein gutes regionales Angebot an Fachkräften mit wenigen Anzeichen für Engpässe lässt der IKT-Sektor auf zukünftige Wachstumspotenziale hoffen. Die IKT haben sich in der Vergangenheit zu einem Wachstumsfeld des Zentralraums entwickelt. Um diese Dynamik fortzusetzen und die Wachstumschancen optimal für die Steiermark zu nutzen, gilt es, sich den künftigen Herausforderungen zu stellen – sich an neue Markt- und Technologietrends anzupassen. Der IKT-Sektor ist bislang geprägt von einer kleinteiligen Unternehmensstruktur und einem Mangel an kritischer Masse von High-Tech-affinen Großunternehmen, wodurch es kaum möglich ist, die Produktion auf den Markt zu bringen. Der wissensintensive Bereich der IKT bietet hauptsächlich Arbeitsplätze für Hochqualifizierte, Arbeitsplätze für Niedrigqualifizierte können aufgrund des Fehlens kritischer Massen an Unternehmen nur unzureichend geschaffen werden.

Hinzu kommt, dass der IKT-Sektor am Standort noch mit dem Mangel großer Nachfrager aus High-Tech- und IKT-getriebenen Industriebranchen im Vergleich zu anderen Standorten in Europa konfrontiert ist. Der wissensintensive Bereich der IKT ist im internationalen Vergleich durch eine geringe F&E-Intensität der Unternehmen charakterisiert. Zusätzlich steht der IKT-Sektor einem mangelhaften Angebot an Venture Capital und Private Equity gegenüber. IKT spielen heute eine wichtige – nicht mehr wegzudenkende – Rolle im täglichen Leben. Beobachtbare gesellschaftliche Phänomene lassen auf eine weitere zunehmende Bedeutung dieses wissensintensiven Sektors in Zukunft schließen:

- So entstehen etwa durch die Überalterung der Bevölkerung neue Bedürfnisse und eine erhöhte Notwendigkeit der Benutzerfreundlichkeit von IKT. Auch ein Trend in Richtung „Healthy Ageing" einem steigenden Bewusstsein für einen gesunden Lebensstil – neue Lebens- und Wohnstile Stichwörter „Cybernomanden" und „Digital Cottages" – bieten der IKT enorme Wachstumschancen.

- Die Individualisierung der Gesellschaft – unter dem Motto: „Ich lerne, kommuniziere und spiele, wann, wie und wo ich will." – ist ein klar erkennbarer gesellschaftlicher Trend, den es optimal in der Weiterentwicklung des Bereichs der IKT zu internalisieren gilt. Ein weiterer gesellschaftlicher Trend lässt sich durch das Phänomen Web 2.0 abbilden. Web 2.0 ist ein Schlagwert, das für eine Reihe interaktiver und kollaborativer Elemente des Internets steht. Der Begriff postuliert eine neue Generation des Webs, neue Muster sozialer Interaktion.

- Aus den beobachtbaren gesellschaftlichen Trends und Issues lassen sich unmittelbar Markttrends ableiten. Der Bereich der IKT ist zunehmend mit einer Open Innovation konfrontiert. Dabei spielt vor allem der gesellschaftliche Einfluss im Rahmen von Innovationsprozessen eine wesentliche Rolle. Es werden neue Wege im Umgang mit IPRs beschritten.

- Auch der Prozess der Globalisierung spielt gerade in der Arbeitsteilung der IKT eine entscheidende Rolle. Geforscht wird in Europa und gefertigt in Ostasien. Allerdings stellt sich die Frage, wie lange diese Form der Arbeitsteilung noch in dieser Konstellation aufrecht erhalten bleibt, da die relevanten Industrien in Europa mit erheblichen Wettbewerbsnachteilen zu kämpfen haben, die zum Teil durch eine defragmentierte Regulierung bewirkt werden – ein Hemmnis für Leadmarket-Initiativen und für erfolgreiche Diffusionsprozesse.

Neben den Markttrends sind auch zahlreiche Technologietrends erkennbar, wie zum Beispiel eine ubiquitäre Konnektivität, d.h. die Allgegenwärtigkeit von Internet und Netzwerken im gesellschaftlichen und beruflichen Alltag. Embedded Systems, eine Miniaturisierung und Integration von Systemen und Devices oder ein Technologietrend im Bereich Intelligence, wo kognitive Systeme, eine Automatisierung intelligenten Verhaltens Entwicklungspotential für die IKT bieten, sind klar erkennbar. Zudem sieht sich die IKT in Zukunft mit dem Phänomen der Rich Interaction konfrontiert. Ausgehend von einer technologischen Konvergenz können neue visuelle, haptische und akkustische Interaktionen mit neuen Medien geschaffen werden.

Aus den gesellschaftlichen Trends, ebenso wie aus den Technologietrends können unmittelbar zahlreiche Innovationsthemen abgeleitet werden. Das Innovationspotenzial der IKT liegt in vielen Bereichen des täglichen Lebens. Innovationspotenzial findet sich etwa im Zuge einer Überalterung der Gesellschaft in einem intelligent and ambient assisted living und durch personalised and integrated health management systems können die IKT dem Trend eines „Healthy Ageings" in Zukunft gerecht werden. Innovationspotenziale finden sich noch in vielen weiteren Bereichen des täglichen Lebens, wie im Bereich des Einzelhandels, der Energiebereitstellung, der Bildung, der Unterhaltung oder etwa in der Transportlogistik. Der IKT-Sektor bietet vielfältige Entwicklungspotenziale, die in Abhängigkeit davon, welchen Pfad die Region einschlägt, in einer von vier möglichen Zukünften resultieren kann.

Eine klare Chance für die Region bietet eine erfolgreiche Steigerung der F&E-Intensität aller Unternehmen. Hier kann die Steiermark auf ihr gut aufgestelltes regionales Arbeitskräftepotenzial zurückgreifen und von neuen Trends profitieren: Im optimistischen Szenario wird das endogene Potenzial optimal genützt. Der Bereich IKT besitzt eine starke internationale Anziehungskraft, was sich in einer Steigerung der Direktinvestitionen und einer Zunahme an großen Nachfragern vor Ort manifestiert. Der wissensintensive Bereich der IKT wird zum klaren Stärkefeld des Zentralraums.

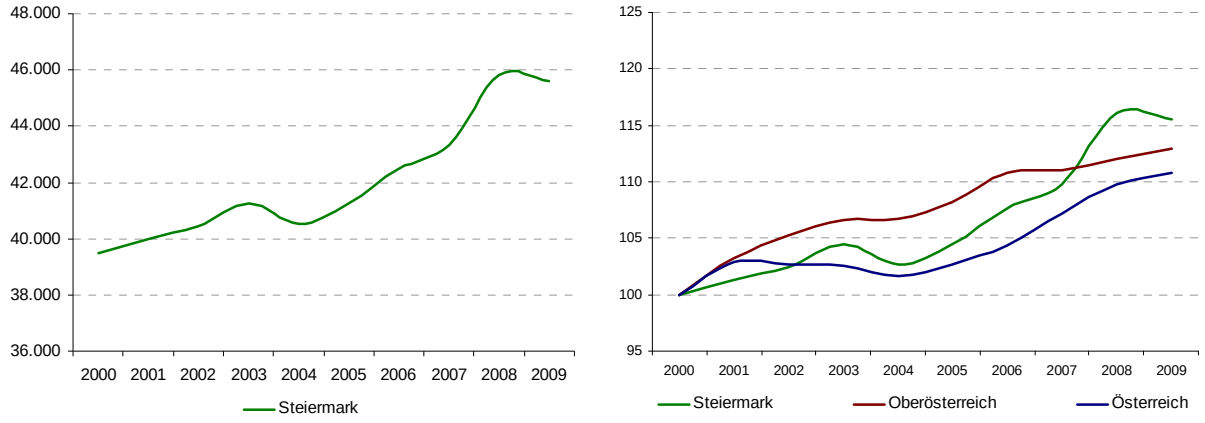
Zum anderen kann die erfolgreiche Steigerung der F&E-Intensität aller Clusterunternehmen in eine Zukunft führen, in der sich der Markt konzentriert. Der Forschungsstandort kann seine F&E-Intensität erfolgreich ausbauen und profiliert sich als „IKT-Cluster – klein aber fein". Es gelingt allerdings nicht, sich international zu positionieren und insbesondere auch Arbeitsplätze für Niedrigqualifizierte zu schaffen.

Dies sind nur zwei von vielen möglichen Zukünften für den IKT-Sektor, unter der Voraussetzung einer erfolgreichen Steigerung der F&E-Intensität in allen Clusterunternehmen.

Eine weitere mögliche Zukunft „IKT Standort – einer unter vielen in Europa“ tritt dann ein, wenn es nicht gelingt, die F&E-Intensität aller Clusterunternehmen zu steigern, stattdessen sich die F&E-Tätigkeit nur auf wenige, große Unternehmen beschränkt und es zusätzlich nicht gelingt, ausreichend Unternehmen zu bewerkstelligen, um ein Cluster zu entwickeln, das internationale Anziehungskraft besitzt. Gelingt hingegen dem IKT-Sektor trotz einer beschränkten F&E-Tätigkeit – nur wenige große Unternehmen forschen und entwickeln – sich international zu positionieren, dann kann sich „die Steiermark als Entwicklungsstandort für multinationale Unternehmen im Bereich IKT“ profilieren.

3.1.13. Neue Stärken – Wissensintensive Wirtschaftsdienstleistungen

Abbildung 50: Beschäftigungsentwicklung im Bereich wissensintensive Wirtschaftsdienstleistungen 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Wissensintensive Wirtschaftsdienstleistungen (KIBS: knowledge intensive business services) umfassen im Wesentlichen die Aggregate Finanz- & Versicherungsdienstleistungen, Information & Kommunikation sowie die Wirtschaftsdienste (ohne Arbeitskräfteüberlasser, diese werden im Rahmen der Langfassung gesondert betrachtet). Im Jahr 2009 waren in der Steiermark rd. 45.580 Beschäftigte in diesem Branchenaggregat tätig (die Vergleichsregion Oberösterreich zählt 57.040 unselbstständig Beschäftigte, österreichweit sind rd. 410.400 Beschäftigte im Bereich der wissensintensiven Wirtschaftsdienstleistungen tätig). Der Frauenanteil beträgt fast 50 %, im Jahr 2008 wurden 5.915 Arbeitgeberbetriebe diesem Aggregat zugerechnet.

Seit dem Jahr 2005 war im Branchenaggregat der wissensintensiven Wirtschaftsdienstleistungen eine erstaunliche Dynamik zu beobachten. Zahlreiche neue Arbeitsplätze konnten geschaffen werden, das Beschäftigungswachstum fiel deutlich stärker als in Gesamtösterreich aus. Diese Dynamik erreichte 2008 ihren Höhepunkt, das steirische Beschäftigungswachstum in diesem Wirtschaftsbereich lag klar über dem der Vergleichsregion Oberösterreich (siehe Abbildung). Das Bildungsniveau der Beschäftigten ist generell hoch, im Jahr 2007 verfügten 28,8 % der Beschäftigten über einen Universitäts- bzw. Fachhochschulabschluss. Dennoch, vom überproportionalen Beschäftigungswachstum konnten nahezu sämtliche Bildungsgruppen profitieren, wobei auch Niedrigqualifizierte partizipieren und ihren Beschäftigungsanteil deutlich erhöhen konnten. Im Jahr 2003 gaben 9,4 % der unselbstständig Beschäftigten in diesem Bereich einen Pflichtschulabschluss als höchste erworbene Ausbildung an, 2007 waren es bereits 10,0 %.

Tabelle 34: Formale Bildung der unselbstständig Beschäftigten in der Steiermark im Bereich wissensintensive Wirtschaftsdienstleistungen von 2003 bis 2007 in %

Wissensintensiv

	2003	2004	2005	2006	2007
BHS/AHS	26,9	27,6	27,9	28,4	29,3
Lehre/BMS	33,2	32,7	32,9	32,9	31,9
maximal Pflichtschulabschluss	9,4	9,1	9,1	9,5	10,0
UNI/FH	30,4	30,5	30,1	29,2	28,8

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

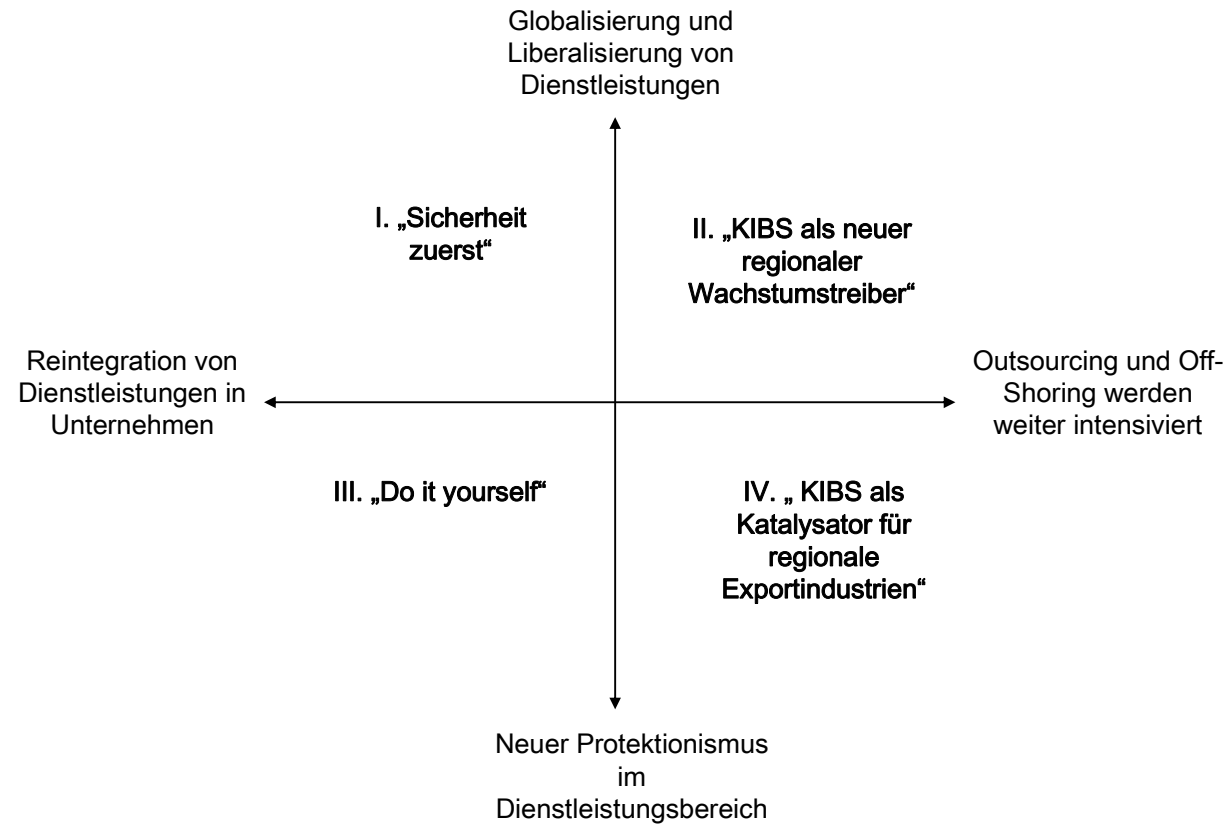
Tabelle 35: Wo arbeiten die Beschäftigten?

Region	Wirtschaftsklasse Ergebnis	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	1.307	2,9	5,8
Deutschlandsberg	1.170	2,6	6,4
Feldbach	946	2,1	5,3
Fürstenfeld	450	1,0	5,1
Graz (Stadt)	23.361	51,0	14,0
Graz Umgebung	4.355	9,5	10,6
Hartberg	1.081	2,4	6,4
Judenburg	908	2,0	5,9
Knittelfeld	419	0,9	5,8
Leibnitz	1.399	3,1	7,2
Leoben	1.713	3,7	7,8
Liezen	1.821	4,0	6,9
Murau	317	0,7	4,4
Mürzzuschlag	646	1,4	5,3
Radkersburg	260	0,6	3,9
Voitsberg	1.037	2,3	8,2
Weiz	2.550	5,6	9,1
Steiermark	45.815	11,3	9,9
Oberösterreich	56.614	13,9	9,7
Österreich	406.407	100,0	12,3

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Welche möglichen Zukünfte gibt es für den Bereich der KIBS?

Abbildung 51: Szenariomatrix für den KIBS-Sektor



Quelle: eigene Darstellung JR-POLICIES.

Wissensintensive Dienstleistungen haben sich in der Vergangenheit zu einer neuen Stärke des Wissensstandorts Steiermark entwickelt und bieten auch in Zukunft eine klare Chance für die Region. Vier mögliche „Zukünfte", in Abhängigkeit davon, welchen Entwicklungspfad die Region einschlägt, können realisiert werden.

Ein Entwicklungspfad hin zur Intensivierung von Outsourcing und Offshoring, führt dazu, dass sich die Region unter den Rahmenbedingungen eines neuen Protektionismus im Dienstleistungsbereich als Katalysator für die regionale Exportindustrie etabliert. Der Protektionismus erschwert allerdings die Exporttätigkeit und KIBS wird zum „Kuppelprodukt" der Sachgütererzeugung.

Die hier erbrachten Leistungen wirken positiv für die steirische Sachgütererzeugung. Eine Tertiärisierung der Sachgüterproduktion macht schließlich Appetit auf Hochqualifizierte. Im Falle von Forschung & Entwicklung werden neue Technologien, neue Produkte geschaffen, diese fließen in die regionale Wertschöpfungskette ein. Arbeit wird auch für Niedrigqualifizierte geschaffen, die Produktion kann gehalten werden. Somit ergeben sich klare Chancen für die Industrieregion. Eine Globalisierung und Liberalisierung von Dienstleistungen kann als neuer regionaler Wachstumstreiber der Region fungieren.

- Wissensintensive Dienstleistungen werden exportiert, die Dynamik kann fortgeführt werden, wobei vor allem ein urbanes Wachstum im wissensintensiven Sektor beobachtet werden kann.
- Wissensintensive Dienstleistungen sind ein Indikator für Innovationsfähigkeit: 28,8 % der unselbstständig Beschäftigten im Jahr 2007 waren Akademiker.

Die größte Herausforderung für den Wirtschaftsstandort liegt in der Sicherung des regionalen Arbeitskräftepotenzials. Nur über Qualifizierung können die regionale Wissensbasis langfristig bewahrt und die Wettbewerbsfähigkeit gehalten werden, da auch wissensintensive Dienstleister hochgradig von der Ausbildung der jungen Ingenieure abhängig sind. Die starke Projektorientierung in diesem Wachstumsbereich der steirischen Wirtschaft macht permanente Qualifikation über das gesamte Berufsleben erforderlich.

Weitere mögliche Zukünfte für den Bereich der wissensintensiven Wirtschaftsdienstleistungen unter Voraussetzung einer Reintegration von Dienstleistungen in Unternehmen stellen einerseits die Szenarienwelt „Sicherheit zuerst" und andererseits die Welt „Do it yourself" dar. Ein überwiegend urbaner Wirtschaftsbereich, in der Steiermark konzentriert sich auf den Grazer Zentralraum. Urbane Strukturen, die Grazer Universitäten, Fachhochschulen und Forschungsrichtungen sind essenzieller Standortvorteil.

Dennoch schaffen wissensintensive Wirtschaftsdienstleistungen auch neue und „bessere" Arbeitsplätze in der Obersteiermark, vor allem die Montanuniversität, die innovativen Industriebetriebe, aber auch die steirischen Kompetenzzentren stützen diese Dynamik.

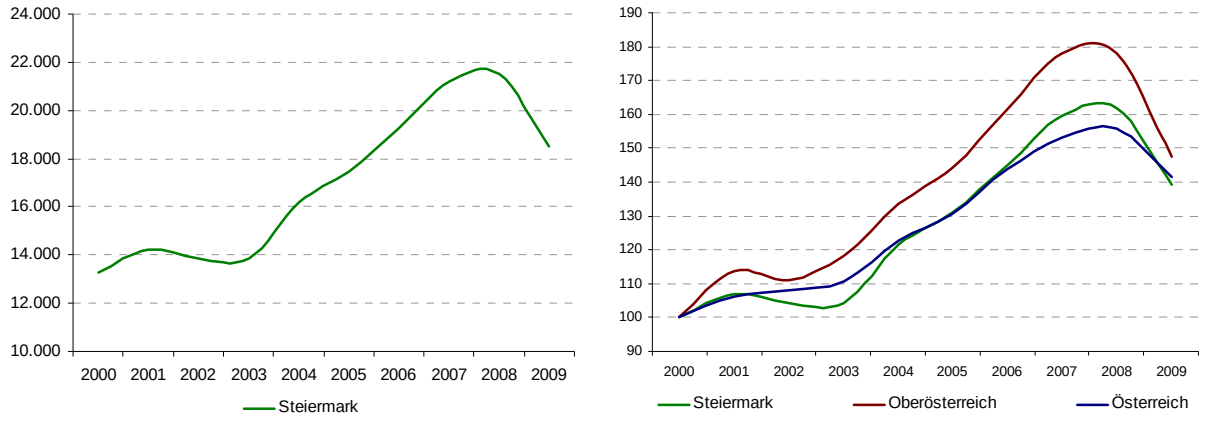
Insgesamt wirken wissensintensive Wirtschaftsdienstleistungen als Katalysator für regionale Exportindustrien. Die hier erbrachten Leistungen wirken positiv für die steirische Sachgütererzeugung, im Falle von Forschung & Entwicklung werden neue Technologien, neue Produkte geschaffen, diese fließen in die regionale Wertschöpfungskette ein. Arbeit auch für Niedrigqualifizierte wird geschaffen, Produktion kann gehalten werden.

3.1.14. Unternehmensnahe DL/Überlasser

Im Bereich der steirischen unternehmensnahen Dienstleister, hier finden sich die Arbeitskräfteüberlasser wieder, waren im Jahr 2009 rd. 18.508 unselbstständig Beschäftigte tätig (in Oberösterreich waren es 28.133, in Österreich 150.123). Im Jahr 2009 wurden in diesem Wirtschaftsbereich 1.318 Unternehmen gezählt, der Männeranteil ist für den Dienstleistungsbereich hoch, dieser beträgt 59,5 %. Die nachfolgende Abbildung verdeutlicht die äußerst dynamische Beschäftigungsentwicklung dieses Branchenaggregats in Zeiten der Hochkonjunktur. Kapazitätsausweitungen im produzierenden Bereich erhöhten die Nachfrage im Bereich der Arbeitskräfteüberlasser. Die unternehmensnahen Dienstleister waren direkt und somit nur mit geringer Zeitverzögerung von der Krise betroffen, die Nachfrage im Bereich der Arbeitskräfteüberlasser brach ein, zahlreiche Stellen gingen verloren, die exportorientierten Bundesländer, allen voran Oberösterreich und die Steiermark, waren überproportional betroffen.

Gerade im Bereich der Überlasser kommt es zu einer internationalen Konsultierung, es ist auf europäischer Ebene ein Konzentrationsprozess zu beobachten. Einige werden große Spieler, aber auch zahlreiche kleine Spezialisten werden gestärkt aus der Krise hervorgehen und von der derzeit wachsenden Nachfrage nach Arbeitskräften profitieren können. Die Branche steht in jedem Fall vor Herausforderungen, das Angebot den sich verändernden Bedürfnissen einer zunehmend wissensintensiveren Nachfragestruktur anzupassen. Der klassische Bereich, die Vermittlung von unqualifizierten Hilfstätigkeiten, verliert an Bedeutung. Technische Berufe und Facharbeiter müssen geworben werden – hier gilt es ein entsprechendes Umfeld zu schaffen.

Abbildung 52: Beschäftigungsentwicklung im Bereich Unternehmensnahe DL/Überlasser 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 36: Wo arbeiten die Beschäftigten – unternehmensnahe DL/Überlasser

Region	Wirtschaftsklasse Ergebnis	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	306	1,4	1,4
Deutschlandsberg	497	2,3	2,7
Feldbach	532	2,5	3,0
Fürstenfeld	362	1,7	4,1
Graz (Stadt)	9.729	45,3	5,8
Graz Umgebung	2.440	11,3	5,9
Hartberg	319	1,5	1,9
Judenburg	494	2,3	3,2
Knittelfeld	171	0,8	2,4
Leibnitz	363	1,7	1,9
Leoben	1.152	5,4	5,3
Liezen	718	3,3	2,7
Murau	72	0,3	1,0
Mürzzuschlag	976	4,5	8,1
Radkersburg	110	0,5	1,7
Voitsberg	372	1,7	2,9
Weiz	1.246	5,8	4,5
Steiermark	21.500	13,0	4,7
Oberösterreich	33.884	20,5	5,8
Österreich	165.118	100,0	5,0

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIE (2010).

Tabelle 37: Formale Bildung der Beschäftigten im Bereich unternehmensnahe DL/Überlasser in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

unternehmensnahe DL					
Daten	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**	**2007**
BHS/AHS	10,5	10,5	10,9	10,5	10,5
Lehre/BMS	52,8	53,0	53,1	52,4	51,8
maximal Pflichtschulabschluss	30,6	30,7	30,1	31,5	32,0
UNI/FH	6,1	5,7	5,9	5,6	5,7

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

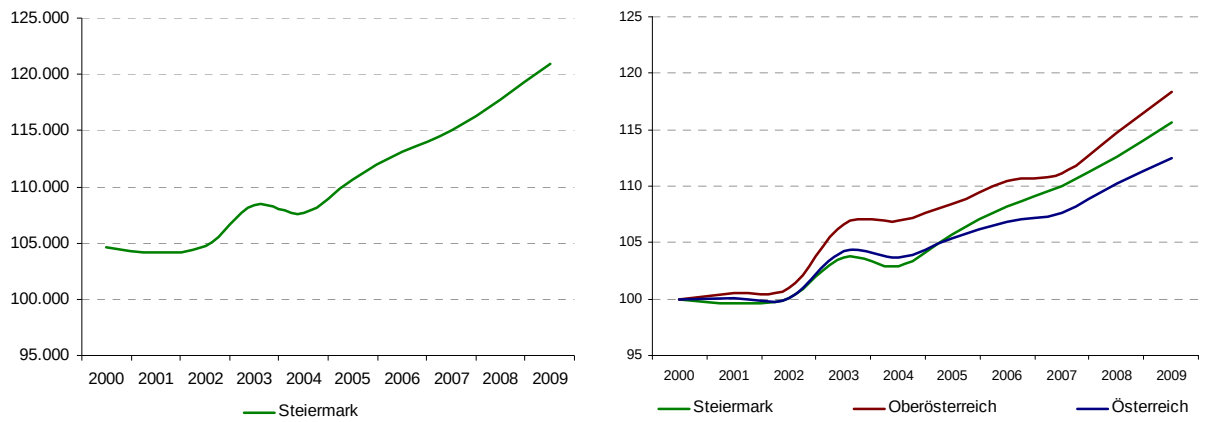
3.1.15. Öffentlicher Bereich (Verwaltung, Unterrichtswesen Gesundheits- u. Sozialwesen)

Im Jahr 2009 beschäftigten die 4.393 Unternehmen des steirischen öffentlichen Bereichs (Verwaltung, Unterrichtswesen, Gesundheits- u. Sozialwesen) 120.911 Beschäftigte, in Oberösterreich waren es 134.850, in Gesamtösterreich 838.601. Dieser Wirtschaftsbereich ist eine Frauendomäne – in der Steiermark beträgt ihr Beschäftigungsanteil 70,4 %. Seit dem Jahr 2004 ist dieser Wirtschaftsbereich klarer Beschäftigungstreiber in der Steiermark. Selbst im Krisenjahr 2009 wurde deutlich Beschäftigung aufgebaut, sowohl in der öffentlichen Verwaltung als auch im Teilbereich Gesundheits- und Sozialwesen. Die Beschäftigungsdynamik der Steiermark liegt klar über der gesamtösterreichischen, jedoch unter der oberösterreichischen.

Die Finanzierung der Beschäftigten im öffentlichen Bereich stellt die öffentliche Hand vor zunehmende Schwierigkeiten, angesichts wachsender Haushaltsdefizite, dies betrifft Land und Bund gleichermaßen, ist ein weiteres Beschäftigungswachstum in diesem Wirtschaftsbereich keinesfalls wünschenswert, lediglich im Bereich der Pflegedienstleistung wird es schon aufgrund der demographischen Gegebenheiten zu einem weiteren Wachstum kommen müssen.

Eine erfolgreiche ausgabenseitige Budgetkonsolidierung kann nur über eine Verwaltungsreform gelingen, somit werden im Bereich der öffentlichen Verwaltung zahlreiche Stellen nicht neu besetzt werden. Die Beschäftigungszahlen werden stagnieren, dann sinken. Anzumerken bleibt, dass ein weiteres Beschäftigungswachstum in diesem Bereich nur über höhere Einnahmen – spricht Steuererhöhungen – erkauft werden kann. Dies geht zu Lasten der privaten Haushalte, die Löhne sinken, der Konsum bricht ein und letztlich gehen Arbeitsplätze in der Wirtschaft verloren.

Abbildung 53: Beschäftigungsentwicklung im öffentlichen Bereich 2000 bis 2009 (Links: Absolute Werte, Rechts: Indexierte Entwicklung Basisjahr 2000 = 100)



Quelle: HVSV (2010).

Tabelle 38: Wo arbeiten die Beschäftigten – öffentlicher Bereich

Region	Wirtschaftsklasse O-Q Öffent. Verwaltung, Unterrichtsw., Gesundheits- u. Sozialw.	%-Anteil der regionalen USB an steirischen USB (Wirtschaftsbereich)	Beschäftigungsanteil Wirtschaftbereich in Region (%)
Bruck an der Mur	4.191	3,6	18,7
Deutschlandsberg	2.995	2,5	16,4
Feldbach	3.937	3,3	22,2
Fürstenfeld	1.634	1,4	18,3
Graz (Stadt)	63.804	54,2	38,3
Graz Umgebung	6.782	5,8	16,5
Hartberg	3.279	2,8	19,3
Judenburg	3.185	2,7	20,7
Knittelfeld	1.521	1,3	21,0
Leibnitz	3.664	3,1	18,9
Leoben	5.228	4,4	23,8
Liezen	5.277	4,5	20,1
Murau	1.909	1,6	26,8
Mürzzuschlag	2.008	1,7	16,6
Radkersburg	1.659	1,4	25,0
Voitsberg	2.274	1,9	18,0
Weiz	3.766	3,2	13,5
Steiermark	117.737	14,3	25,5
Oberösterreich	130.729	15,9	22,4
Österreich	821.385	100,0	24,9

Quelle: HVSV, Arbeitsmarktdatenbank des AMS und des BMASK, eigene Berechnungen JR-POLICIES (2010).

Tabelle 39: Formale Bildung der Beschäftigten im öffentlichen Bereich in der Steiermark von 2003 bis 2007 in %

O-Q Öffent. Verwaltung, Unterrichtsw., Gesundheits- u. Sozialw.

Daten	**2003**	**2004**	**2005**	**2006**	**2007**
BHS/AHS	12,7	13,1	13,7	14,3	14,8
Lehre/BMS	39,2	39,3	39,3	39,1	39,1
maximal Pflichtschulabschluss	12,3	12,1	12,4	12,7	13,1
UNI/FH	35,8	35,5	34,7	33,9	33,0

Quelle: WIBIS Steiermark 2009

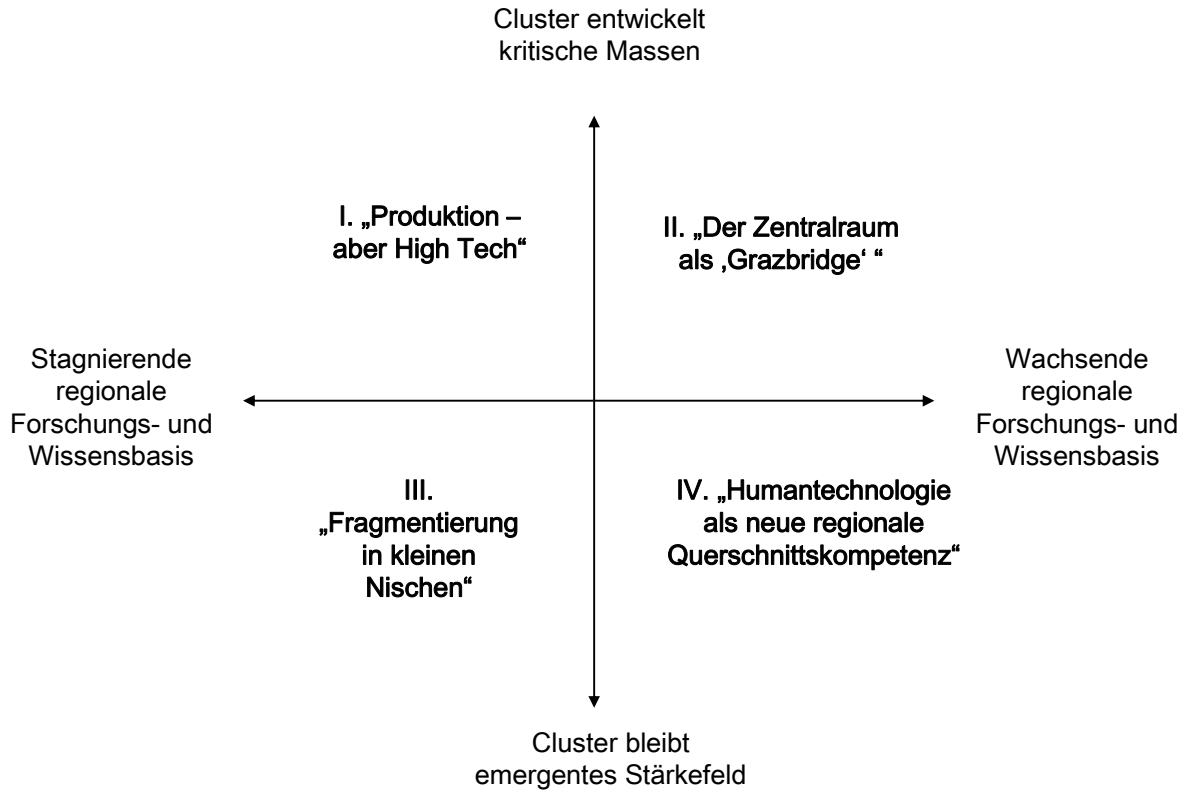
3.1.16. Querschnittsbereich Life-Sciensces

Eine lange Tradition in der biomedizinischen Forschung und Ausbildung erlaubt es dem Life-Science-Sektor auf renommierte Forschungseinrichtungen am Standort Steiermark zu verweisen. Der Bereich der Life Sciences steht allerdings noch einigen Herausforderungen gegenüber, die es in Zukunft zu meistern gilt, um das enorme Wachstumspotenzial dieses bislang im internationalen Vergleich kleinen und jungen, aber sehr forschungsintensiven Sektors vollends auszuschöpfen.

Bisher sind im Life-Science-Cluster nur wenige Biotech-Firmen in einer fortgeschrittenen Entwicklungsphase vertreten. Die inländischen „Big Pharma" fehlen – es gibt nur eine geringe Neigung von Neuansiedelungen. Zudem ist das Angebot an Venture Capital mangelhaft und nur ein geringes Kommerzialisierungswissen ist im Cluster vorhanden.

Ausgehend von den aktuellen gesellschaftlichen Trends liegt die Herausforderung der Life-Sciences sich an neue Markt- und Technologietrends anzupassen. Der Life-Science-Sektor als relativ junger und forschungsintensiver Sektor blickt im Zuge des soziodemografischen Wandels – der Überalterung der Gesellschaft in Verbindung mit einem steigenden Bewusstsein für einen gesunden Lebensstil – enormen Wachstumschancen entgegen.

Abbildung 54: Szenariomatrix Life-Science-Sektor - Wohin kann die Reise gehen?



Quelle: eigene Darstellung JR-POLICIES.

Ungeachtet eines beobachtbaren gesellschaftlichen Trends hin zu „Healthy Ageing“ kommt es zu einer Zunahme an chronisch degenerativen Erkrankungen. Diabetes und Alzheimer entpuppen sich als „neue Geißeln der Menschheit“. Gleichzeitig wird die Pflege alter Menschen nicht mehr länger von engen Familienangehörigen übernommen – Pflege wird stattdessen zur öffentlichen Aufgabe mit der unmittelbaren Folge, dass das nationale Gesundheitssystem stetig wachsenden Kosten und der Frage nach der langfristigen Finanzierbarkeit gegenübersteht.

Bioethik schafft die Grundlage für normative Regeln im verantwortungsvollen Umgang mit dem „Leben“. So bilden auch Fortschritte in der Humangenetik und Stammzellenforschung Ausgangspunkt für Diskussionen in Ethikkommissionen. Ob eine Revolution in den Biowissenschaften eintritt, und damit ein technologischer Paradigmenwechsel – eine neue Kontradieffwelle nach den Informationstechnologien – beginnt, hängt nicht nur von gesetzlichen Regulierungen, sondern auch stark vom öffentlichen und privaten Kapitalangebot ab.

Ein klar beobachtbarer Trend im Bereich der Life Sciences zeichnet sich in einer fortschreitenden Technologiekonvergenz ab. Nanotechnologie findet nunmehr auch verstärkt im Bereich der Medizin Anwendung, unter anderem in der Nano-basierten Diagnostik und Bildgebung, und der regenerativen Medizin. Zudem bildet der zukunftsträchtige Life-Science-Sektor eine Nahtstelle zum Lebensmittelsektor, im Zuge von Bio-Pharming und Medical Food. Lab on a Chip bildet den Wunsch einer gesundheitsbewussten Gesellschaft ab, durch den Konsum von Lebensmitteln die tägliche Nährstoffaufnahme zu optimieren und dadurch die Lebensqualität bewusst zu beeinflussen.

Das Innovationsparadoxon in der roten Biotechnologie und das Ende der „Blockbuster“, d.h. das Ende des Ausschöpfens jahrzehntelanger Patentrenten wird künftig zur Herausforderung für das Wissensnetzwerk Unternehmen. Neue Geschäftsmodelle wie regionale Clusterungen und Innovationsnetzwerke werden zum notwendigen Umfeld, um die Wachstumspotenziale im Bereich der Humantechnologie optimal auszuschöpfen.

Der Life-Science-Sektor bietet vielfältige Entwicklungspotenziale, die in Abhängigkeit davon, welchen Pfad die Region einschlägt, in einer von vier möglichen Zukünften resultieren kann.

Eine klare Chance für die Region Steiermark bieten eine zunehmende Kommerzialisierung von neuem Wissen und die Bereitstellung von ausreichendem Venture Capital im Besonderen dann, wenn der Zentralraum Steiermark es schafft, eine Clusterentwicklung in kritischen Massen zu bewerkstelligen. Das endogene Forschungs- und Wissenspotenzial wird effektiv genutzt, wodurch sich die Region international im Bereich der Life-Sciences

positionieren kann – sowohl im wissensintensiven Bereich der Forschung und Entwicklung als auch in der Produktion. In dieser Szenarienwelt kann die Stärkung der Life Sciences nicht nur Beschäftigung für Hochqualifizierte schaffen, sondern auch Arbeit für Niedrigqualifizierte.

In einer weiteren möglichen Zukunft kann der Zentralraum in der Steiermark aufgrund der mangelnden kritischen Masse an Unternehmen keine internationale Positionierung bewerkstelligen. Die Region nutzt ihre endogenen Potenziale im Bereich F&E, es gelingt ihr allerdings nicht Arbeitsplätze für Niedrigqualifizierte zu schaffen. Der Life-Science-Sektor positioniert sich zwar als erfolgreicher europäischer Nischenspieler, schafft es aber nicht, „Big Pharma" aufzubauen und damit zum internationalen Player im Bereich der Life-Sciences aufzusteigen.

Dies sind nur zwei mögliche Zukünfte, unter der Voraussetzung einer zunehmenden Kommerzialisierung von neuem Wissen und ausreichendem VC-Angebot. Ist die Region nicht in der Lage ihr endogenes Wissenspotenzial zu nutzen und nähert sie sich einer Zukunft, in der keine kritischen Massen an Unternehmen gebildet werden können, so ist eine klare Positionierung im Bereich der Life-Sciences nicht möglich – weder im Bereich F&E noch in der Produktion. Kann die Region unter den Voraussetzungen einer stagnierenden regionalen Wissens- und Forschungsbasis hingegen kritische Massen an Unternehmen generieren, findet sich die Region in der Szenarienwelt „F&E als Exportschlager wieder. Es gelingt, Arbeit für Hochqualifizierte zu schaffen, der Beschäftigungsanteil der Niedrigqualifizierten kann allerdings nicht erhöht werden.

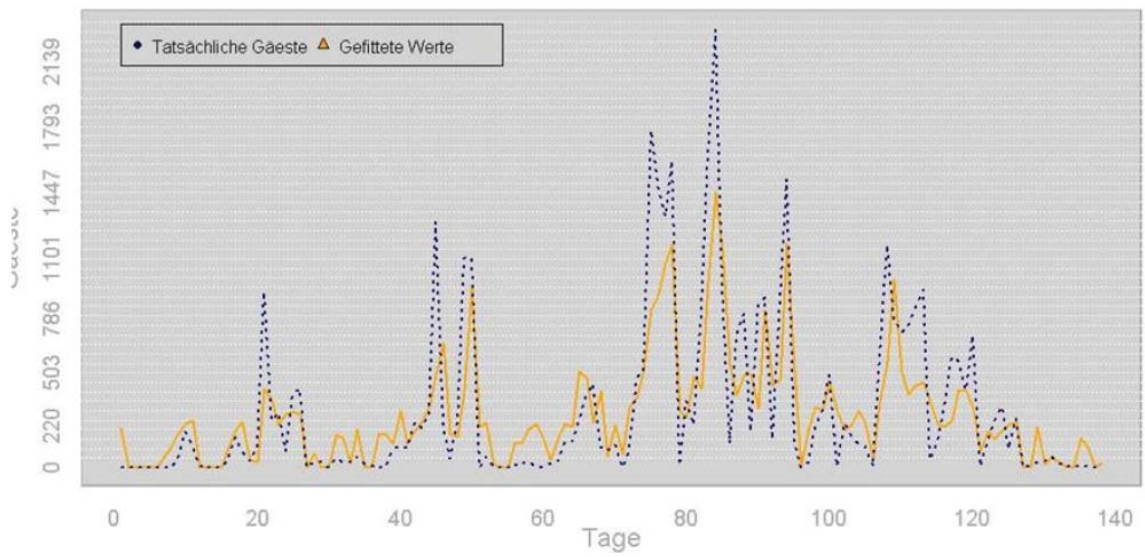
3.2. Der Umwelt- und Risikostandort

Von den lokalen Schadstoffen bleibt Feinstaub klar das Thema mit dem höchsten Standortrisikopotenzial für die Steiermark: Neben der Berücksichtigung in Standort-Rankings und anhaltenden Risiken und Problemen in Genehmigungsverfahren besteht das Risiko von unverhältnismäßigen Politikmaßnahmen (Stichwort Umweltzonen). Die Umweltpolitik in der Steiermark lässt Kosten-Nutzen-Überlegungen derzeit gänzlich außen vor und ist zudem schwer abschätz- und einschätzbar in ihrer Wirkung.

Das Zusammenspiel dieser Faktoren kann zu einer merklichen Verringerung der Standortattraktivität des Wirtschaftsstandortes führen, vor allem aber im Grazer Zentralraum – was sich, gerade in der langen Frist, nachhaltig auf das Wirtschaftswachstum auswirkt. Ungelöste Verkehrsprobleme im städtischen Bereich können das schlechte Image von Graz als „Feinstaubhauptstadt des deutschen Sprachraums" manifestieren.

Angesichts der sich deutlich verändernden Klimabedingungen gerät die Gefährdung von ökonomischen Werten durch Naturgefahren wieder verstärkt ins Zentrum der Betrachtung eines Standortes als Risikostandort. Aber nicht nur Extremereignisse zählen zu den natürlichen Risikofaktoren für den Unternehmensstandort, sondern auch ganz gewöhnliche Wetterschwankungen sind für Unternehmen oft ein bedeutendes Risiko, das sich auf der Erlös- oder Kostenseite niederschlägt.

Abbildung 55: : Prognostizierter (gelb) und tatsächlicher (blau) Gästeansturm eines Freizeitbetriebes in der Sommersaison 2009

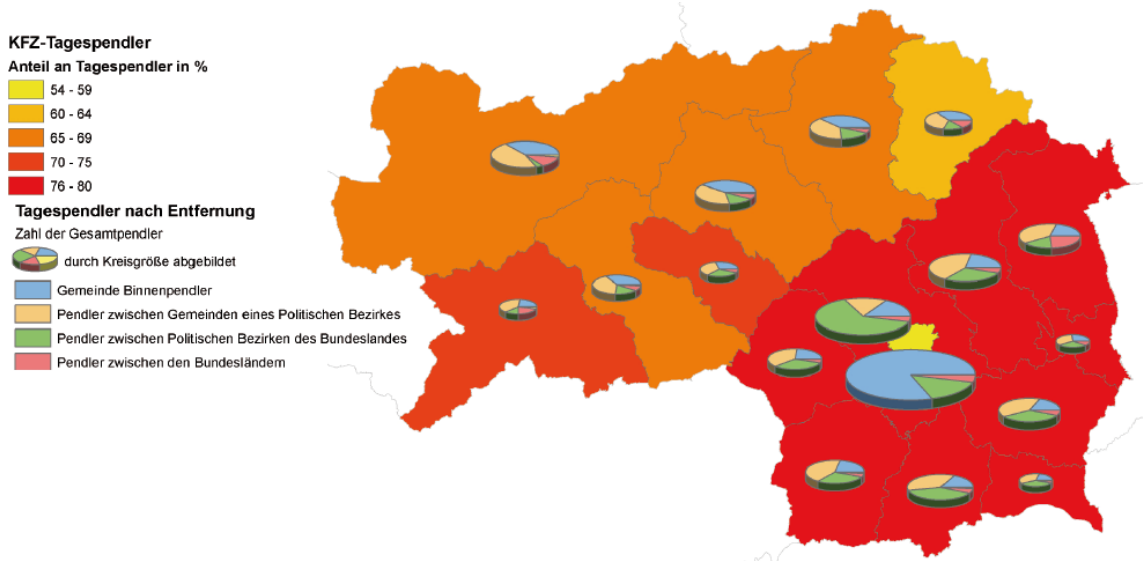


Quelle:

JR-InTeReg (2009). Die blaue Line zeigt tatsächlich gezählte bzw. beobachtete Gäste eines Freizeitbetriebes, wohingegen die gelbe Line die in Abhängigkeit der Wetterprognose prognostizierten Werte wiedergibt.

Dieses Risiko kann für Handelsunternehmen bis zu 30 % des Umsatzes betragen, für wetterabhängige Produktionsbetriebe sogar wesentlich mehr. Mit Prognosemodellen in Abhängigkeit von Wetterdaten (siehe Abbildung) kann eine gute Antizipation von stark schwankenden Umsatzerlösen erzielt werden und in der betrieblichen Disposition entsprechende kostenminimierende Strategien angewandt werden. Hier kann bereits gesteigertes Bewusstsein bei den Unternehmern, dass man solche Risiken analysieren und prognostizieren kann, eine wesentliche Verbesserung des Risikostandortes bewirken, die ein erster Schritt zu einem umfassenden Management dieser Risikoprozesse zum Schutz der eigenen Geschäfte ist.

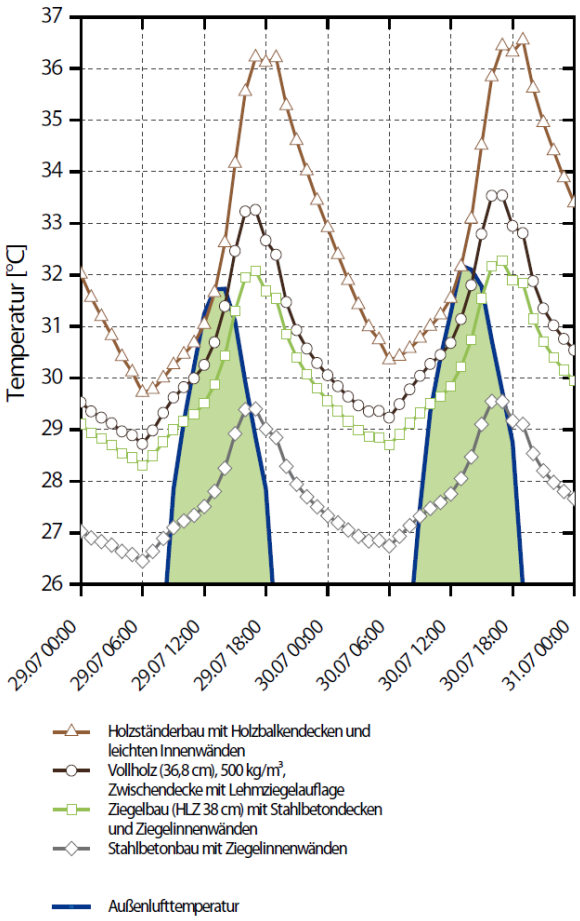
Abbildung 56: Anteil der KFZ- Tagespendler in der Steiermark und zurückgelegte Entfernung



Quelle: Berechnungen und Darstellung JR-POLICIES

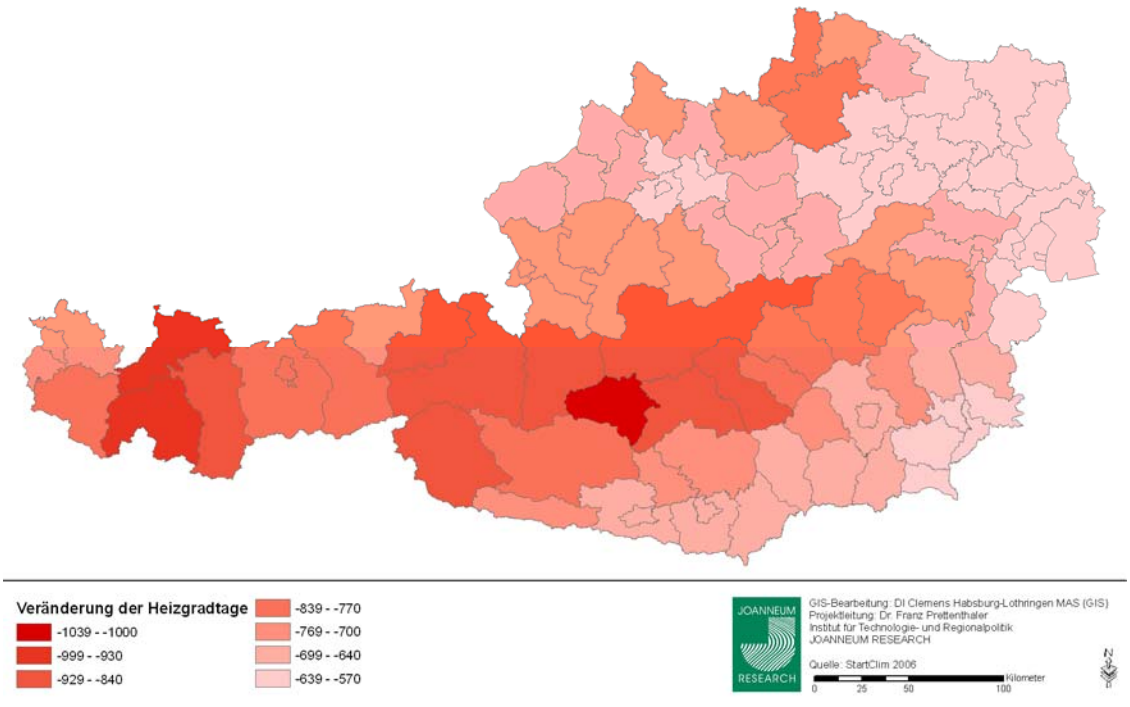
Weitere Möglichkeiten ergeben sich aus Anpassungschancen in den einzelnen Bereichen der steirischen Wirtschaft, diese sind für alle Sparten zu überprüfen. Nachfolgende Abbildung verdeutlicht die Auswirkungen steigender Temperaturen auf Gebäude. Betrachtet wird die Raumtemperatur in Abhängigkeit zur Außentemperatur. Durchschnittstemperaturen, vor allem aber die zunehmende Häufung von Extremereignissen – werden von der Bauweise beeinflusst. Holzbauten schneiden deutlich schlechter als Ziegelbautenab, hier ist von einem erheblich steigenden Kühlbedarf im Sommer auszugehen, der Energieverbrauch wird steigen. Stahlbetonbauten mit Ziegelinnenwänden sind klar am effektivsten, bei dieser Bauweise ist der Kühlbedarf bei steigenden Außentemperaturen am niedrigsten.

Abbildung 57: Zonenlufttemperatur in einer Hitzesituation



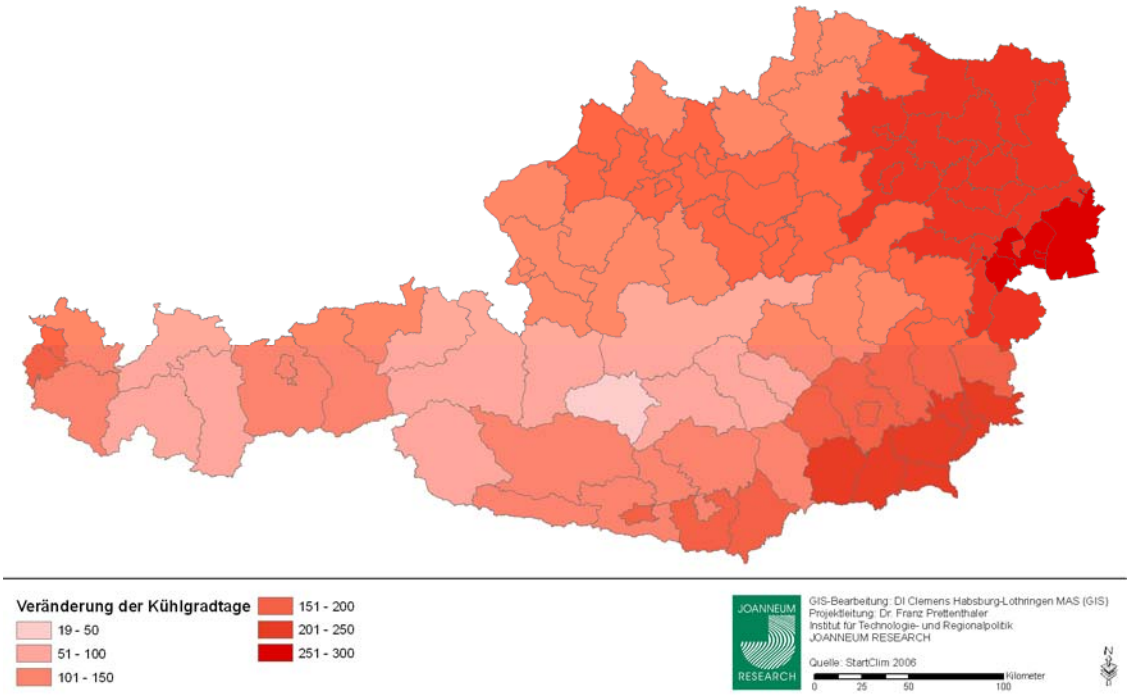
Quelle: Fink et al. (2002).

Abbildung 58: Abnahme der Heizgradtage 1981-1990 vs. 2041-2050



Quelle: Prettenthaler/Gobiet 2008

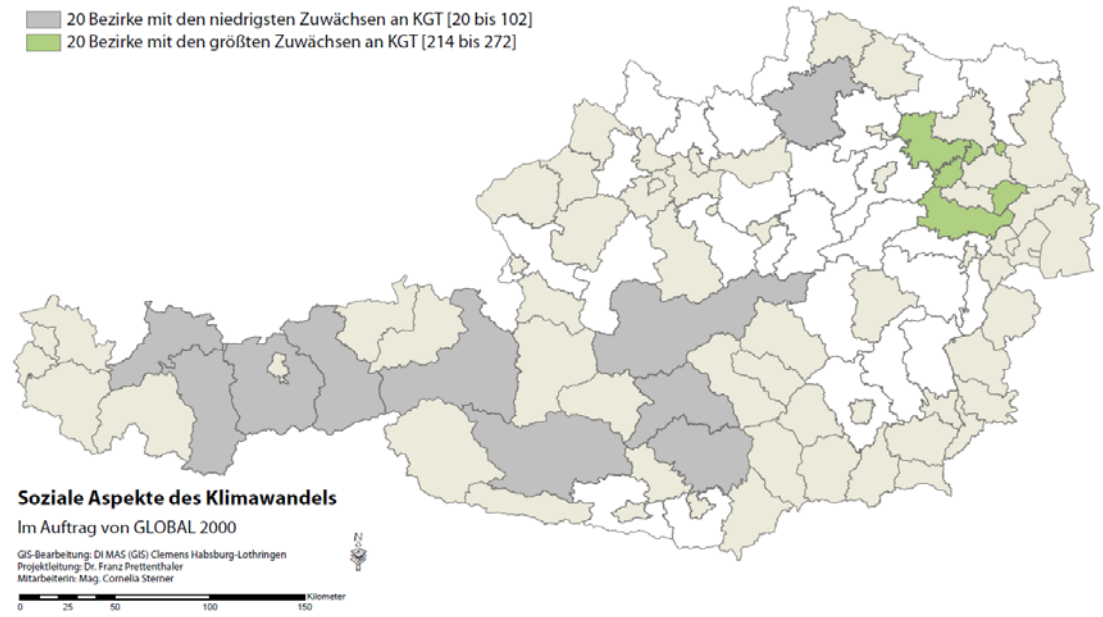
Abbildung 59: Zunahme der Kühlgradtage 1981-1990 vs. 2041-2050



Quelle: Prettenthaler/Gobiet 2008

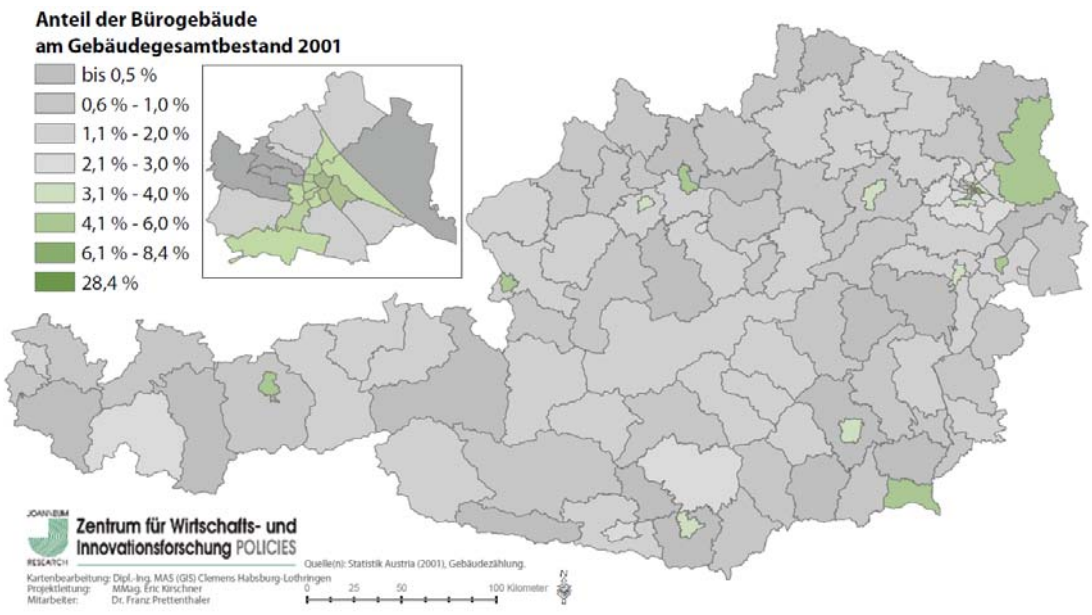
Die Betrachtung jener 20 Bezirke mit den niedrigsten bzw. größten Zuwächsen an Kühlgradtagen zeigt, dass vor allem Regionen Tirols, Salzburgs, Kärntens und der Steiermark mit geringen Zuwächsen an Kühlgradtagen konfrontiert sind, wohingegen der Osten Österreichs klar von einem starken Zuwachs an Kühlgradtagen betroffen ist.

Abbildung 60: 20 Bezirke mit den niedrigsten (grün) bzw. größten (grau) Zuwächsen an Kühlgradtagen (1981-2041)



Quelle: JR-POLICIES.

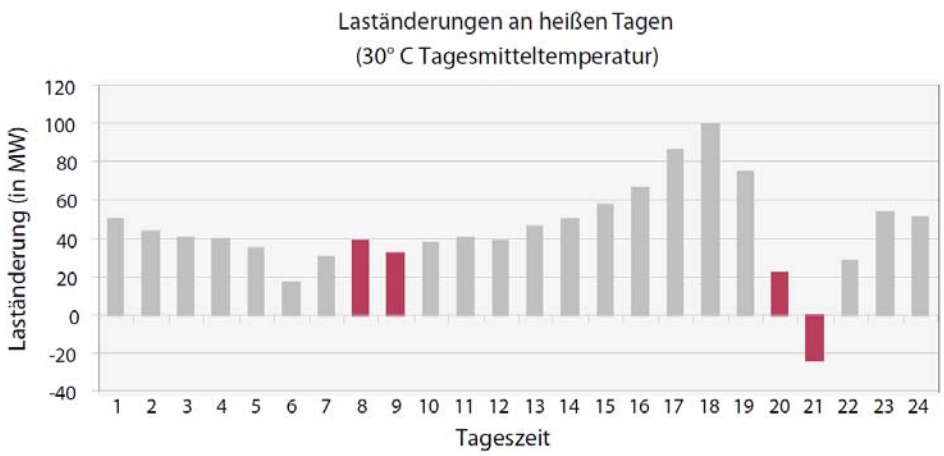
Abbildung 61: Anteil der Bürogebäude am Gebäudegesamtbestand im Jahr 2001



Quelle: JR-POLICIES.

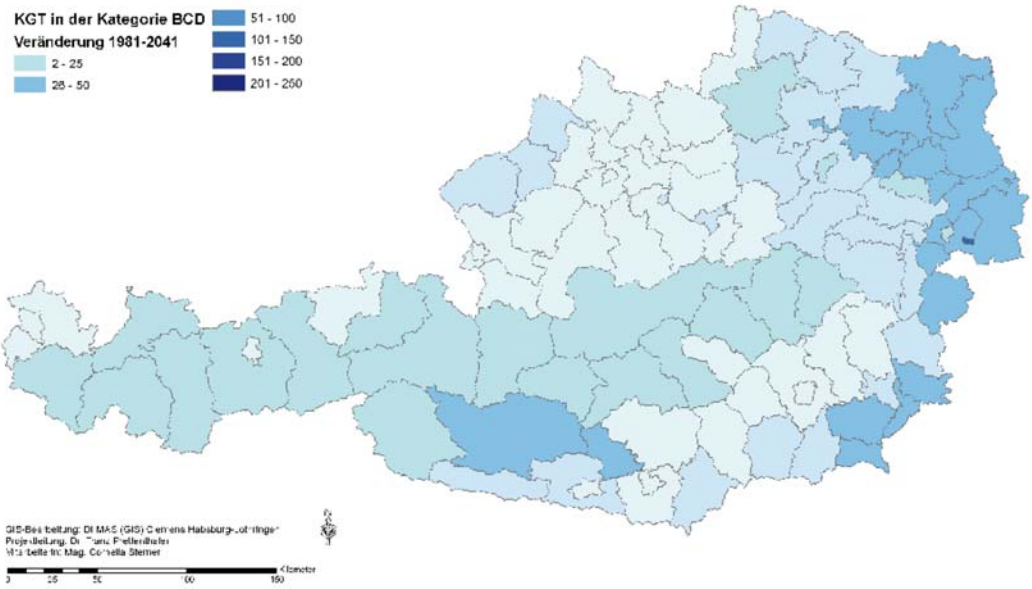
Der hohe Kühlbedarf in den Sommermonaten spiegelt sich unmittelbar in der Elektrizitätslasänderung, dargestellt in Abbildung 30, wider. Die Laständerung der EVN an einem Tag mit einer Tagesmitteltemperatur von 30°C zeigt eine im Tagesverlauf stetig steigende Elektrizitätsnachfrage, die in den frühen Abendstunden ihren Höhepunkt erreicht. Generell ist aus der nachfolgenden Abbildung ersichtlich, dass der Kühlbedarf bei den Sub-Standard-Wohnungen in den östlichen Regionen des Landes steigt, wohingegen nur eine geringe Zunahme der Kühlgradtage in Restösterreich verzeichnet werden kann. Die Zahl der Kühlgradtagpersonen im untersten Einkommensquartil zeigt, dass die höchsten Konzentrationen in den Ballungsräumen Österreichs verzeichnet werden. Für die Steiermark liegt in Folge steigender Gesamtemissionen aus der Energieversorgung die zentrale Herausforderung in der Entwicklung von Maßnahmen zur thermischen Sanierung von Sub-Standard-Wohnungen, abgestimmten Baukonzepten und einem Fernkälteausbau sowie der Realisierung der Geschäftschancen aus diesen (Gewerbe).

Abbildung 62: Einfluss der KGT auf die Elektrizitätslast der EVN an einem heißen Tag



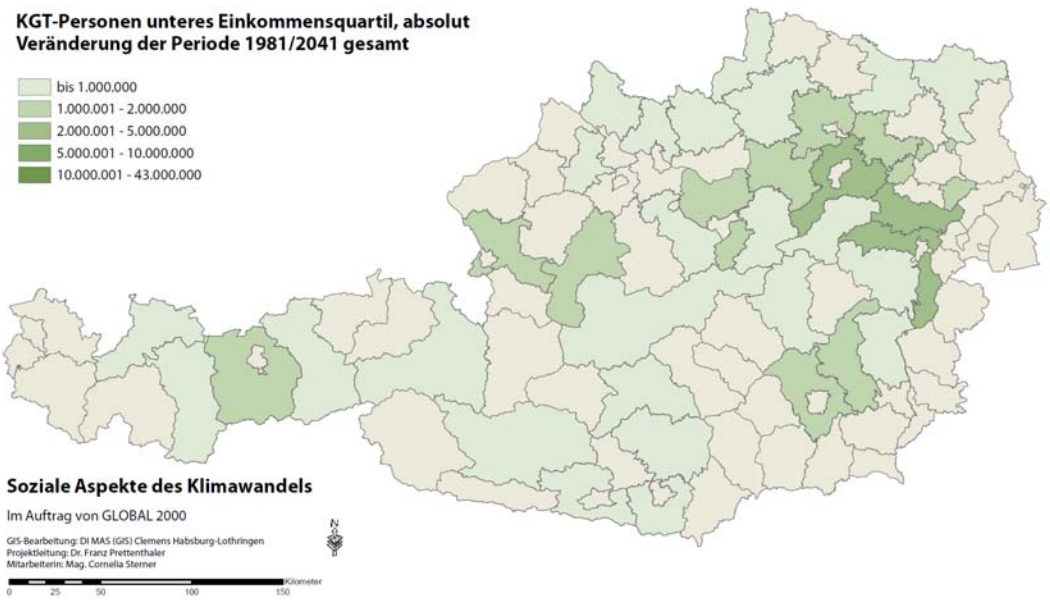
Quelle: Prettenthaler/Gobiet (2008).

Abbildung 63: Veränderung der KGT (1981-2041) bezogen auf Kategorie BCD Wohnungen



Quelle: JR-POLICIES.

Abbildung 64: Kühlgradtagpersonen im untersten Einkommensquartil, Veränderung (1981-2041)

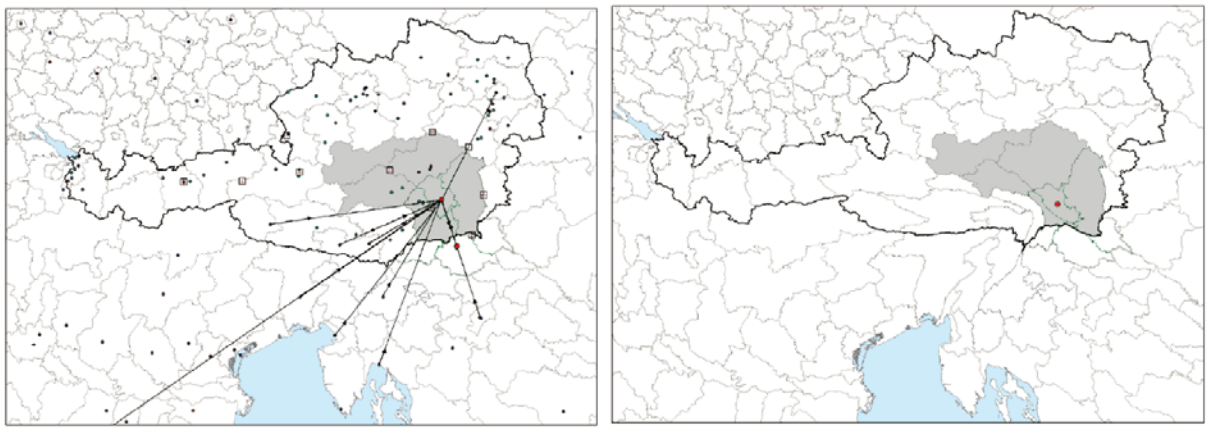


Quelle: JR-POLICIES.

4. Fünf Handlungskorridore für die Steiermark

4.1. Ressourcen für morgen sichern

Abbildung 65: Reduktion der Reisezeitdistanzen durch den Koralmtunnel



Quelle: Berechnungen und Darstellung JR-InTeReg 2010.

Verkehr, Umweltbelastungen und Energieverbrauch sind die hauptsächlichen Themen im Handlungskorridor Ressourcen für morgen sichern. Jeder dieser Faktoren kann für sich alleine standortbestimmend sein. Das Zusammenspiel dieser Faktoren kann gerade in der Zeit nach 2015 zu einer merklichen Verringerung der Standortattraktivität des Wirtschaftsstandortes führen, vor allem aber im Grazer Zentralraum – was sich, gerade in der langen Frist, nachdrücklich auf das Wirtschaftswachstum auswirkt.

Nachhaltige Stärkung der Erreichbarkeit

Um den Weg zur international wettbewerbsfähigen Technologieregion langfristig beschreiten zu können, müssen in der Region auch entsprechende Investitionen in den Ausbau der regionalen Infrastruktur vorgenommen werden.

Die internationale Erreichbarkeit muss nachhaltig gestärkt werden, die Flugverbindungen von und nach Graz sind in hohem Maße standortrelevant. Im öffentlichen Verkehr führt ein Ausbau des Schienennetzes zu einer Verbesserung der Standortattraktivität (und zu einer Senkung der Feinstaubbelastung). Einen Eindruck der positiven standortstrategischen Auswirkungen einer Infrastrukturinvestition etwa des Koralmtunnels für Graz durch die Verkürzung der Reisezeitdistanzen in den ganzen oberitalienischen Raum zeigen die folgenden „Zeitkarten". Hier werden Veränderungen von Erreichbarkeit dargestellt.

- Ausgehend von den absoluten Entfernungen zweier Punkte in einem zweidimensionalen Raum werden die Abstände dieser Elemente nicht mehr proportional zur räumlichen Distanz, sondern proportional zu den Reisezeiten dargestellt:
- Bei Veränderung der Reisezeiten verändert sich die Distanz proportional zwischen zwei Punkten – Zeiteinheiten definieren den Kartenmaßstab, nicht Raumeinheiten. Klagenfurt und Villach „wandern" somit in Richtung Graz, das Ergebnis dieser Verschiebung – die Veränderung der Reisedistanzen von Graz nach Villach/Klagenfurt – findet sich im rechten Teil der Abbildung.

Eine deutliche Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur ist mit einer klaren Stärkung das Wirtschaftsstandortes Steiermark gleichzusetzen, die Steiermark kann durch den Koralmtunnel nur gewinnen.

Eine rationale auf Kosten-Nutzen-Analysen basierende Umwelt- und Klimapolitik

Die zweite zentrale Forderung in diesem Handlungskorridor verlangt eine rationale auf Kosten-Nutzen-Überlegungen basierte Umwelt- und Klimapolitik.

- Die energieintensive steirische Wirtschaft muss ausreichend Emissionszertifikate erhalten, die Post-Kyoto Welt ist für die Wirtschaft erträglich zu gestalten. Eine maßgebliche Emissionsreduktion verteuert die Produktionskosten dieser Wirtschaftbereiche: Die heimische Wirtschaft verliert an Konkurrenzfähigkeit, sie wird im Vergleich zu anderen Regionen innerhalb, vor allem aber außerhalb Europas weniger effizient.

- Energieintensive Industrieunternehmen, aber auch nachgelagerte Wirtschaftszweige können aufgrund zu ambitionierter Klimaziele ihre Produktion verlagern. Werksausbauten und Investitionen können infrage gestellt werden. Die Auswirkungen auf den Arbeitmarkt sind kaum abzuschätzen.
- Selbst umweltpolitisch machen „überambitionierte" nationale Klimaziele keinen Sinn: Produktionsverlagerungen reduzieren das CO2 nicht, es wird lediglich in einem anderen Land, einer anderen Region emittiert.
- Klimaschutzplan: Auslandsoption mitdenken.

Es sind daher alle Maßnahmen zu setzen bzw. überregional zu unterstützen, die den Wirtschaftsstandort Steiermark weiterhin sichern können.

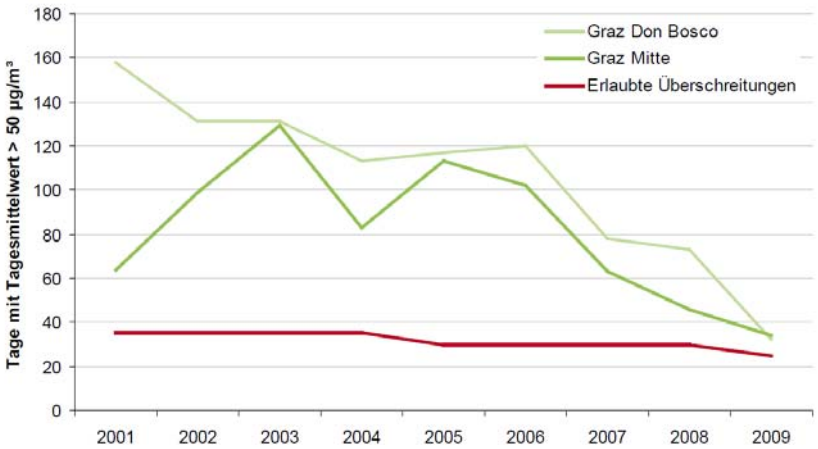
- Es kann nicht sein, dass die steirische Wirtschaft die indirekten CO_2-Kosten in die Strompreise einpreist und damit die steirische Industrie nachhaltig an Wettbewerbsfähigkeit verliert – im Jahr 2008 waren rund 48.000 Beschäftigte den energieintensiven Industrien zuzuordnen, dies ist beinahe jeder zweite Arbeitsplatz in den Wirtschaftsabschnitten Bergbau (C) und Sachgütererzeugung (D)
- Im Jahr 2006 verursachten die Industrie 38,7 %, der Kleinverbrauch (Feuerungsanlagen) 24,9 %, der Verkehr 19,3 % und die Landwirtschaft 12,4 % aller Emissionen. Etwa 5 % der Gesamtemissionen waren der Energieversorgung zuzurechnen. Im Vergleich mit den letzten Jahren verzeichnete das Jahr 2009 im Durchschnitt eine sehr niedrige Feinstaub-Belastung. Aufgrund der Emissionsanteile kann jedoch nicht auf die lokale Feinstaubbelastung einer Region geschlossen werden, so ist der Anteil des Verkehrs in urbanen Gebieten weit höher als in ländlichen Regionen. Der industrielle Anteil hat meist nur einen begrenzten lokalen Einfluss. Auch tragen die vorherrschenden Wetterlagen wesentlich zur Verteilung der Emissionen bei – diese werden auch importiert. Als Hauptverursacher der hohen Feinstaubbelastungen in städtischen Regionen sind neben ungünstigen Wetterlagen Verkehr und Kleinverbraucher (Hausbrand) auszumachen.

Anpassungschancen in allen Sparten überprüfen

Der Bereich Feinstaub benötigt ein abgestimmtes Maßnahmenbündel, neben der Attraktivierung des öffentlichen Verkehrs können Schadstoff-Emissionskontingentierung bei Betriebsansiedelungen klare Planungsvorgaben schaffen – es kann effizient vermieden werden. Weitere Möglichkeiten ergeben sich aus Anpassungschancen in den einzelnen Bereichen der steirischen Wirtschaft, diese sind für alle Sparten zu überprüfen. .

- Durchschnittstemperaturen, vor allem aber die zunehmende Häufung von Extremereignissen – werden von der Bauweise beeinflusst. Holzbauten schneiden schlechter als Ziegelbauten ab, hier ist von einem steigenden Kühlbedarf im Sommer auszugehen, der Energieverbrauch wird steigen.

Abbildung 66: : Feinstaubbelastung Graz



4.2. Neue Horizonte – Dienstleistungen – Produktion – KIBS

Der Standort Steiermark zeichnet sich durch eine Vielzahl von überregional wahrnehmbaren Stärkefeldern aus, die in der jüngeren Vergangenheit dazu beigetragen haben, die Region sowohl in nationalen als auch im europäischen Vergleich wettbewerbsfähig zu machen. Eine Konzentration auf solche Stärken bzw. thematische Prioritätensetzung in der regionalen Wirtschaftspolitik kann gerade in kleinen Regionen helfen, knappe Ressourcen auf relevante Ziele zu konzentrieren.

Stärkefeldorientierung der Wirtschaftspolitik in der Steiermark heißt für die Zukunft vor allem neben dem Ausbau von bestehenden Stärken auch neue Hoffungsfelder und Horizonte konkret anzusprechen.

Bestehende Stärken weiter ausbauen

Bestehende Stärken der steirischen Wirtschaft sollten weiter ausgebaut werden. Als im europäischen Vergleich kleine Region sollte die Steiermark dabei auf jene Technologiefelder und Sektoren setzen, in denen sie über komparative Vorteile gegenüber ihren Mitbewerbern verfügt:

- Konkret geht es vor allem darum, wirtschaftlich-technologische Querschnittsbereiche mit hohem Wachstumspotenzial weiter zu stärken. Für kleine technologieorientierte Standorte wie die Steiermark ist es dabei sinnvoll sich in Nischen mit hohem Vernetzungspotenzial zu positionieren. Sowohl die Mikro- und Nanotechnologie als auch die Humantechnologie verfügen auf regionaler Ebene in der Steiermark über hohe Entwicklungspotenziale, die sich in hervorragende internationale Wachstumsmöglichkeiten einfügen.

- Gleichzeitig sollte in Zukunft die Verknüpfung von Querschnittsbereichen mit industriellem Kern der Steiermark sichergestellt werden. Steirische Stärken sind vielfach an Überlappungen zwischen den regionalen Technologiefeldern angesiedelt (z.B. biokompatible Oberflächen oder Sensoren in der Lebensmitteltechnologie). Genau in solchen Nischen lassen sich Grundlagen für am Weltmarkt wettbewerbsfähige Produkte schaffen. Für den Fördergeber heißt dies: Nahtstellen zwischen Querschnittsmaterien und Leitsektoren müssen in Zukunft über die Förderung von Verbundprojekten gesichert werden.

Neue thematische Schwerpunkte setzen

Neue Horizonte der regionalen wirtschaftlichen Entwicklung lassen sich in der Steiermark vor allem an neuen Themen festmachen. Konkret bedeutet dies: Neue emergente Stärkefelder müssen nicht nur identifiziert, sondern auch Gegenstand thematischer Prioritätensetzungen in der regionalen Wirtschafts- und Technologiepolitik werden. Die Analysen der vorliegenden Studie haben besonders im Dienstleistungssektor ein solches neues emergentes Stärkefeld ausmachen können.

Wissensintensive Dienstleister (knowledge intensive business services – KIBS) sind ein neues Wachstumsfeld in der Steiermark. Dies bestätigen die Beschäftigtenzahlen der vergangenen Jahre der regionalen Standortanalyse; doch auch Vergleiche des European Cluster Observatory zeigen, dass die Zahl der unselbstständig Beschäftigten in diesem Sektor im letzten Jahrzehnt mit einem plus von 22,6 % deutlich stärker gewachsen ist als die europäischen Vergleichsregionen.

Ziel der regionalen Wirtschaftspolitik sollte es daher für die kommenden Jahren sein, wissensintensive Dienstleister als neues Stärkefeld in seiner Entwicklung aktiv zu unterstützen. Das neue emergente Feld verfügt über eine Reihe von Eigenschaften, die es für die steirische Wirtschaft besonders relevant machen.

- Erstens sind wissensintensive Dienstleister als ein emergentes Feld zu verstehen, das die bestehenden industriellen Kompetenzen systematisch ergänzt. Vor allem der Maschinen- und Anlagenbau sind in einem immer stärkeren Maß auf die Unterstützung durch wissensintensive Dienstleister angewiesen. Eine Förderung dieses neuen Feldes kann somit auch dazu beitragen, die Wettbewerbsfähigkeit von bereits bestehenden Stärkefeldern weiter auszubauen.

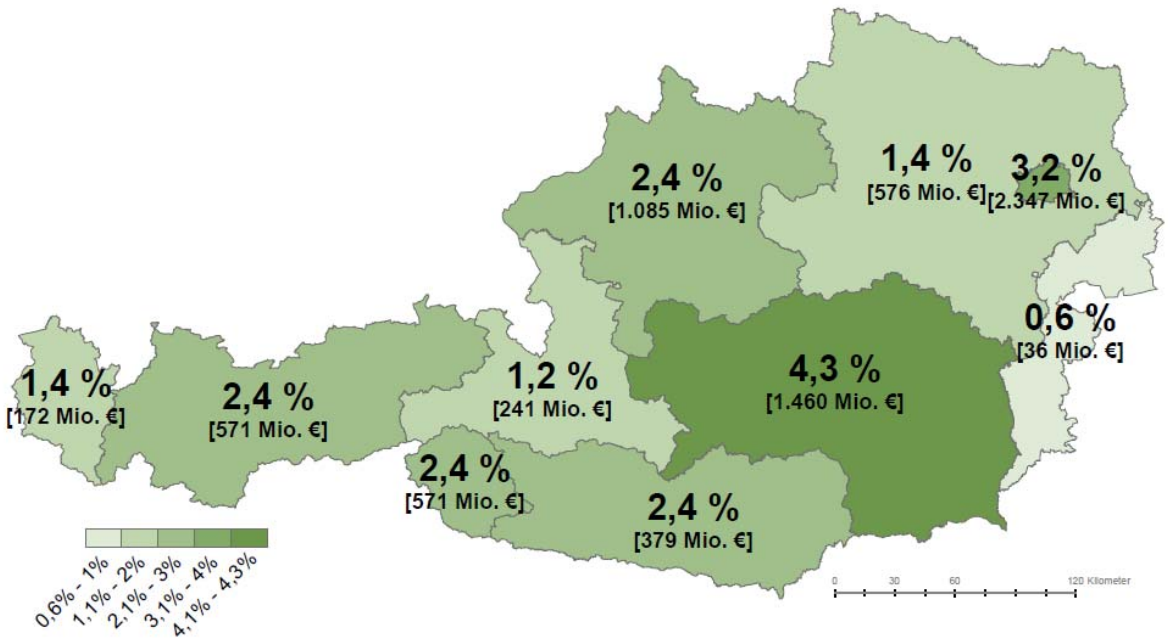
- Zweitens sind wissensintensive Dienstleister stark ortsgebunden und somit von Off-Shoring Tendenzen innerhalb der wachsenden globalen Arbeitsteilung weniger stark beeinflussbar als etwa Sektoren im Niedrig- und Mitteltechnologiebereich. Diese Ortgebundenheit ergibt sich dabei aus der starken Vernetzung mit regionalen Forschungseinrichtungen einerseits und regionalen Industrieunternehmen andererseits. Wissensbestände, die von wissensintensiven Dienstleistern an Kunden weitergegeben werden, sind oftmals impliziter Natur und somit nur durch persönliche Face-to-Face-Kontakte vermittelbar.

- Drittens schließlich verfügen wissensintensive Dienstleister über hohe Wachstumspotenziale für die Beschäftigung sowohl von Mitarbeitern mit tertiärem Bildungsabschluss als auch von Personen mit mittlerem Qualifizierungsniveau.

Der Tertiärisierungsprozess in der Steiermark sollte aber über den engeren Bereich der wissensintensiven Dienstleister hinausgehen. Die fortschreitende Dienstleistungsorientierung sollte daher auch in bereits etablierten Industriesektoren aktiv unterstützt werden.

Neue Markttrends wie „Customization" und „Service- Pakete" machen etwa Maschinen und Anlagen zu hybriden Produkten, die einen zunehmend hohen Anteil an Dienstleistungen enthalten. Unternehmen in bereits etablierten Stärkefeldern sollten daher durch die Förderung von Dienstleistungsinnovationen unterstützt werden, diesem Trend zu folgen und so ihre Wettbewerbsfähigkeit abzusichern.

Abbildung 67: F&E Quote 2007 und Ausgaben für F&E in Mio. €



Quelle: STATISTIK AUSTRIA 2010.

4.3. Mut zu Risiko – F&E – Innovation – Förderungen

Forschungs- und Innovationsförderung für den Standort Steiermark bedeutet Mut zu einer Neuorientierung bei gleichzeitiger Bewertung des Vergangenen. In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Steiermark überaus erfolgreich als Forschungsstandort unter Europas Regionen positionieren können. Im Jahr 2007 betrug die steirische F&E-Quote 4,3 % und lag somit deutlich über den Zielen der Lissabon Strategie (siehe Abbildung). Dennoch sind nun neue Orientierungen notwendig, um so die strategische Handlungsfähigkeit gegenüber neuen Technologie-und Markttrends erhalten zu können.

Neuorientierung der Wirtschaftsförderung

Wirtschaftsförderung muss sich weiter weg von klassischen investiven Maßnahmen hin zur Unterstützung von der Innovationsfähigkeit von Unternehmen bewegen. In Zukunft geht es darum, durch gezieltes „Enabling" Firmen in ihrer Wettbewerbsfähigkeit zu unterstützen; einerseits sind dazu die Zugänge zu neuem technologisch-naturwissenschaftlichem Wissen für Betriebe zu verbessern, andererseits geht es darum, auf Ebene der einzelnen Unternehmen die absorptiven Kapazitäten für dieses Wissen zu schaffen bzw. zu erweitern.

- die Strukturfondsperiode ab 2013 wird eine endgültige Abkehr von Investitionszuschüssen bringen, innerhalb der westlichen entwickelten EU-Mitgliedsstaaten wird es aller Voraussicht nach in Zukunft nur noch eine Förderung von interregionalen Innovationsnetzwerken und Clustern -gegeben.
- EU-Strukturfonds-Mittel werden also in der kommenden Programmperiode nur mehr für die Unterstützung von Zugängen zu neuem technologisch-naturwissenschaftlichem Wissen verfügbar sein.

Mit einer F&E-Quote von 4,3 % im Jahr 2007 ist die Steiermark das forschungsintensivste österreichische Bundesland. Diese Investitionen in Forschung und Entwicklung werden dabei vom Unternehmenssektor getrieben – aber F&E- und Innovationsleistungen sind am Standort Steiermark noch immer auf eine kleine Elite der Firmen konzentriert. Für eine langfristige Absicherung der regionalen Wettbewerbsfähigkeit ist aber Verbreiterung der Innovationsspitze der steirischen Wirtschaft unabdingbar. Das heißt:

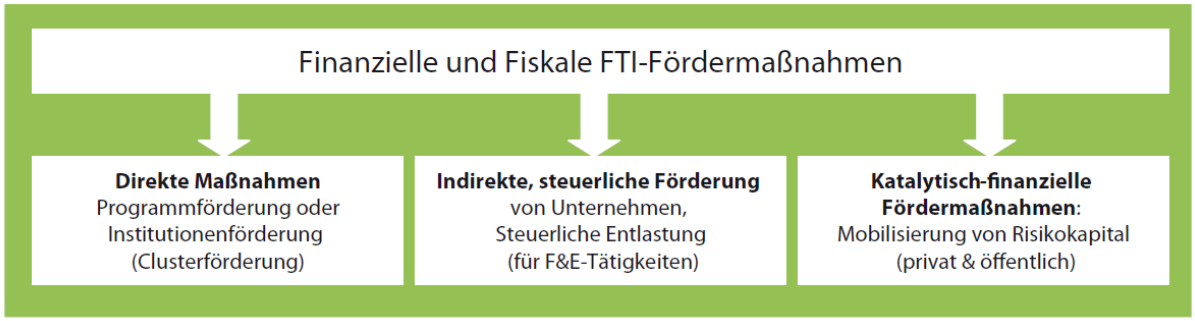
Die Wirtschaftsförderung muss sich in Zukunft noch stärker auf die Verbreiterung der Basis forschender und innovierender Unternehmen in der Steiermark konzentrieren. Gefordert sind dabei vor allem einfach administrierbare und niederschwellige Zugänge (z.B. Innovations-Schecks).

Förderung der regionalen F&E-Infrastruktur

Die Steiermark hat sich im vergangenen Jahrzehnt überaus erfolgreich bei der Lukriierung von Bundesmitteln im Rahmen der Kompetenzzentren-Programme (Kind, Knet, Kplus bzw. COMET) erwiesen. Als Resultat verfügt der Standort Steiermark heute über eine überaus dichte Forschungs- und Entwicklungsinfrastruktur mit direkten Anknüpfungspunkten zur Industrie. Die Zentren sind innerhalb der regionalen Stärkefelder positioniert und schaffen so die notwendige Anbindung der steirischen Wirtschaft an neues technologisches Wissen.

Dennoch ist es – um die technologische Leistungs-und Wettbewerbsfähigkeit des Standortes Steiermark langfristig absichern zu können – notwenig, vorausschauende Lösungen für die Kompetenzzentren zu entwickeln. Die Kompetenzzentren haben für die regionale Forschungs- und Technologieförderung starke Pfadabhängigkeiten geschaffen, die relativ leicht zu einem „Lock-in-Effekt" führen können.

Abbildung 68: : FDi-Fördermaßnahmen



Quelle: eigene Darstellung JR-InTeReg

Kofinanzierungsmittel des Landes sind in bestehenden Infrastrukturen gebunden und schränken so die Reaktionsfähigkeit auf neue chancenträchtige technologische Entwicklungen oder negative exogene technologische Schocks (i.e. disruptive Technologien) ein.

- Soll die Flexibilität des regionalen Innovationssystems nachhaltig gewahrt werden, um auch neue technologische Trends mit Relevanz für den Standort nutzen zu können, so ist es notwendig, die bestehenden Kompetenzzentren nicht ad infinitum zu fördern.
- Fortführungsentscheidungen sollten daher in Zukunft an eine genaue externe und unabhängige Evaluierung der einzelnen Zentren geknüpft werden. Diese Forderung ist umso dringender zu formulieren, die die meisten erfolgreichen Bewerbungen der K1-Schiene direkte Fortführungen aus dem alten Kplus- bzw. Kind/Knet- Programm sind.

Die reichhaltige F&E-Infrastruktur am Standort Steiermark öffnet zugleich Chancen für komplementäre Orientierungen in der Forschungsförderung. Kritische Massen und abgestimmte Angebote in bestehenden und emergenten Stärkefeldern sollten weiterhin über F&E-Netzwerke bzw. Verbundprojekte mit F&E-Inhalten gefördert werden. Solche Projekte, die auf die Entwicklung von konkreten Outputs hin abzielen, haben sich schon der jüngeren Vergangenheit als wirkungsvolles regionales Förderinstrument erwiesen:

Die Erfolgsgeschichte von Nanonet Styria zeigt, dass eine regionale Vernetzung von relevanten Akteuren sowohl eine überregionale Wahrnehmung erzeugen kann, als auch relevante Akteure auf Forschung und Industrie nachhaltig verbinden kann.

Förderungen mit katalytischem Charakter intensivieren

Komplementär zu Förderungen der Innovationsfähigkeit sowie der regionalen F&E bzw. Innovationsinfrastrukturen sollten Förderungen mit katalytischem Charakter weiter intensiviert werden. Konkret geht es darum, für den Standort Steiermark eine weitere Mobilisierung von privatem und öffentlichem Risikokapital voranzutreiben.

- Die Bereitstellung von Risikokapital ist einfach zu administrieren und ist kostentechnisch gegenüber nicht rückzahlbaren Projektkostenzuschüssen vergleichsweise billig.
- Sie bietet überdies noch ein klares regionales Wachstumspotenzial hinsichtlich der verfügbaren Absorptionskapazitäten.

Im Mittelpunkt dieses Förderinstrumentes steht dabei die Risikoübertragung vom Fördernehmer auf den Kapitalgeber. Naturgemäß ist das Instrument vor allem für die Förderung von jungen innovativen bzw. technologieorientierten Unternehmen geeignet: Ziel ist dabei die Unterstützung der wirtschaftlichen Entwicklung des Unternehmens von der Idee bis zum marktfähigen Produkt. Die Bereitstellung von Risikokapital ist vor allem auch als komplementäre Maßnahme für die Entwicklung von emergenten Stärkefeldern in der Steiermark zu sehen.

Junge innovative Unternehmen mit Soft-Skills fit machen

In Ergänzung zu einer Forcierung von Förderungen mit katalytischem Charakter sollte besonders bei jungen innovativen Unternehmen die aktive Vermittlung von sogenannten „Soft-Skills“ gezielt unterstützt werden. Wie anekdotische Evidenz immer wieder zeigt, herrscht insbesondere bei jungen technologieorientierten Unternehmen ein klares Defizit hinsichtlich von Kommunikations-, Präsentations- und Verhandlungskompetenzen. Doch sind es gerade solche Fähigkeiten, die neben dem selbstverständlich gegebenen hohen Niveau an technologischem Wissen für den wirtschaftlichen Erfolg unabdingbar sind.

So sind beispielsweise für erfolgreiche Deals mit Risikokapitalgebern oder potenziellen Lizenznehmer e kommunikativen Fähigkeiten auch in anderen Sprachen wie Englisch essentiell. Förderung für entsprechende Trainings sind kostengünstig und können über zielgruppenspezifische Maßnahmen (z.B. Kommunikation im Bereich Humantechnologie) umgesetzt werden.

4.4. Qualifikation für Wachstum – Ausbildung – Bildung – Qualifikation

Die exportorientierte steirische Wirtschaft muss ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit halten und ausbauen. Der internationale Wettbewerb wird bereits in der mittleren Frist, also bis zu Jahr 2015, wissens- und innovationsintensiver. Die Bedeutung von Forschung & Entwicklung wird weiter steigen, die Tertiärisierung der steirischen Wirtschaft schreitet rasch voran. Die Zahl der Erwerbstätigen im sekundären Bereich wird bis 2015 um -1,4 %-Punkte sinken, im Primärbereich werden es -1,3 %-Punkte sein, gleichzeitig wird für den Dienstleistungssektor ein Wachstum von +1,7 %-Punkten prognostiziert (vgl. Abbildung). Die Steiermark muss ihr endogenes Potential – vor allem im technisch-ingenieurwissenschaftlichen Bereich und bei wissensintensiven Dienstleistungen – auch nutzen können.

Facharbeitermangel entgegenwirken

Nur wenn es der Steiermark gelingt, einem drohenden Facharbeitermangel proaktiv entgegenzuwirken, kann die steirische Wirtschaft ihre Wachstumspotentiale nutzen. Die Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften wird in nahezu allen Bereichen der Steiermark kontinuierlich steigen, bis zum Jahr 2015 und weit darüber hinaus. Die Verfügbarkeit von ausreichend Humankapital ist mehr denn je Grundvoraussetzung von Wirtschaftswachstum und in Folge auch von Beschäftigungswachstum. Zudem genügt es nicht, Hoch- bzw. Höchstqualifizierte in die Steiermark zu holen, Humankapital umfasst sämtliche Bildungsgruppen, deshalb

- müssen Frauen in nicht-traditionelle Lehrberufe integriert werden – daher in alle Bereiche der steirischen Wirtschaft. Gut ausgebildete Frauen müssen im Erwerbsleben gehalten werden. Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist sicherzustellen: Flächendeckende Betreuungsmöglichkeiten sind zu schaffen. Ein weiterer (logischer) Schritt ist die flächendeckende Einführung von Ganztagsschulen.
- müssen sich Bildung und Ausbildung an langfristigen Zielen orientieren. Einerseits sind die Bedürfnisse der steirischen Wirtschaft zu berücksichtigen, andererseits müssen die Unternehmer ihren Teil beitragen: Die Wirtschaft muss ausbilden.
- müssen Ältere länger im Erwerbsleben gehalten werden. Aus- und Weiterbildung bei Älteren macht, gerade für Unternehmen, nur Sinn, wenn diese länger im Erwerbsleben bleiben (Investitionen in Humankapital müssen sich lohnen).

Gerade Schlüsselbereiche der steirischen Wirtschaft sind hochgradig von qualifiziertem Personal abhängig: Versäumnisse in den Bereichen Ausbildung – Bildung – Qualifikation hemmen das Wachstum beispielsweise im Maschinenbau, Querschnittsbereiche können nicht weiter entwickelt werden. Niedrigqualifizierte waren die Verlierer der Krise und sind die Verlierer des strukturellen Wandels. Ein generelles Beschäftigungswachstum für sämtliche Qualifikationsgruppen, also auch für Niedrigqualifizierte, kann nur über Umwege erreicht werden. Erst wenn der Bedarf an qualifizierten Arbeitskräften gesichert ist, steigen die Chancen für Niedrigqualifizierte, wieder Beschäftigung zu finden.

Qualifizierung über das gesamte Berufsleben

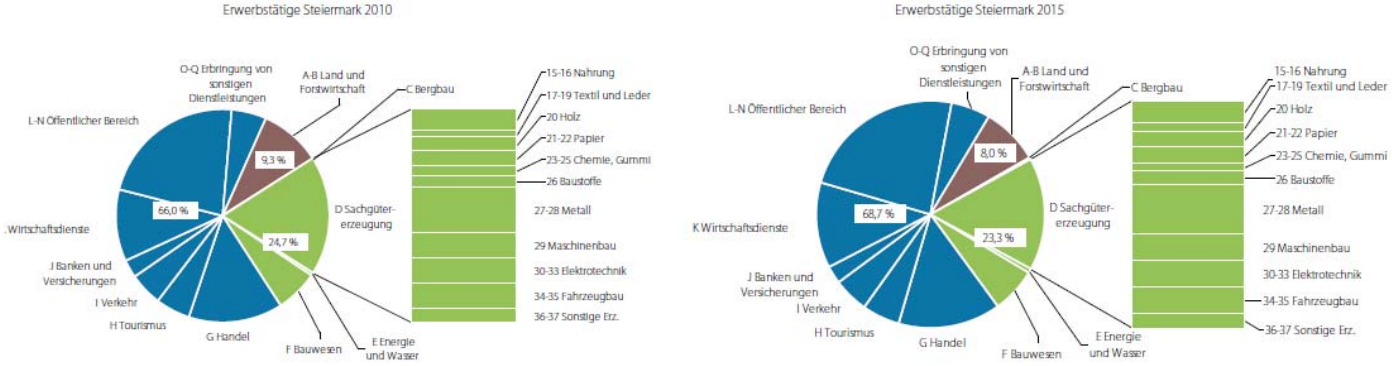
Die Anforderungen an Ausbildung und Bildung steigen, zudem müssen die Maßnahmen dem zunehmenden Alter der Beschäftigten gerecht werden. Das betriebliche Umfeld, Qualifizierungsmaßnahmen, Personalentwicklung, aber auch Arbeitsstrukturen müssen angepasst werden.

- Erstens müssen Maßnahmen aktivierend wirken, dies gilt im besondern Maße für junge Erwachsene. Aktivierungsmaßnahmen werden in der Regel niedrigschwellig angesetzt, sie fördern die grundsätzlichen Fähigkeiten der Arbeitssuchenden und umfassen Ausbildungs- und Trainingsmaßnahmen aller Art. Neben begleitender Hilfe bei und Kontrolle während der Arbeitssuche werden Kommunikation, Pünktlichkeit, Sauberkeit und Auftreten „trainiert". Im Gegensatz zu den meisten aktiven Arbeitsmarktmaßnahmen haben Aktivierungsmaßnahen signifikant positiv Effekte – sie wirken.
- Zweitens, Bildung, Ausbildung und Qualifizierung tragen maßgeblich zur Erhaltung der steirischen Wettbewerbs- und Innovationsfähigkeit bei und müssen den Bedürfnissen einer immer älter werdenden Belegschaft gerecht werden. Hier gibt Demographie die Rahmenbedingungen vor, die steirische Wirtschaft muss frühzeitig reagieren. Ältere Arbeitnehmer können immer weniger von Jungen ersetzt werden, weit weniger junge Erwachsene treten ins Erwerbsleben ein, der „Pool" an Auszubildenden, an

angehenden Fachkräften und in letzter Konsequenz an künftigen Führungskräften wird kontinuierlich kleiner – Fachkräfte müssen länger im Erwerbsleben gehalten werden.

- Drittens, Wissen und Fähigkeiten müssen über das gesamte Berufsleben neu erworben werden. Nur über lebenslanges Lernen können Menschen länger im Erwerbsleben gehalten bzw. können längere Phasen der Arbeits- und Erwerbslosigkeit im Vorfeld vermieden werden. Dies gilt im besonderen Maße für Niedrigqualifizierte und für Menschen mit Migrationshintergrund.

Abbildung 69: Erwerbspersonen 2010 und 2015 (Prognose, Unselbstständige und Selbstständige, gezählt in Beschäftigungsverhältnissen)



Quelle: Quelle: JR-InTeReg (Jänner 2010), Rohdaten Statistik Austria (RGR).

Die Durchlässigkeit des Bildungssystems erhöhen

Die Durchlässigkeit des Bildungssystems, die Durchlässigkeit zwischen den Bildungsbereichen muss erhöht werden. Bildung und Ausbildung sind grundlegende Voraussetzung für kontinuierliche Erwerbskarieren (ohne längere Zeiten der Arbeits- bzw. Erwerbslosigkeit), deshalb ist

- die Zahl der jungen Menschen ohne abgeschlossene Ausbildung, nur mit Pflichtschulabschluss als höchste formal erworbene Ausbildung, so gering wie möglich zu halten.
- muss das duale Ausbildungssystem eine Aufwertung erfahren. Das heißt: Gleichstellung von Matura und Lehre.
- Überbetriebliche Ausbildung wirkt Ausbildungsdefiziten, welche durch die Spezialisierung vieler Betriebe entstehen, entgegen. Investitionen in diesem Bereich unterstützen (arbeits-) lebenslange Beschäftigungsverhältnisse.

Eine abgestimmte Qualifizierungs-, Ausbildungs-, Migrations- & Arbeitsmarktpolitik für den Wirtschaftstandort Steiermark

Letztlich braucht die Steiermark eine abgestimmte Qualifizierungs-, Ausbildungs-, Migrations- & Arbeitsmarktpolitik. Zuwanderung wird zum entscheidenden Standortfaktor, kann Bildung jedoch nicht ersetzten. Andererseits gibt die Politik die Rahmenbedingungen für Qualifizierung und Ausbildung vor: Maßnahmen müssen sich lohen, für Unternehmer und Arbeitnehmer. Hier sind die richtigen Anreize zu setzten. Auch machen Qualifizierungs- und Ausbildungsmaßnahmen nur Sinn, wenn diese von den Erwerbstätigen, von den Arbeitssuchenden angenommen und die erlernten Fähigkeiten, das erworbene Wissen später im Erwerbsleben auch genutzt werden können. Zudem sind Investitionen in Ausbildung, Bildung und Qualifikation die einzige Möglichkeit, regionalen Disparitäten effektiv entgegenzuwirken:

- Wenn es nicht gelingt, genügend Menschen auszubilden, kann die steirische Sachgütererzeugung, z.B. der Maschinenbau, ihre Wachstumsmöglichkeiten nicht entfalten

- Wachstum in der Sachgütererzeugung bedeutet sinkende regionale Disparitäten. Nur über Bildung und Ausbildung können neue Stellen – auch für Niedrigqualifizierte – in den obersteirischen Industrieregionen geschaffen werden.
- Ein wachsender Mangel an Fachkräften bedeutet wachsende regionale Disparitäten. Die industrielle Produktion wird gehen, geforscht wird in Graz.

4.5. Arbeitskräfte der Zukunft – Demographie & Soziales

Eine ausgeglichene demographische Entwicklung kann nur durch Anreize der Familienpolitik, welche eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf gewährleisten, sowie durch die offene, an den langfristigen Bedürfnissen des Arbeitsmarktes orientierte Immigrationspolitik gewährleistet werden.

Das steirische Bevölkerungswachstum wird vor allem durch Migration gespeist – Immigranten sichern nicht nur den wirtschaftlichen Erfolg, letztendlich kommt eine älter werdende Bevölkerung, solange die Geburtenrate nicht drastisch gesteigert werden kann, nicht ohne Einwanderer aus.

Kurzfristig

Die Grundvoraussetzungen für Erfolg im Erwerbsleben werden in jungen Jahren gelegt. Erwerbslose unter25-Jährige werden mit hoher Wahrscheinlichkeit über ihr gesamtes Berufsleben längere Phasen der Erwerbslosigkeit vorweisen, es kommt zu deutlichen Gewöhnungseffekten, welche – wie es in den neuen deutschen Bundesländern während der vergangenen 20 Jahre zu beobachten war – vererbt werden können. In der kurzen Frist gilt:

- Erstens, der Einstieg ins Erwerbsleben muss ermöglicht werden. Es darf in der Steiermark keine Generation der Chancenlosen geben. Jungen Menschen muss der Einstieg ins Erwerbsleben gelingen (siehe Bildung, Ausbildung & Qualifizierung). Dies gilt im besonderen Maße für Menschen mit Migrationshintergrund. Aktivierung „Fit for Job" ist das Erlernen von Grundkenntnissen, von Deutsch, Rechnen und „Pünktlichkeit".
- Zweitens, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist vor allem in ländlichen Regionen fördern.
- Drittes, die Voraussetzungen für längeres Arbeiten müssen geschaffen werden. Sprich: Es muss länger gearbeitet werden können. Es gilt, betriebliche Gesundheitsvorsorge sowie Teilzeitmodelle zu intensivieren. Motivation für längeres Arbeiten stärken kann auch über monetäre Anreize erhöht werden (höhere Pensionen bei Erwerbstätigkeit über des Pensionsantrittalter hinaus).
- Letztlich müssen Ältere länger im Erwerbsleben gehalten werden. Frühpensionierungen (Stichwort „Hackerleregelungen") wirken in doppelter Hinsicht kontraproduktiv. Zum einen gefährden diese Regelungen die Funktionsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme, zum anderen wird Weiterbildung von Mitarbeitern ab 50 für Unternehmen unrentabel.

In der Steiermark ist ein Arbeitnehmer ab 55 bereits in der letzten Phase seines Erwerbslebens (nur ein Drittel dieser Personen geht in der Steiermark einer Beschäftigung nach), während die gleiche Personengruppe in Schweden mit hoher Wahrscheinlichkeit noch zehn oder gar 15 Jahre arbeiten wird (hier ist nur jeder Dritte aus dem Erwerbsleben ausgeschieden und 11 % der Generation 56-Plus arbeiten noch). Hier ergeben sich auch deutliche Unterschiede zwischen Personen gleichen Alters hinsichtlich so zentraler Faktoren wie Arbeitsfähigkeit, Belastbarkeit oder Weiterbildungsverhalten u.ä.

Längerfristig:

Ergänzend zu kurzfristigen Handlungsempfehlungen besteht ein klarer Interventionsbedarf zur langfristigen Sicherung des steirischen Arbeitskräftepotentials. Kurz gefasst, die Steiermark ist auf Zuwanderung angewiesen. Um konkurrenzfähig zu bleiben, muss einem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften proaktiv entgegengewirkt werden. Der Wirtschaftsstandort Steiermark braucht eine langfristige, aber auch objektive, an die Bedürfnisse der Wirtschaft angepasste Zuwanderungspolitik:

- Zum einen ist eine objektive Migrationspolitik in erster Linie eine klar verständliche Zuwanderungspolitik. Schlüsselkräfte müssen unbürokratisch ins Arbeitsleben integriert werden können, ein objektiver Kriterienkatalog reguliert die internationale Zuwanderung (wie dies beispielsweise in Kanada, in Australien der Fall ist).

- Zum anderen steigen die Anforderungen an Migranten: Integration muss sich vor allem für Migranten selbst lohnen. Das heißt, für gut integrierte und gut ausgebildete Menschen wird ein Bleibe- und Arbeitsrecht garantiert. Gleichzeitig muss die Zuwanderung Niedrigqualifizierter deutlich reduziert werden (Stichwort Familienzusammenführung).

- Schlussendlich soll migrationsbejahender Imagetransfer die Einstellung zu Migration ändern. Neben einem klaren Bekenntnis der Wirtschaft zur Zuwanderung müssen Beispiele erfolgreicher Integration einer breiten Öffentlichkeit kommuniziert werden.

Der zweite längerfristige Hebel liegt in der Familienpolitik selbst. Familienpolitik beginnt im Unternehmen. Familienfreundlichkeit ist Chefsache. Individuelle Lösungen, familienfreundliche Arbeitsbedingungen auch für Führungskräfte, aber auch eine menschliche Unternehmensführung sind entscheidende „weiche" Standortfaktoren.

Gerade in ländlichen Regionen können Unternehmen abseits politischer Gegebenheiten Strukturen zur langfristigen Sicherung ihres Arbeitskräftepotentials schaffen. Zahlreiche Maßnahmen können die Vereinbarkeit von Beruf und Familie maßgeblich verbessern, beispielsweise flexible Arbeitszeiten, Unterstützung bei Karenz und Wiedereinstieg, Möglichkeiten zur Mitnahme von Kindern in den Betrieb sowie eine familiengerechte Urlaubsplanung.

Arbeit muss sich lohnen

Die Verteilungs- und Anreizwirkungen des österreichischen Steuer- und Transfersystems müssen möglichst arbeitsmarktnah gestaltet werden. Das heißt:

- Erstens, ein klares Ja zur Vereinheitlichung und Harmonisierung von Sozialleistungen.

- Zweitens, Armuts- und Anreizfallen sind nach Möglichkeit zu beseitigen.

Trotz Aktivierungs- und Eingliederungsmaßnahmen werden nicht alle Arbeitsuchenden den Einstieg ins Erwerbsleben schaffen, hier muss das Sozialsystem mittels Transferleistungen Sicherheit schaffen. Dennoch, gerade für Geringverdiener fehlt der rein monetäre Anreiz zur Erwerbstätigkeit: Transfers reduzieren Erwerbsanreize.

Klar problemverstärkend kann die Einführung der Mindestsicherung wirken (insbesondere die in der Steiermark diskutierte 13- und 14-jährliche Auszahlung). Ein produktives Sozialsystem schafft Sicherheit während des Wandels, gleichzeitig trägt es zur langfristigen Sicherung des Arbeitskräftepotentials am Wirtschaftsstandort bei.

- Daher ist die bedarfsorientierte Mindestsicherung arbeitsnah zu gestalten,

- gleichzeitig erfordert eine zielgerichtete Wirkungsevaluierung die Umsetzung der (mikrodatenbasierten) Transparenzdatenbank.

- Zur Vermeidung von Schwellenphänomenen sind die Kinderbetreuungskosten zu reduzieren, das Betreuungsangebot muss quantitativ und qualitativ verbessert werden.

Eine Verbesserung von Verdienstchancen durch Ausbildung, Bildung und Qualifikation kann wesentlich zur Reduktion bereits bestehender Anreizfallen beitragen.

5. Benchmark-Regionen

Die Entwicklung der in diesem Projekt erarbeiteten vier Handlungskorridore wurde um die Betrachtung von fünf Vergleichsregionen, den sogenannten Benchmark-Regionen erweitert. Zum einen wurde Oberösterreich als direkte Vergleichsregion gewählt, Daten und Zahlen zur Steiermark wurden direkt mit dem Bundesland verglichen. Zum anderen wurden Planungsdokumente, Strategiedokumente sowie wirtschaftspolitische Leitlinien direkt in die Analyse einbezogen. Benchmarking ist zum einen als quantitativer Vergleich zu verstehen. Hier wurde die Performance bestimmter Indikatoren direkt verglichen (z.B. die steirische Beschäftigungsdynamik bzw. die Entwicklung der steirischen Exporte mit der Entwicklung in Oberösterreich). Bevölkerungszahlen, der regionale Arbeitmarkt und die generelle wirtschaftliche Entwicklung wurden betrachtet und kontextualisiert. Die qualitative Analyse dient der Positionsbestimmung der betrachteten Regionen. Es gilt, Niveau bzw. Performanceunterschiede (z.B. Vergleich der F&E-Performance) zwischen Regionen zu verstehen. Folgende Leitfragen wurden für das Benchmarking des Standorts Steiermark formuliert:

- Wie gehen andere europäische Regionen mit vergleichbaren Problemlagen bzw. Herausforderungen um?
- Welche strategischen technologischen Orientierungen verfolgen andere europäische Regionen, die hinsichtlich ihrer Wirtschaftsstruktur und Trajektorie mit der Steiermark vergleichbar sind?

Kurzdarstellung der Benchmarkregionen:

1. Oberösterreich

- Motivation: Oberösterreich ist wie die Steiermark ein industriell geprägtes exportorientiertes Bundesland, die Wirtschaftsstruktur ist vergleichbar. Ähnlich wie die Steiermark investiert das Bundesland in seine F&E-Infrastruktur. Einige Großunternehmen prägen den industriellen Bereich.
- Benchmarking-Ziel: Vergleich der Strategien, regionalen Instrumente bzw. Politik-Mixe zur Stimulation von Innovationen in KMU

2. Friuli Venezia Giulia

- Motivation: Friuli Venezia Giulia verfügt über eine hohe Vergleichbarkeit hinsichtlich seiner wirtschafts-geographischen Position, seiner sehr reichen F&E-Infrastruktur sowie bezüglich schwach ausgeprägter Beziehungen zwischen Forschungseinrichtungen und KMU
- Benchmarking-Ziel: Vergleich der Strategien, regionalen Instrumente bzw. Politik-Mixe zur Stimulation von Innovationen in KMU

3. Rhônes-Alpes

- Motivation: Die Region Rhônes-Alpes verfügt über eine ähnliche Wirtschaftsstruktur wie die Steiermark und ist mit Hinblick auf den fortlaufenden Globalisierungsprozess ökonomischer Aktivitäten mit der Steiermark vergleichbaren Herausforderungen konfrontiert.
- Benchmarking-Ziel: Vergleichende Betrachtung der Strategien zur Steigerung der Innovationskraft von Low- und Medium-Technologie Sektoren.

4. Baskenland / País Vasco

- Motivation: Das Baskenland verfügt über eine hohe Vergleichbarkeit hinsichtlich seiner Wirtschaftsstruktur, Problemlagen und strategischer Antworten im Bereich regionaler Wirtschafts- und Technologiepolitik. Zudem verfügt die Region über eine lange Tradition der innovations- und technologiepolitischen Planung. Sie ist Pionier im Rahmen der RIS/RITTS Projekte (seit 1994). Der strukturelle Wandel, die zu bewältigenden Herausforderungen ähneln jenen, welchen sich die Steiermark zu Beginn der 1990er Jahre zu stellen hatte. Das Baskenland war ein Industriegebiet, der erfolgreiche Strukturwandel gelang durch eine gezielte Clusterpolitik. Es kam zu Neuorientierung im Bereich

Maschinenbau und Anlagenbau. Der Aufbau einer regionalen Forschungsinfrastruktur gelang. Seit 2000 erfolgte eine kontinuierliche Entwicklung in enger Abstimmung mit der Strukturfonds Planung (Weitere Stärkung von Industry-Science Links, Thematische Schwerpunkte: ICT, Nano und Eco-Innovations, Förderung von Energieeffizienz und Aufbau eines „grünen" regionalen Energiemixes). Dem Baskenland war es gelungen, EU-Förderungen optimal abzuschöpfen (siehe nachfolgende Tabelle).

- Benchmarking-Ziel: Vergleich der regionalen Strategiekonzepte zur sektoralen Technologiefeldentwicklung

Priority Axis	**EU Contri-bution**	**National Public Contri-bution**	**Total Public Contri-bution**
Knowledge economy, innovation and business development	179 754 959	179 754 959	359 509 918
Environment and risk prevention	6 652 377	6 652 377	13 304 754
Energy resources and access to transport services	40 177 390	59 370 142	99 547 532
Local and urban sustainable development	11 626 671	11 626 671	23 253 342
Technical assistance	2 370 760	2 370 760	4 741 520
Total	**240 582 157**	**259 774 909**	**500 357 066**

JOANNEUM RESEARCH

Steiermark

Regionsvergleich - erste Ergebnisse

JR FACT SHEET No 1/2010 | **Authors:** Eric Kirschner, Christian Hartmann, Michael Kernitzkyi

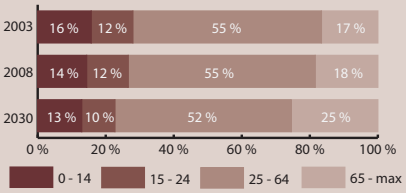
Metallindustrie, Maschinen- und Fahrzeugbau - Hohes Beschäftigungswachstum

Bevölkerung

Demographie 2008

	Region	Staat	Rang[1]
Einwohner 2008	1.204.950	8.318.590	5
Prognose 2030	1.226.160	8.988.170	5
Trend 2003-2008	1,3 %	2,7 %	5
Trend 2008-2030	1,8 %	8,0 %	3
Einwohnerdichte	73	99	5
Fläche [km2]	16.401	83.879	2

Bevölkerung nach Altersgruppen

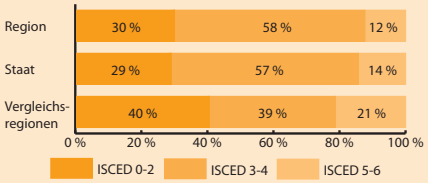


Erwerbsquoten nach Alter und Geschlecht 2008

	Region	Staat	Rang
Insgesamt (>15 Jahre)	59,5 %	61,2 %	2
Frauen (>15 Jahre)	52,2 %	54,1 %	3
Männer (>15 Jahre)	67,4 %	68,7 %	2
Erwerbsfähig (15-64 J.)	74,2 %	75,0 %	2
Jugend (15-24 J.)	60,5 %	60,8 %	2
Midlife (45-54 J.)	83,1 %	85,0 %	4
Ältere (55-64 J.)	38,3 %	41,9 %	3

Bildung

Bevölkerung nach Bildung 2008 (15 Jahre und mehr)[2]



Bildungsindikatoren

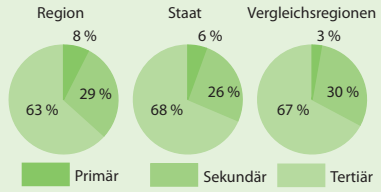
	Region	Staat	Rang
Tertiäre Bildungsquote der 20- bis 24-jährigen[3]	58,5 %	49,7 %	3
Schülerquote der 17-jährigen[4]	88,7 %	89,0 %	4
Lebenslanges lernen[5]	12,5 %	12,8 %	2

Arbeitsmarkt

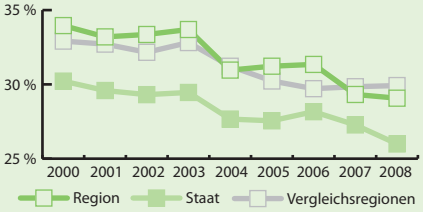
Beschäftigung 2008

	Region	Staat	Rang
Beschäftigung 2008	586.500	4.089.900	4
Trend 2007-2008	1,9 %	1,5 %	1
Frauen	3,5 %	2,7 %	1
Männer	0,6 %	0,6 %	1
Produktion	1,0 %	-3,2 %	2
Dienstleistungen	2,3 %	3,7 %	2
Trend 2003-2008	1,4 %	1,5 %	2
Frauen	2,0 %	1,9 %	2
Männer	1,0 %	1,2 %	2
Produktion	-1,5 %	-1,0 %	5
Dienstleistungen	3,2 %	2,6 %	2

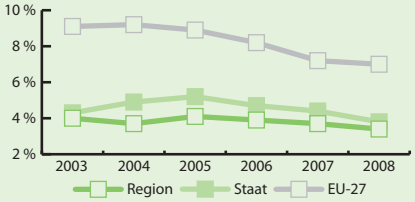
Beschäftigungsstruktur 2008



Beschäftigte im sekundären Sektor in %



Arbeitsmarkt 2008



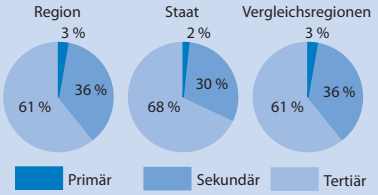
	Region	Staat	Rang
Arbeitslosenquote 2008	3,4 %	3,8 %	2
Frauen	3,3 %	4,1 %	1
Männer	3,4 %	3,6 %	3
Jugend (15-24 J.)	6,8 %	8 %	2
Anteil Langzeitarbeitslose (> 1 Jahr) 2008	19,4 %	24,3 %	2
Trend 2003-2008	-8,3 %.	-2,1 %.	2

Wirtschaft

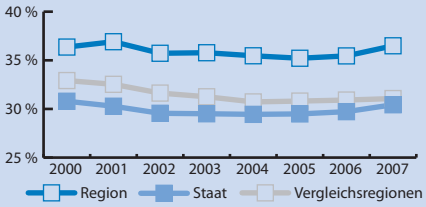
Bruttoregionalprodukt 2007

	Region	Staat	Rang
BRP Mio. €	33.910	270.780	
Trend 2002-2007	4,7 %	4,4 %	2
BRP Mio PPS[6]	31.840	254.230	
BRP je Einwohner €	28.100	32.600	5
Trend 2002-2007	4,5 %	3,8 %	2
BRP je Einwohner € (EU-27=100 %)	113,0 %	130,7 %	5
BRP je Einwohner PPS	26.400	30.600	5
BRP je Einwohner PPS (EU-27=100 %)	106,1 %	122,8 %	5

Bruttowertschöpfung nach Sektoren 2007



Bruttowertschöpfung des sekundären Sektors in %



1 Reihung der fünf Vergleichsregionen. Mit Ausnahme der Angaben zur Arbeitslosigkeit absteigend gereiht (höchster Wert entspricht Rang 1).

2 ISCED 0-2: Vorschule, Primärbereich und Sekundarstufe I, ISCED 3-4: Sekundarstufe II und Post-Sekundarbereich, ISCED 5-6: Tertiärbereich

3 Personen in Ausbildung im Tertiärbereich (ISCED 5-6) in % der Bevölkerung im Alter von 20-24 Jahren.

5 Studenten (ISCED 0-6) im Alter von 17 in % der Bevölkerung im entsprechenden Alter.

6 Beteiligung von Erwachsenen (25-64 Jahre) an lebenslangem Lernen.

7 Bewertung zu Kaufkraftparitäten.

im Auftrag der
WKO WIRTSCHAFTSKAMMER STEIERMARK

JOANNEUM RESEARCH

Oberösterreich

Regionsvergleich - erste Ergebnisse

JR FACT SHEET No 2/2010 | **Authors:** Eric Kirschner, Christian Hartmann, Michael Kernitzkyi

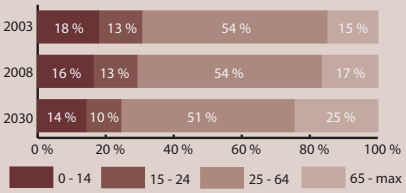
Stahlindustrie, Maschinenbau und Flugzeugindustrie - Niedrige Arbeitslosenquote

Bevölkerung

Demographie 2008

	Region	Staat	Rang[1]
Einwohner 2008	1.406.660	8.318.590	3
Prognose 2030	1.445.060	8.988.170	3
Trend 2003-2008	1,7 %	2,7 %	4
Trend 2008-2030	2,7 %	8,0 %	2
Einwohnerdichte	117	99	4
Fläche [km2]	11.980	83.879	3

Bevölkerung nach Altersgruppen

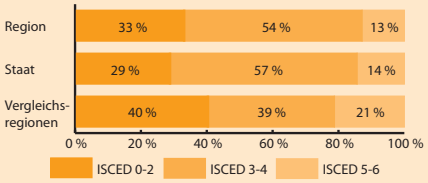


Erwerbsquoten nach Alter und Geschlecht 2008

	Region	Staat	Rang
Insgesamt (>15 Jahre)	63,3 %	61,2 %	1
Frauen (>15 Jahre)	55,8 %	54,1 %	1
Männer (>15 Jahre)	71,2 %	68,7 %	1
Erwerbsfähig (15-64 J.)	77,0 %	75,0 %	1
Jugend (15-24 J.)	65,8 %	60,8 %	1
Midlife (45-54 J.)	86,9 %	85,0 %	2
Ältere (55-64 J.)	42,9 %	41,9 %	2

Bildung

Bevölkerung nach Bildung 2008 (15 Jahre und mehr)[2]



Bildungsindikatoren

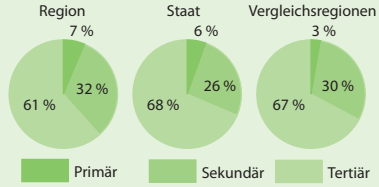
	Region	Staat	Rang
Tertiäre Bildungsquote der 20- bis 24-jährigen[3]	24,0 %	49,7 %	5
Schülerquote der 17-jährigen[4]	90,1 %	89,0 %	2
Lebenslanges lernen[5]	12,4 %	12,8 %	3

Arbeitsmarkt

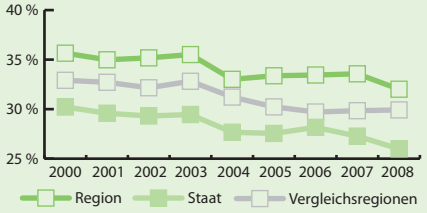
Beschäftigung 2008

	Region	Staat	Rang
Beschäftigung 2008	714.100	4.089.900	3
Trend 2007-2008	1,7 %	1,5 %	2
Frauen	3,3 %	2,7 %	2
Männer	0,5 %	0,6 %	2
Produktion	-3,0 %	-3,2 %	5
Dienstleistungen	4,2 %	3,7 %	1
Trend 2003-2008	1,4 %	1,5 %	3
Frauen	1,3 %	1,9 %	4
Männer	1,4 %	1,2 %	1
Produktion	-0,7 %	-1,0 %	3
Dienstleistungen	2,5 %	2,6 %	3

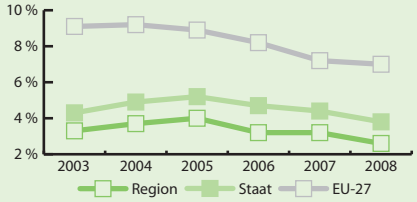
Beschäftigungsstruktur 2008



Beschäftigte im sekundären Sektor in %



Arbeitsmarkt 2008



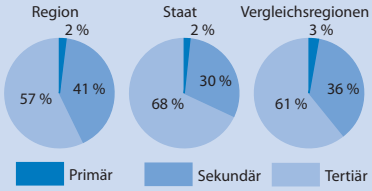
	Region	Staat	Rang
Arbeitslosenquote 2008	2,6 %	3,8 %	1
Frauen	3,3 %	4,1 %	1
Männer	2,1 %	3,6 %	1
Jugend (15-24 J.)	5,3 %	8,0 %	1
Anteil Langzeitarbeitslose (> 1 Jahr) 2008	18,9 %	24,3 %	1
Trend 2003-2008	1,1 %.	-2,1 %.	3

Wirtschaft

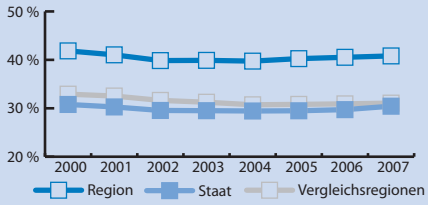
Bruttoregionalprodukt 2007

	Region	Staat	Rang
BRP Mio. €	44.750	270.780	
Trend 2002-2007	4,6 %	4,4 %	4
BRP Mio PPS[6]	42.010	254.230	
BRP je Einwohner €	31.800	32.600	1
Trend 2002-2007	4,2 %	3,8 %	3
BRP je Einwohner € (EU-27=100 %)	127,7 %	130,7 %	1
BRP je Einwohner PPS	29.900	30.600	2
BRP je Einwohner PPS (EU-27=100 %)	119,9 %	122,8 %	2

Bruttowertschöpfung nach Sektoren 2007



Bruttowertschöpfung des sekundären Sektors in %



1 Reihung der fünf Vergleichsregionen. Mit Ausnahme der Angaben zur Arbeitslosigkeit absteigend gereiht (höchster Wert entspricht Rang 1).

2 ISCED 0-2: Vorschule, Primärbereich und Sekundarstufe I, ISCED 3-4: Sekundarstufe II und Post-Sekundarbereich, ISCED 5-6: Tertiärbereich

3 Personen in Ausbildung im Tertiärbereich (ISCED 5-6) in % der Bevölkerung im Alter von 20-24 Jahren.

5 Studenten (ISCED 0-6) im Alter von 17 in % der Bevölkerung im entsprechenden Alter.

6 Beteiligung von Erwachsenen (25-64 Jahre) an lebenslangem Lernen.

7 Bewertung zu Kaufkraftparitäten.

im Auftrag der

WKO WIRTSCHAFTSKAMMER STEIERMARK

JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH
Institute of Technology and Regional Policy – InTeReg

a TRADITION of INNOVATION

JOANNEUM RESEARCH

País Vasco (Baskenland)

Regionsvergleich - erste Ergebnisse

JR FACT SHEET No 3/2010 | **Authors:** Eric Kirschner, Christian Hartmann, Michael Kernitzkyi

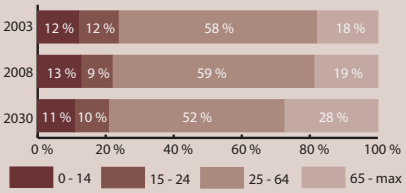
Hohes Beschäftigungswachstum - Hohe Einkommen

Bevölkerung

Demographie 2008

	Region	Staat	Rang[1]
Einwohner 2008	2.138.740	45.283.260	2
Prognose 2030	2.086.590	52.660.670	2
Trend 2003-2008	2,4 %	8,7 %	3
Trend 2008-2030	-2,4 %	16,3 %	5
Einwohnerdichte	296	89	1
Fläche [km2]	7.234	505.987	5

Bevölkerung nach Altersgruppen

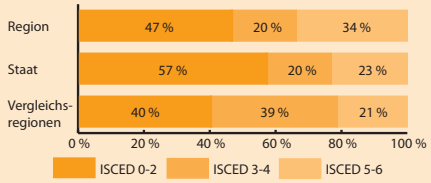


Erwerbsquoten nach Alter und Geschlecht 2008

	Region	Staat	Rang
Insgesamt (>15 Jahre)	57,5 %	59,1 %	4
Frauen (>15 Jahre)	49,2 %	49,9 %	4
Männer (>15 Jahre)	66,3 %	68,6 %	3
Erwerbsfähig (15-64 J.)	72,6 %	72,6 %	3
Jugend (15-24 J.)	39,4 %	47,7 %	4
Midlife (45-54 J.)	81,0 %	78,2 %	5
Ältere (55-64 J.)	46,5 %	49,2 %	1

Bildung

Bevölkerung nach Bildung 2008 (15 Jahre und mehr)[2]



Bildungsindikatoren

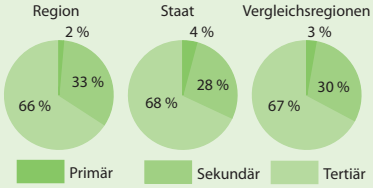
	Region	Staat	Rang
Tertiäre Bildungsquote der 20- bis 24-jährigen[3]	68,7 %	62,9 %	2
Schülerquote der 17-jährigen[4]	100,0 %	83,1 %	1
Lebenslanges lernen[5]	13,2 %	10,4 %	1

Arbeitsmarkt

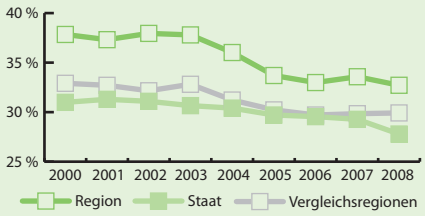
Beschäftigung 2008

	Region	Staat	Rang
Beschäftigung 2008	995.300	20.257.600	2
Trend 2007-2008	0,5 %	-0,5 %	3
Frauen	2,0 %	2,0 %	3
Männer	-0,6 %	-2,2 %	4
Produktion	-2,1 %	-5,5 %	4
Dienstleistungen	1,6 %	2,1 %	3
Trend 2003-2008	1,8 %	3,2 %	1
Frauen	3,4 %	5,1 %	1
Männer	0,6 %	1,9 %	4
Produktion	-1,1 %	1,2 %	4
Dienstleistungen	3,3 %	4,6 %	1

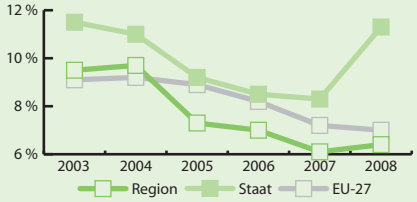
Beschäftigungsstruktur 2008



Beschäftigte im sekundären Sektor in %



Arbeitsmarkt 2008



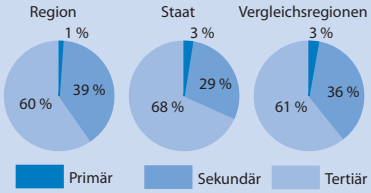
	Region	Staat	Rang
Arbeitslosenquote 2008	6,4 %	11,3 %	4
Frauen	7,7 %	13,0 %	5
Männer	5,5 %	10,1 %	4
Jugend (15-24 J.)	19,2 %	24,6 %	5
Anteil Langzeitarbeitslose (> 1 Jahr) 2008	23,9 %	17,9 %	3
Trend 2003-2008	-13,9 %.	-15,8 %.	1

Wirtschaft

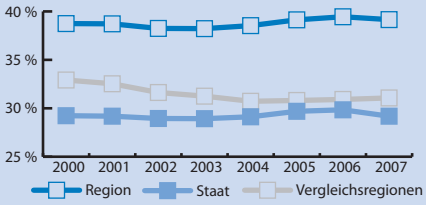
Bruttoregionalprodukt 2007

	Region	Staat	Rang
BRP Mio. €	65.110	1.052.730	
Trend 2002-2007	7,5 %	7,6 %	1
BRP Mio PPS[6]	72.610	1.174.020	
BRP je Einwohner €	30.600	23.500	2
Trend 2002-2007	7,1 %	5,8 %	1
BRP je Einwohner € (EU-27=100 %)	122,7 %	94,2 %	2
BRP je Einwohner PPS	34.100	26.200	1
BRP je Einwohner PPS (EU-27=100 %)	136,8 %	105,0 %	1

Bruttowertschöpfung nach Sektoren 2007



Bruttowertschöpfung des sekundären Sektors in %



1 Reihung der fünf Vergleichsregionen. Mit Ausnahme der Angaben zur Arbeitslosigkeit absteigend gereiht (höchster Wert entspricht Rang 1).

2 ISCED 0-2: Vorschule, Primärbereich und Sekundarstufe I, ISCED 3-4: Sekundarstufe II und Post-Sekundarbereich, ISCED 5-6: Tertiärbereich

3 Personen in Ausbildung im Tertiärbereich (ISCED 5-6) in % der Bevölkerung im Alter von 20-24 Jahren.

5 Studenten (ISCED 0-6) im Alter von 17 in % der Bevölkerung im entsprechenden Alter.

6 Beteiligung von Erwachsenen (25-64 Jahre) an lebenslangem Lernen.

7 Bewertung zu Kaufkraftparitäten.

im Auftrag der
WKO WIRTSCHAFTSKAMMER STEIERMARK

POLICIES Research Report Series

Research Reports des Zentrums für Wirtschafts- und Innovationsforschung (POLICIES) der JOANNEUM RESEARCH geben die Ergebnisse ausgewählter Auftragsforschungsprojekte des Zentrums wieder. Weitere .pdf-Files der Research Report Series können unter http://www.joanneum.at/policies heruntergeladen werden.

Für weitere Fragen wenden Sie sich bitte an policies@joanneum.at.

© 2010, JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH – Alle Rechte vorbehalten.

JOANNEUM RESEARCH Forschungsgesellschaft mbH – Zentrum für Wirtschafts- und Innovationsforschung

Büro Graz:
Elisabethstraße 20
A-8010 Graz, Austria
Tel.: +43-316-876 1488
E-Mail: policies@joanneum.at

Büro Wien:
Haus der Forschung, Sensengasse 1
A-1090 Wien, Austria
Tel.: +43-1-581 75 20
E-Mail: policies@joanneum.at